Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 25

Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. Juni 1967

3 J 5524 C

Es wird ein hartes Ringen

EK. Der Vorwurf, daß Diplomaten am Konferenztisch vieles verspielt hätten, was zuvor das siegreiche Schwert des Soldaten errungen habe, ist in der Geschichte — auch in der deutschen — oft genug zu Recht oder Unrecht erhoben worden. Nicht einmal ein Fürst Bismarck blieb — etwa 1866 und 1871 — davon verschont. Er hat sich zeitweise sehr über Angriffe dieser Art gegrämt. Gerade in diesen Wochen nach dem Abschluß des Blitzkrieges im Nahen Osten erfahren wir es wieder, daß auch der eindrucksvollste Sieg Israels an allen Kampffronten noch lange nicht eine völlige Klärung der Verhältnisse, eine sichere Basis für einen wirklichen Frieden geschaffen hat. Im Gegenteil: von Tag zu Tag wird immer deutlicher, wie hart um eine solche Befriedung gerungen werden muß und wieviel neue Gefahren neben den alten da auf jeden Fall am Wege lauern. Wer die Dinge nüchtern und unvoreingenommen sieht, der wird schwerlich in die optimistischen Töne jener einstimmen, die da meinen, der junge jüdische Staat habe nach dem dritten Feldzug für seine Freiheit und Unabhängigkeit ja genügend Faustpfänder in der Hand, um aus sicherer Position am Verhandlungstisch seine wesentlichen Forderungen ohne weiteres durchsetzen zu können. So einfach liegen die Dinge wirklich nicht.

Zu dieser Stunde strömen immer noch arme, hungrige und abgerissene Menschen aus dem westlichen Teil Jordaniens in großen Massen über den Fluß der Bibel in den nicht besetzten Teil eines ziemlich künstlich geschaffenen Königreiches, das jetzt eine furchtbare Niederlage erlebte und das gar nicht in der Lage ist, diese Hunderttausende auch nur einigermaßen menschenwürdig unterzubringen. Gewiß, es wird — hoffentlich rechtzeitig — Hilfsaktionen für sie geben, aber was sie ausrichten werden, das ist völlig offen. Hier in Westjordanien, in den syrischen Grenzgebieten und im von Israel eroberten Gazastreifen haben noch vor wenigen Wochen 1,2 Millionen arabische Flüchtlinge zumeist in Lagern und Behelfsunterkünften gewohnt. Man hat darauf hingewiesen, daß jene Hunderttausende von Palästina-Arabern, die im jüdischen Staat blieben, erheblich besser daran waren. Israel hat auch ihnen in vieler Hinsicht geholfen und Notstände beseitigt. Immerhin blieben sie — was man wohl verstehen kann — unter einer gewissen Kontrolle, wurden sie nicht zum Dienst in der israelischen Wehrmacht herangezogen.

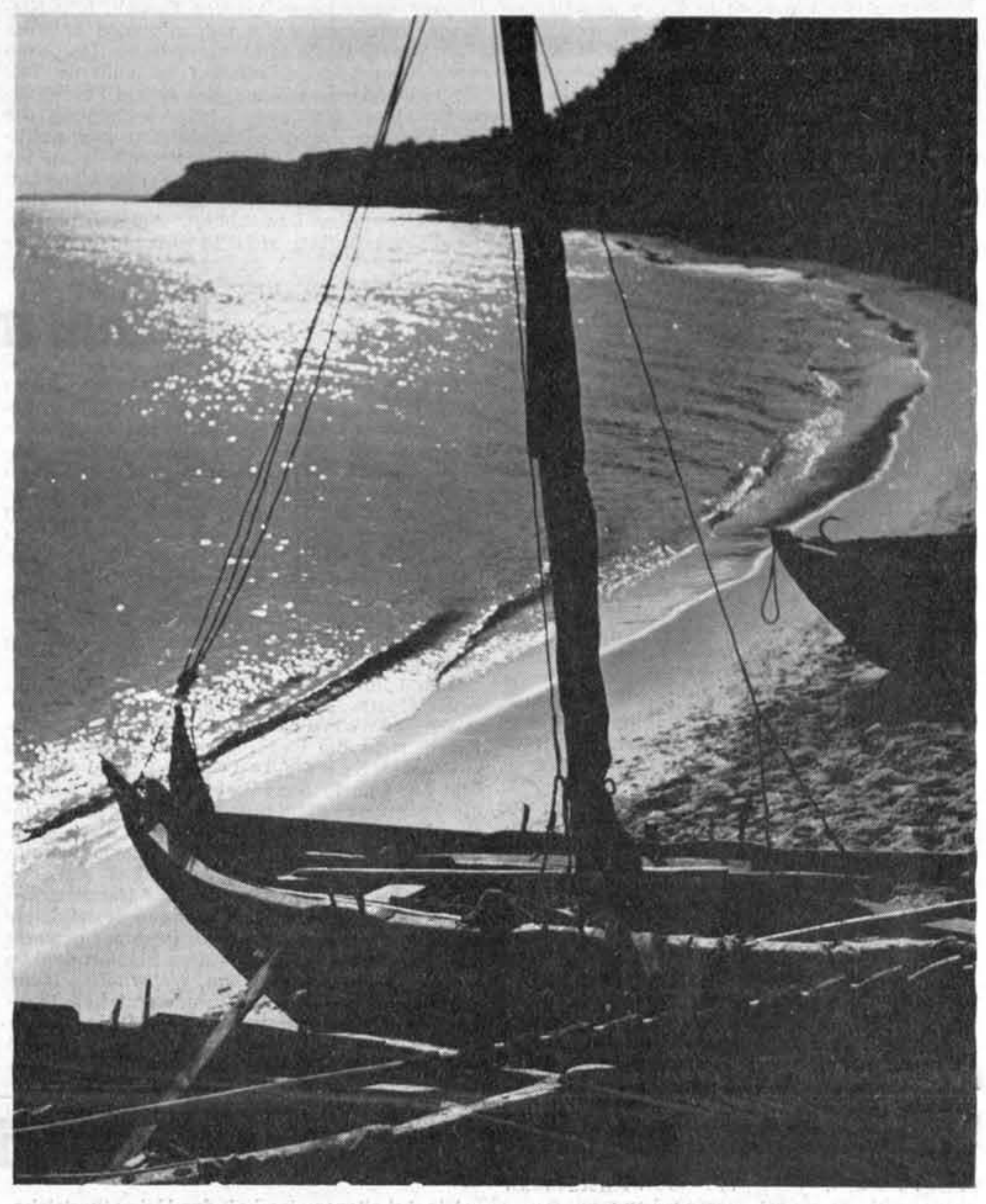
Die führenden Politiker in Jerusalem — zuerst der auch als Heerführer sehr fähige Verteidigungsminister Mosche Dayan und dann Regierungschef Eschkol und andere haben inzwischen Israels Forderungen für einen Frieden angemeldet. Und wenn es vorher hieß, der junge Staat denke nicht an kriegerische Eroberungen, so sieht das Bild jetzt nun doch etwas anders aus. Der Anspruch auf den dauernden Besitz der ganzen heiligen Stadt Jerusalem wurde klar angemeldet. Das dazu mindestens wichtige Teile des früheren Westjordaniens gerechnet werden, daß man jene syrischen Bergketten, von denen seit Jahren die jüdischen Kibbuze in Galiläa unter Feuer genommen wurden, kaum freiwillig wieder räumen möchte, scheint festzustehen. Ebenso die Forderung nach völlig freier Zufahrt zum Roten-Meer-Hafen Eilat.

Sind direkte Verhandlungen möglich?

Die Israeli haben keinen Zweifel daran gelassen, daß sie unmittelbare, zweiseitige Verhandlungen mit jedem ihrer arabischen Kriegsgegner allem anderen vorziehen würden. Dafür sprechen gewiß nicht nur taktische Erwägungen. Bei einer solchen Praxis könnten sehr wohl die speziellen Probleme jedes einzelnen Nachbarn viel ungestörter als bei einem propagandistisch aufgeladenen „Massenpalaver" erörtert und vielleicht auch gelöst werden. Der Westen würde dagegen auch kaum etwas einwenden. Ganz anders dagegen Moskau, der Ostblock schlechthin und die Männer der panarabischen Sache. Der Kreml ist über den Ausgang der kriegerischen Ereignisse sehr enttäuscht und verbittert. (Es wird wohl auch in Moskau selbst heftige Kritik an Kossygin und Breschnjew hinter den Kulissen gegeben haben.) Schon vor vielen Wochen haben wir vor der Illusion gewarnt, die Sowjets würden Nasser fallenlassen oder gar ihre eigenen Ambitionen aufgeben. Sie sind vielmehr fest entschlossen, ihre Position als der „große Beschützer und Freund der Araber" auf- und auszubauen, Enttäuschung, Trotz und Erbitterung der Geschlagenen für sich auszuwerten. Längst haben sie inzwischen die Beziehungen zu Israel abgebrochen und immer wieder den sofortigen Rückzug der Sieger auf die Ausgangspositionen gefordert. Schon klingt den Russen der Hohn aus Peking in die Ohren, wieder einmal seien die „Chruschtschewisten" Verräter an der kommunistischen Sache geworden. Hier liegen große Gefahren am Wege, nicht nur für die Länder, die bisher im Kampf miteinander standen. Man wird vieles ersinnen, um den Eindruck einer Niederlage wenige Monate vor dem „goldenen" Jubiläum der Oktoberrevolution auszulöschen.

Es stellt sich die Frage, welche Rolle die Mächte der freien Welt, vor allem die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich bei dem Ringen um eine für alle Seiten erträglichen Frieden in den Explosionszonen des Nahen Ostens spielen wollen und können. Über den Wert der vor Jahren gegebenen Garantieerklärung sowohl für den Bestand des Staates Israel wie auch für die territoriale Unversehrtheit der arabischen Nachbarstaaten scheint man vor allem in Jerusalem sehr kritisch zu denken. Aber auch die Araber fühlen

Fortsetzung auf Seite 2



Am Bernsteinstrand — Die Steilküste bei Rauschen

Professor Klein:

Unser Recht auf Selbstbestimmung

In der Sendereihe „Alte und neue Heimat" kam Professor Dr. Friedrich Klein, Münster, mit einem Vortrag zu Wort, mit dem Thema „Das Selbstbestimmungsrecht und die ostdeutschen Vertriebenen".

Da das deutsche Selbstbestimmungsbegehren hinsichtlich der Oder-Neiße-Gebiete immer wieder in Frage gestellt werde, indem man es als nationalistisch und revanchistisch, als zumindest illusionär und sogar für moralisch bedenklich erkläre, griff Professor Klein all diese Einwände und juristisch aufgeputzten Gegenargumente auf, um zu dem Fazit zu gelangen, daß die Vertriebenen und Flüchtlinge und ihre Kinder nicht nur ein Recht auf Selbstbestimmung hätten, sondern daß sie berechtigt seien, dieses Recht in Anspruch zu nehmen.

So waren, um nur wenige Beispiele dieses ausgezeichneten Vortrages hier zu wiederholen, bei zwei Plebisziten, die nach dem Zweiten Weltkrieg veranstaltet wurden, „die Kinder der im Abstimmungsgebiet geborenen, aber aus ihm abgewanderten Personen abstimmungsberechtigt, und zwar auch dann, wenn nur ein Elternteil im Austimmungsgebiet geboren war". Es handelte sich um eine Abstimmung des Jahres 1946 im französisch-italienischen Grenzgebiet und aus dem Jahre 1961 in Britisch-Südkamerun.

Dürfen denn die Flüchtlinge das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nehmen? Auch hier lautet die Antwort überzeugend Ja. Es ist allgemein geltendes Völkerrecht, daß, wer vor der kämpfenden Truppe seine Heimat aufgibt, damit nicht die Absicht bekundet hat, diese Heimat für immer aufzugeben.

Neu ist die Frage, wie es sich mit der Masse der Vertriebenen verhalte. „Wollte man sagen: Wo zehn vom Hundert der Heimatberechtigten freiwillig abgewandert sind, da sollen sie mitstimmen dürfen, wo aber neunzig vom Hundert abwandern mußten, da haben sie ihr Stimmrecht verloren — so liefe das auf eine Aufforderung an die Machthaber hinaus, ein Verbrechen lieber in großem Umfang, nämlich durch Vertreibung aller Bewohner, zu begehen anstatt in kleinem Umfang, nämlich durch Vertreibung nur einiger weniger einzelner."

Schließlich setzte Professor Klein die Zahl der selbstbestimmungsberechtigten Deutschen in Beziehung zur Größe anderer Bevölkerungsgruppen. So ist die Zahl von 9,6 Millionen Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland „größer als die Bevölkerung von 20 heutigen Staaten Europas, als die Bevölkerung von 20 von insgesamt 25 Staaten in Amerika und von 18 der insgesamt 33 Staaten in Asien." „Einer so großen Menschengruppe das Selbstbestimmungsrecht zu verweigern, hieße, dieses Recht überhaupt in Frage zu stellen."

noch mehr herausfordert, die bisher schon in brennender Sorge beobachtet haben, mit welchem Eifer Mitglieder dieser Kammer der EKD darum bemüht waren, politische Zwietracht in der evangelischen Kirche zu säen. Das, was viele gläubige Christen bereits davon abzuhalten begann, zur Kirche zu gehen, weil sie gewärtig sein mußten, dort nicht mehr Gottes Wort zu hören, sondern mit höchst anfechtbaren politischen Thesen konfrontiert zu werden, soll also in verstärktem Maße fortgesetzt werden.

Das heißt aber nichts anderes, als daß die Synodalen und besonders auch der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Dietzfelbinger, aufgerufen sind, dem einen Riegel vorzuschieben, was sich hier an politischer Aktion anbahnt,

Goldschmidts bezeichnendes Geständnis

EKD-„Friedensdenkschrift" noch größere Herausforderung

(hvp) Das Mitglied der wohlbekannten „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt, der zugleich Vertreter der sogenannten „Prager Friedenskonferenz" in West-Berlin ist, hat im Rahmen eines Vortragsabends der Zehlendorfer Paulus-Kirchengemeinde die zunächst von seiten einiger stark politisch engagierter Kirchenmänner dementierte Meldung, die erwähnte „Kammer" arbeite an einer „Friedensdenkschrift", als sachlich zutreffend bestätigt: Er erklärte nämlich, die „Kammer" befasse sich mit dem Thema „Kriegsverhütung und Friedenssicherung", und er forderte die Synode der EKD auf, sie solle die Mittel für ein „Forschungsinstitut für Friedensfragen" bereitstellen, auf dessen Arbeit sich die „Kammer" stützen würde. Mit welcher Tendenz dieses von ihm geforderte Institut arbeiten soll, das machte Goldschmidt deutlich, indem er — wie der „Evangelische Pressedienst" am 1. 6. 1967 berichtete — hinzufügte: „Wenn die gegenwärtige Arbeit der Kammer für öffentliche Verantwortung zum Friedensthema gelinge, werde ihr Ergebnis eine wesentlich größere Herausforderung darstellen als die im Oktober 1965 veröffentlichte Ost-Denkschrift der EKD."

Man muß diesen Satz zweimal lesen, um ermessen zu können, was damit alles gesagt worden ist. Zunächst nämlich, daß auch die sowohl theologisch als auch rechtlich und vor allem politisch höchst fragwürdige „Ost-Denkschrift" der „Kammer für öffentliche Verantwortung" eine „Herausforderung" der Vertriebenen war, der eine noch schärfere Provokation folgen soll. Die bisher von den Verfassern der „Ost-Denkschrift" vorgebrachte Behauptung, man habe sich doch nur der „Seelsorge" oder „politischen Diakonie" befleißigen wollen, ist nun als das nachgewiesen worden, was sie immer gewesen ist: als bloße „theologische" Maskierung recht handfester politischer Bestrebungen, deren provokativer Charakter somit ganz offen zugegeben worden ist. Und nicht nur das: Es wurde angekündigt, daß jenes sachlich dürftige Memorandum zur Ostpolitik und speziell zur Oder-Neiße-Frage nur ein „Auftakt" gewesen ist, dem nun erst noch die eigentliche mißtönende Musik folgen soll: Worum es geht, wurde von Goldschmidt dahingehend umrissen, daß speziell die „Rolle der Deutschlandfrage" im Rahmen der „Friedenssicherung" untersucht und dargestellt werden solle.

Man kann also sehr wohl erkennen, wie sich die „Kammer für öffentliche Verantwortung" mit dem Frieden befaßt: Es wird sich vermutlich ohne — und das besagten auch bereits vorliegende Äußerungen anderer Kammermitglieder — nicht etwa darum handeln, daß die Bedeutung des inneren Friedens im christlichen Verständnis herausgearbeitet wird, sondern man will erneut eine politische Denkschrift — oder Ausarbeitung — erstellen, die dazu noch so gehalten sein soll, daß sie alle diejenigen

Sie lesen heute

um Schaden von der Kirche und ihren Gemeinden abzuwenden. Sollen erneut, so ist zu fragen, zahllose Kirchenglieder in Unruhe versetzt statt beruhigt, herausgefordert statt versöhnt und liebevoll angesprochen, in Gewissenskonflikte versetzt statt getröstet werden? Soll die Hoffnung darauf, daß sich die Kirchenoberen wieder der Verkündung des lauteren Evangeliums widmen, zuschanden werden? Es wäre schlimm, sehr schlimm für die Evangelische Kirche in Deutschland, wenn dem so sein würde, und mindestens ebenso schlimm für so viele treue Gemeindeglieder, wenn ihnen erneut bekundet werden würde, daß von hochgestellter kirchlicher Seite, von einer Kammer der EKD, hierzulande das Wort vom Frieden mißbraucht wird für die Propagierung bestimmter politischer Absichten, Programme und Ziele durch eine Gruppe, deren einseitige politische Orientierung und Festlegung bekannt ist.

E. R.

Schluß von Seite 1

sich weitgehend im Stich gelassen. Viele von ihnen setzen offenkundig nach all den schwerer. Enttäuschungen und Schlägen, die sie erlitten haben, mehr auf den Beistand der Sowjetunion und ihrer Trabanten. Nach den letzten Äußerungen des amerikanischen Außenministers Rusk und anderer Washingtoner Politiker scheinen mindestens einige der amerikanischen Staatsmänner immer noch an die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bei den Friedensbemühungen zu glauben. Ob man hier die wirklichen Tendenzen der künftigen Moskauer Politik richtig einschätzt, das bleibt zweifelhaft. Man weiß in Israel genauso wie etwa in Kairo und Damaskus, aber vor allem auch bei den westlichen arabischen Staaten, daß sowohl die USA wie auch England immer noch starke wirtschaftliche Interessen gerade in arabischen Staaten wahrzunehmen haben. Die riesigen Ölfelder des Vorderen Orients sind ja weitgehend von den Angloamerikanern erschlossen und ausgebeutet worden. Erst aus den Einkünften, die die arabischen Fürsten und Regierungen für diese Konzessionen erhielten, kamen die Milliardensummen, mit denen auf einen Schlag die Staatshaushalte auf eine ganz andere Basis gestellt wurden. Selbst früher bettelarme Länder konnten nun mit hohen Überweisungen von Dollars und Pfunden rechnen. Man denke nur an Saudi-Arabien, an Kuweit, aber auch an den Irak, später an Lybien und vermutlich in Zukunft auch an eigene ägyptische Ölfelder. Die kriegerischen Ereignisse haben nachweislich mehrere arabische Staaten nach der Einstellung der Ölproduktion und des Ölverkaufs an den Rand des Bankrotts gebracht.

*

Präsident Johnson hat eine umfassende wirtschaftliche und finanzielle Hilfe für alle am Krieg Beteiligten in Aussicht gestellt und deutlich gemacht, daß sich die USA nicht einseitig für Israel engagieren wollten. Israel selbst aber ist ein Land ohne große Ölvorkommen. Es hat sogar seine Wüsten weitgehend erschlossen und könnte bei territorialen Erwerbungen eigentlich nur noch weiteres Steppen- und Wüstenland dazu erhalten.

General de Gaulle hat von vornherein, zur Enttäuschung vieler Israelis, seine völlige Neutralität verkündet. Die Waffen, mit denen Israel seine Erfolge erzielte, vor allem auch die Kampfflugzeuge kamen indessen weitgehend aus Frankreich, wo auch die Bevölkerung im Gegensatz zur Regierung sehr eindeutig für den kleinen jüdischen Staat ihre Sympathien äußerte. Schon jetzt haben mehrere Araberstaaten den Wunsch geäußert, eher de Gaulle als Johnson und Wilson als „ehrliche Friedensmakler" einzuschalten. Welche Erfolge dem General und französischen Präsidenten bei einer solchen Vermittlung beschieden sein würden, das läßt sich schwer sagen. Man darf nicht vergessen, wie stark die Gegensätze und Leidenschaften zwischen den früheren Kriegsgegnern sind, wie eng auch die Grenzen für eine politische Kompromißbereitschaft, ohne die ja wahrscheinlich nichts wirklich gelöst werden kann.

Gipfelgespräch

r. — Mit der Möglichkeit eines direkten Gespräches zwischen Präsident Johnson und dem in New York eingetroffenen sowjetischen Regierungschef Kossygin wurde bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe gerechnet. Kossygin traf an der Spitze einer über 50köpfigen sowjetischen Delegation zur Tagung der Vereinten Nationen in New York ein. Man nimmt allgemein an, daß er nach dem israelischen Sieg gegenüber den arabischen Staaten nunmehr erneut den völligen Rückzug der Israelis auf ihre Ausgangsstellungen und die Verurteilung Israels als „Angreifer" fordern wird. Ob eventuell auch der französische Staatspräsident de Gaulle und der britische Regierungschef Wilson nach New York bzw. Washington kommen werden, war noch offen. Kossygin hatte auf dem Flug nach den USA Zwischenstation in Paris gemacht und dort mit de Gaulle gesprochen.

Rotchinas erste Wasserstoffbombe

r. — Im westlichen Teil Chinas, wahrscheinlich in der Nähe des Lop Nor haben die Chinesen am 17. Juni ihre erste Wasserstoffbombe gezündet. Die Nachricht davon wurde in Peking und anderen großen Städten des Landes mit Jubel aufgenommen. Die rotchinesischen Sender betonten, damit sei das Monopol der Amerikaner und Sowjets durchbrochen und ein großer Schritt auf dem Wege zur Ausrüstung Rotchinas mit wirkungsvollsten Atombomben getan. Das werde auch die arabischen Völker in ihrem Kampf gegen Israel ermutigen.

In Washington hatte man die erste Explosion einer chinesischen Wasserstoffbombe bereits erwartet. Man gab zu, daß die chinesischen Forscher und Konstrukteure Beachtliches geleistet hätten. Die Leiter der rotchinesischen Atombombenentwicklung haben übrigens ihre ersten Kenntnisse auf diesem Gebiet in den Vereinigten Staaten selbst erworben und sind dann später nach China zurückgekehrt. Man unterstreicht allgemein die hohe politische Bedeutung der Explosion, weist allerdings darauf hin, daß die Fertigung der ersten Wasserstoffbombe noch nicht die serienmäßige Herstellung dieser Schreckenswaffe einschließe.

„Es gibt nur ein Deutschland"

Bundespräsident und Kanzler am 17. Juni

In der Feierstunde zum 17. Juni im Bundeshaus hat Bundeskanzler Kiesinger erklärt: „Dem 17. Juni und den Opfern, die er kostete, werden wir am ehesten gerecht, wenn wir uns der großen Sache zuwenden, um die es den Menschen im anderen Teil Deutschlands in jenen Tagen ging, um die Freiheit und Einheit unseres Volkes."

Bonn wolle keine Art von Gewalt, fuhr Kiesinger fort, man wolle sich auch den anderen Teil Deutschlands nicht einverleiben. Dagegen verkünden „die Machthaber im anderen Teil Deutschlands unverblümt, daß sie als Voraussetzung einer etwaigen Wiedervereinigung die Angleichung der gesellschaftlichen und politischen Ordnung in der Bundesrepublik an ihr System fordern, gleichviel, ob die Menschen hier dies wünschen oder ablehnen. Wir aber sagen mit aller Deutlichkeit, daß wir unsere Landsleute drüben nicht bevormunden, sie zu nichts zwingen wollen, was nicht ihrem Wunsch und Willen entspricht".

Kiesinger erklärte, solange man in Ost-Berlin mit der Kapitulation Bonns rechne, werde man sich unzugänglich zeigen. Man suche Gelände, das man gemeinsam betreten könne unter Ausklammerung der großen Streitfragen.

In einer von rund 40 000 Veranstaltungen zum Gedenken an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in der Sowjetzone widersprach Bundespräsident Lübke in Ratzeburg der Auffassung, daß mit der verstärkten Hinwendung der deutschen Interessen nach Osteuropa auch ein Wandel in der Grundkonzeption der Politik der Bundesregierung begonnen habe. Lübke erklärte: „Es gibt nur ein Deutschland, auch wenn die Bevölkerung in einem seiner Gebietsteile getrennt von dem anderen gehalten wird." Moskau und die Länder Osteuropas sollten erkennen, daß sich das Streben nach Wiedervereinigung nicht gegen sie richte.

Brandt im Norden

(dtd) - Bundesaußenminister Willy Brandt wird keine Verständigungsschwierigkeiten haben, wenn er jetzt seine erste Skandinavienreise als Chef des Auswärtigen Amtes in Bonn antritt. Das ist wohl wörtlich wie bildlich zu nehmen .Brandt spricht fließend Norwegisch und gut Schwedisch und wird daher in allen fünf Staaten, die er besucht, wenn es sein muß, ohne Dolmetscher auskommen. Der Minister wurde aber auch in seiner politischen Entwicklung während der Emigration entscheidend gerade von den freiheitlichen Demokratien im Norden Europas geprägt und leugnet nie seine Bewunderung und seine Freundschaft für diese Länder, die in der von ihm geprägten Devise „Schaut nach Norden" zum Ausdruck kommt.

Mit Dänemark, Norwegen und Island steht die Bundesrepublik in der NATO zusammen, Schwedens gewappnete Neutralität hat man in Bonn stets respektiert, und für die besonders heikle politische Lage des in mancher Hinsicht von der Sowjetunion abhängigen Finnland ist gerade in der Bundesrepublik das Verständnis groß. Wesentliches Anliegen der Gespräche Brandts in den fünf Hauptstädten wird es sein, wie die beiderseitigen Beziehungen im größeren Rahmen politisch fruchtbar gemacht werden können. Die nordischen Staaten denken dabei an die Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und ein engeres Zusammenrücken Europas, die Bundesregierung an die Mittlerdienste, die die Skandinavier bei den Bemühungen um Entspannung auch nach Osten leisten könnten.

Brandt hat stets den Standpunkt vertreten, daß die EWG eine offene Gemeinschaft ist, in der jedes europäische Land Platz findet, das beitreten will. Dieses Bekenntnis ist vor allem angesichts der in Skandinavien stark beachteten Beitrittsgesuche Großbritanniens und Dänemarks von großem Wert. Brandt gab vor seiner Reise zu erkennen, daß er in Würdigung der unterschiedlichen Ausgangsposition der skandinavischen Länder — vor allem mit Blick auf Schweden und Finnland — auch einer Assoziierung dieser Staaten oder besonderen vertraglichen Regelungen mit der EWG seine Unterstützung leihen will.

*Diese Tatsache und auch die bisher vergeb*lichen Bemühungen Ulbrichts, unter Ausnutzung der parteipolitischen Verhältnisse in den nordischen Staaten die Anerkennung der Zwei-Staaten-Theorie durchzusetzen, ermutigen den Bundesaußenminister, seine nordischen Gesprächspartner um gute Dienste bei der Erläuterung der Bonner Friedensoffensive und Entspannungsbemühungen zu bitten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß einige dieser Länder sich ausgezeichneter Kontakte im Ostblock erfreuen und dort als Fürsprecher Bonns wesentlich zur Klimaverbesserung beitragen könnten. Dabei hat man in der Bundeshauptstadt mit Dankbarkeit und Anerkennung registriert, in wie starkem Maße die Repräsentanten skandinavischer Regierungen bei ihren Reisen in den Ostblock gerade auch die bundesdeutsche Position in der Deutschland- und Wiederverinigungsfrage vertraten.

„Berliner Entschließung schädlich"

Die Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in der SPD — Landesverband Berlin — übersandte uns folgende Entschließung:

„Die Arbeitsgruppe ‚Vertriebene' in der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge im Landesverband der SPD Berlin hat sich in ihrer letzten Arbeitstagung mit der Entschließung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen vom 2. Juni 1967 befaßt. Diese Entschließung wandte sich entschieden gegen den Beschluß über den Antrag Nr. 37 des Landesparteitages vom 27. Mai 1967, der die Bundesregierung auffordert, einen Friedensvertragsentwurf vorzulegen, in dem die Oder-Neiße-Grenze als endgültig anerkannt werden soll.

Die Reaktion des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen erscheint uns vollauf berechtigt. Die sozialdemokratischen Vertriebenen und Flüchtlinge stellen sich einmütig hinter den in der Entschließung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen vertretenen Standpunkt. Die Vertriebenen und Flüchtlinge in Berlin und im gesamten Bundesgebiet nehmen bedrückt und befremdet von einer nicht mehr zu vertretenden politischen Entwicklung in der Berliner Parteiorganisation Kenntnis. Sie weisen darauf hin, daß der von den Delegierten angenommene Beschluß im Widerspruch zu den wiederholt und nachdrücklich proklamierten Zielen der deutschen Sozialdemokratie steht, die auch in der Regierungserklärung der Bundesregierung vom 13. 12. 1966 zum Ausdruck gebracht worden sind.

Die sozialdemokratischen Vertriebenen und Flüchtlinge rufen alle, die eine wirkliche Friedensordnung anstreben, auf, sich derartigen Tendenzen entgegenzustellen. Die Folgen des Berliner Entschlusses, die auch im übrigen Bundesgebiet immer spürbarer werden, sind für die Arbeit der Partei, die wesentlichen Anteil an der Regierungsverantwortung hat, schädlich."

Scharfe polnische Agitation gegen Israel

Warschau (hvp) Warschau hat bisher zum Konflikt im Nahen Osten eine „zweispurige Informationspolitik" befolgt: Während die polnischen Massenkommunikationsmittel sich lautstark an der Agitation des Sowjetblocks gegen Israel beteiligten und die „volle Unterstützung der angegriffenen arabischen Länder durch Polen" verkündeten, wurden gleichzeitig die westlichen Berichterstatter in der polnischen Hauptstadt dahingehend „informiert", daß nichtsdestoweniger die polnische Bevölkerung Sympatien für die Israeli empfinde. Die Auslandspropaganda Warschaus nimmt also in Kauf — oder operiert geradezu damit —, daß ein Widerspruch zwischen der amtlichen Haltung des Gomulka-Regimes und der der polnischen Bevölkerung besteht. Das ist jedoch eine grobe Vereinfachung; denn in weiten Kreisen der polnischen Öffentlichkeit herrscht nach wie vor jene antisemitische Einstellung, die bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkriege und dann im Kriege selbst, ja selbst nach Beendigung der Kampfhandlungen im Jahre 1945 noch vorhanden war und zur Unterstützung der nazistischen Judenverfolgungen sowie zu Pogromen in der Nachkriegszeit — u. a. in Kielce — führte.

Die polnische Haltung zum bewaffneten Konflikt im Nahen Osten war vom Beginn der Kämpfe zwischen den Israeli und den Arabern dadurch charakterisiert, daß Israel uneingeschränkt als „Aggressor" denunziert und den Arabern die volle Unterstützung der Polen zugesichert worden ist. Das parteiamtliche Zentralorgan, die „Trybuna Ludu", schrieb dementsprechend bereits am 6. Juni, Israel habe „eine Aggression gegen die Vereinigte arabische Republik begonnen". Israel habe es abgelehnt, den Weg zur Verständigung mit seinen arabischen Nachbarn einzuschlagen, sondern vielmehr eine „Politik der Gewaltanwendung" befolgt. Es handele sich um eine „neue Offensive der imperialistischen Reaktion", wogegen sich der Widerstand der Araber richte.

Nur noch 127 000 Deutsche in der Tschechoslowakei

M. Prag — In der Tschechoslowakei lebten Ende vergangenen Jahres nach Angaben des Prager Regimes nur noch 127 000 Deutsche, die an der Gesamtbevölkerung mit 0,9 Prozent beteiligt waren. Die in Prag erscheinende Zeitschrift „Demokratie" weist darauf hin, daß sich die Zahl der Deutschen hauptsächlich durch Aussiedlung und durch einen „natürlichen Wandel" gegenüber 1965 um rund 3000 verringert hat.

Von der ursprünglichen deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei, die vor Beginn des Zweiten Weltkrieges rund 3,5 Millionen Personen zählte, waren 1950 nach amtlicher Statistik nur noch 165 000, 1961 140 000 und 1965 130 000 übrig geblieben. Das Statistische Jahrbuch 1966 hatte die Zahl der Ende 1965 in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen mit 134 000 angegeben; eine Zahl, die ohne Angabe von Gründen in der neuen Statistik um 4000 verringert worden ist.

Kurz gemeldet

315 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, sowie 8 **Rückkehrer aus** der Sowjetunion trafen wieder im **Grenz**durchgangslager Friedland ein.

Gegen jede Verkürzung der Wehrdienstzeit hat sich vor dem Bundestag Verteidigungsminister Gerhard Schröder ausgesprochen. Die **Bundeswehr wird in diesem Jahr weiter eine Stärke** von 461 000 Mann haben.

Unser Königsberger Landsmann Ernst Müller-Hermann, MdB, **wurde zum neuen stellvertretenden** Fraktionsvorsitzenden der CDU gewählt.

Neue Bremer Häfen wurden von Bundesverkehrsminister Leber und dem Senatspräsidenten Dehnkamp feierlich eingeweiht. Für die neuen Anlagen wurden 180 Millionen DM aufgewandt.

Die Eisenbahnstrecke Leipzig—Dresden, die nach Kriegsende weitgehend demontiert wurde, soll wieder ein zweites Gleis erhalten.

Uber die Zukunft Deutschlands will Präsident Johnson am 7. und 8. Juli mit Bundeskanzler Kiesinger eingehende Gespräche führen.

Der nächste Parteitag der SPD ist vom November 1968 auf März 1968 vorverlegt worden. Er findet in Nürnberg statt.

Eine zweite Begegnung mit dem Papst kündigte der griechische Patriarch von Konstantinopel an. Er hofft, daß auch andere Oberhäupter der orthodoxen Kirchen daran teilnehmen werden.

Der sowjetische Luftmarschall Schaworonkow verstarb in Moskau im Alter von 67 Jahren. Er kommandierte im letzten Weltkrieg die sowjetischen Marineluftstreitkräfte.

Uber 6 000 Todesopfer der Pocken werden aus drei indischen Bundesstaaten gemeldet.

Aufschlußreich

Ulbricht und die Berliner Studenten

Das Zentralorgan der SED der Sowjetzone, „Neues Deutschland", schildert die Fahrt des toten Studenten Ohnesorg durch die Zone: „Als der Trauerzug heranfuhr, senkten sich die FDJ-Fahnen und DDR-Staatsflaggen mit den Trauerfloren. Der Trauerzug geriet einen Augenblick ins Stocken: FDJler überreichten den Westberliner Studenten, die den Sarg begleiteten, Sträuße roter Nelken. Potsdamer FDJler begrüßten die Westberliner Studenten, die aus den Begleitfahrzeugen ausstiegen . . . Die Ehrenfront der DDR-Jugend zog sich beinahe wie ein blaues Band entlang der Autobahn. Auch an der Autobahnausfahrt Barleben erwarteten den Trauerzug mehr als 1000 FDJler: Studenten aus Magdeburg, unter ihnen Kommilitonen aus dem Irak, aus Syrien und dem Sudan, junge Arbeiter aus den Schwermaschinenbaubetrieben und Oberschüler. ‚Wir verneigen uns vor den Opfern des Bonner Neofaschismus' . . ."

Dr. Petras Karvelis — 75 Jahre

e. In diesem Monat feiert Dr. jur. Petras Karvelis in Baden-Baden seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist als prominenter Politiker der Christlich-Demokratischen Partei Litauens, ehemaliger Finanzminister und langjähriger Wirtschaftsexperte auf das engste mit dem öffentlichen Leben der freien Republik Litauen verbunden. In der Emigration war Dr. Karvelis viele Jahre hindurch Leiter des Referats Außenpolitik im Obersten Komitee zur Befreiung Litauens. Auch heute stellt er seine reiche Erfahrung und große Energie als Generalsekretär des Baltischen Rates, innerhalb des ACEN und anderer internationaler Gremien in den Dienst der Freiheit und Völkerverständigung.

Präsident Rehs: Vertriebene unterstützen Ostpolitik

Münster (hvp) Auf dem „Tag der Danziger", der in diesem Jahr in Münster unter Beteiligung von rund 10 000 Heimatvertriebenen aus Danzig stattfand, erklärte der Präsident des „Bundes der Vertriebenen", Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs, daß die Heimatvertriebenen die Ostpolitik der Bundesregierung unterstützten. Die Vertriebenen setzten sich unbeirrt für Verständigung und gewaltlose Lösungen ein, betonte Rehs, aber ein gerechter Friede könne nicht durch die Preisgabe von Rechtspositionen erreicht werden. Die Krise im Nahen Osten habe gezeigt, daß ein Friede ohne Gerechtigkeit und Verständigung keinen Bestand haben könne.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte. Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Dr. Werner Petersmann

Ein Wort zum Kirchentag

Pfarrer Dr. Petersmann vom Konvent der zerstreuten ev. Ostkirchen bat die Redaktion um Veröffentlichung des nachstehenden Offenen Briefes an die Leitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages, der vom 21. bis 25. Juni in Hannover stattfindet.

Brennende Sorge treibt mich, Ihnen dies zu schreiben. Als Offenen Brief, weil das dem Wesen des Kirchentages entspricht. Nach dem Gesetz seines Antritts ist der Kirchentag eine umfassende Laienbewegung für den mündigen Dienst in Gemeinde und Welt. Sie aber haben ihn mit einer dem Zeitgeist konformen parteilichen Ausrichtung dirigiert und unter Ausschaltung beträchtlicher Gruppen schließlich einen linksprotestantischen Kirchenparteitag bewerkstelligt. Stoßen Sie sich bitte durchaus an der Bezeichnung „linksprotestantisch". Sie ist insgesamt, theologisch wie sozialethisch, sachlich begründet und in Schwang und Kurs. Die Gegenbewegungen, die Sie damit hervorgerufen haben, sind „rechtsprotestantisch": bedacht auf die Bewahrung von Substanz und Werten, die nicht aufgegeben werden dürfen.

Sehr wesentliche Gruppen haben Sie von einer wirklich maßgebenden Mitarbeit ausgeschaltet, um Ihre linksprotestantische Parteitendenz durchzusetzen. Das ist als Tatsache nicht zu leugnen. Es geht zugleich aus Ihrem Vorbereitungsheft dokumentarisch hervor.

Am meisten macht es Ihnen selber Kummer, daß die theologisch-kirchliche Protestbewegung sich fernhält, in mannigfacher Gliederung, mehr pietistisch oder lutherisch-bekenntnishaft: „Kein anderes Evangelium" und „Bibel und Bekenntnis". Durch Ihre einseitige Ausrichtung des letzten Kirchentages in Köln haben Sie diese sehr mächtige konservative Gegnerschaft selbst provoziert mit all den Ansprüchen, die sie nunmehr im Gegenzug stellt. Es ist bezeichnend, daß Sie sich hier aus heute typischen Gründen von Zahl und Masse bis zuletzt bemühten, eine Beteiligung noch herzustellen. Es war vorauszusehen, daß das zuletzt noch ersonnene Notpflaster — Prof. Künneth in einem Podiumsgespräch plaziert — nicht hielt. Selbstverständlich hat Künneth abgelehnt. *Im Kirchentagsheft haben Sie die formal gute Einrichtung, zu den Problemkreisen meist mehrere Stimmen zu Wort kommen zu lassen.* Hier aber geben Sie nur einem jungen Theologen das Wort, ohne eben eine Gegenstimme, etwa die Künneths, zu bringen.

Sie haben als zweite große Gruppe die evangelischen ostdeutschen Vertriebenen organisiert und repräsentiert im Ostkirchenausschuß, von einer aktiven Mitarbeit ausgeschaltet. Sie folgen, ohne Erröten, den Spuren der Kammer für öffentliche Verantwortung mit deren Ostdenkschrift. Das zweite Kapitel dieser Ostdenkschrift wird als pure Rhetorik entlarvt: trotz ihrer anerkannt gewichtigen Zahl sind diese Ostdeutschen als aktive Mitarbeiter, die sie als „Wissende" des Ostens erst recht sein müßten, nicht beteiligt. Sie werden im Getto belassen, Objekte der Beschwichtigung. Die Katholikentage haben ihre Einbeziehung vorbildlich praktiziert, nicht nur echt seelsorgerlich, sondern auch mit dem Einsatz von Ethos und Völkerrecht. Sie hingegen haben sie jeweils auszuschalten versucht.

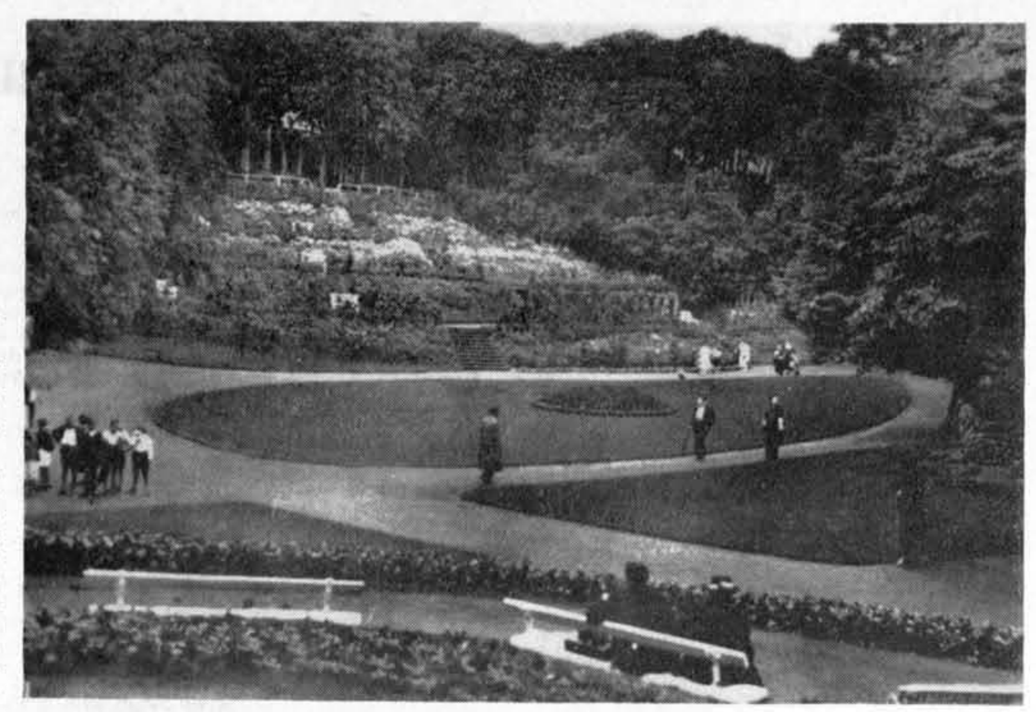
Die sehr beachtliche dokumentarische Ausstellung des Ostkirchenausschusses über den Protestantismus im Osten wurde schließlich am Rande des Münchener Kirchentages geduldet, nachdem ostentativ Bischof Dietzfelbinger die Schirmherrschaft übernommen hatte.

Auf dem Kölner Kirchentag war mit Mühe ein Podiumsgespräch über Ethos und Völkerrecht durchgesetzt worden, gut besucht und erfolgreich, aber dann von Ihrer Presse totgeschwiegen.

Diesmal haben Sie, obwohl das Thema „Frieden" des Hannoverschen Kirchentages es geradezu vordringlich macht, die Bitte des Ostkirchenausschusses um ein entsprechendes Podiumsgespräch mit seinen Vertretern rundweg abgelehnt. Ihre Begründung, das passe in die Struktur des Kirchentages nicht hinein, ist zu durchsichtig. Gerade in diesen Kirchentag über den „Frieden" gehört es schlechterdings hinein. Sie wünschen aber eben nicht noch einmal rechtsprotestantische sehr stichhaltige Einwände gegen Ihre linksprotestantische Tendenz. Für die Hermannsburger Mission u. a. schufen Sie auf deren Verlangen durchaus Raum, obwohl das nun wirklich sehr viel weniger in die Struktur dieses Kirchentages hineinpaßt. Im übrigen: keinen einzigen Maßgeblichen des Ostkirchenausschusses haben Sie aufgefordert, am Vorbereitungsheft, wenigstens als „Gegenstimme", mitzuarbeiten. Infolgedessen kann sich der Ostkirchenausschuß auch nicht in erbaulicher Schein-Legitimation mit der Stellung von Predigern für die Gottesdienste des Kirchentages beteiligen. Schließliche Heranziehung dieses oder jenes Vertriebenen-Politikers, der in der linksprotestantischen Zusammensetzung untergeht, macht den Kohl nicht fett.

Als dritte Gruppe haben Sie auch die Notgemeinschaft evangelischer Deutscher *trotz ihres Angebotes und ihrer Bitte* von einer aktiven Mitarbeit ausgeschaltet. Die Notgemeinschaft erhebt sich gegen die Verachtung und Verwerfung der nationalen Verpflichtungen. Die Spandauer Synode hatte da schon Korrekturen an der *Ostdenkschrift* angebracht. Ihr Vorbereitungsheft dagegen betont wiederum, mit dem unbelehrbaren Reinhard Henkys, nur die Ostdenkschrift: sie argumentiere „beispielhaft von anderen her", um so die Grundlagen für die Versöhnung zwischen Deutschland und Polen zu zeigen, so „einer der wichtigsten praktischen Friedensbeiträge". Unterschlagen wird dabei die Korrektur der verfassungsmäßig maßgebenden Synodalerklärung, daß die Bindung an das eigene Volk ernst zu nehmen geboten sei, und wir auch „für die Lebensrechte des deutschen Volkes einzutreten" haben, zugleich mit einem „neuen und positiven Verhältnis zur Geschichte unseres eigenen Volkes" (vgl. die kritisch weitführenden Thesen des Kirchentages der ev. Schlesier in Worms vom 20. Mai 1967). Ihr Vorbereitungsheft legt aber erst recht die nationale Verpflichtung zu den verstaubten Akten der Vergangenheit. *Sie lassen, völlig zeitgeist-pro-*

Fortsetzung auf Seite 4



Der Kurgarten in Kahlberg auf der Frischen Nehrung — **Foto: E. Balck**

Vor dreißig Jahren:

Stalins „große Reinigung"

rl. — Vor 30 Jahren, Mitte Juni 1937, starb der sowjetische Marschall Michail Tuchatschewski unter den Kugeln eines Exekutivkommandos. Im Zuge dieser Aktion der „großen Reinigung" fielen auch Jegorow, Kirk, Eidemann, Marschall Blücher (Oberbefehlshaber der Fernostregion) und viele andere Offiziere manipulierten Prozessen zum Opfer. Tuchatschewski beispielsweise hatte sich als ehemaliger Generalmajor des Zaren 1917/18 den Bolschewisten angeschlossen und führte im Bürgerkrieg die Rote Armee zu den Siegen, die die kommunistische Herrschaft sicherte. Mit ihm sank in der „großen Reinigung" ein großer Teil des sowjetischen Offizierskorps ins Grab. Die Generation, die nachrückte, Männer wie Schukow, Konjew, Tolbuchin usw., führte die russischen Heere im Zweiten Weltkrieg

Viel ist über die Hintergründe der blutigen „Säuberungsaktion" gerätselt worden. Das Wort, durch die Erschießung der hohen Militärs habe Stalin „seinen 20. Juli vorbeugend bekämpft", mag ein spöttisches Bonmot sein. Die Lesart, der Nachrichtendienst des Deutschen Reiches habe Stalin gefälschtes „Belastungsmaterial" über Tuchatschewski zugespielt, um — die Reaktion des mißtrauischen Georgiers richtig kalkulierend — die sowjetische Armee quasi zu „köpfen", ist in der Zeitgeschichte umstritten und dürfte sich kaum halten lassen. — Es ging bei den „Säuberungsprozessen" weniger um die „normale" Rivalität zwischen der Staatspartei mit ihren ideologischen Flügelgruppen, der Armee, dem Sicherheitsapparat und der Bürokratie. Diese Momente, wesentlich in einem totalitären Staat, spielten nur eine sekundäre Rolle. Das Hauptmotiv war das Mißtrauen Stalins gegen die tatsächlichen und vermutlichen Gegner seines persönlichen Regiments. Als oberster Apparatschik trachtete Stalin alle eigenständigen Machtgruppen innerhalb der Sowjetunion auszuschalten, die ihm hätten gefährlich werden können.

England und das baltische Gold

el. Immer noch herrscht Unklarheit über die Ankündigung der britischen Labour-Regierung, die beschlagnahmten Guthaben der baltischen Staaten würden gegen sowjetische Forderungen aufgerechnet. Trotz der Versicherung des Foreign Office, die Maßnahme bedeute keine De-jure-Anerkennung der Sowjetbesetzung des Baltikums, haben verschiedene Organisationen Vorbehalte angemeldet.

Die Moskaureise des Außenministers George Brown veranlaßte baltische Studenten zunächst zu präventiven Protestdemonstrationen. Nicht nur in New York, Chicago, Toronto, Sydney oder Canberra, sondern auch in Bonn, Frankfurt und Hamburg kam es zur Überreichung von Protestschreiben und Demonstrationen vor britischen Konsulaten. „Du sollst nicht stehlen", „Harold GOLDFINGER Wilson", „Unterzeichnet Wilson neuen Ribbentrop-Molotow-Pakt?" — so lauteten einige der wenig schmeichelhaften Plakate vor britischen Generalkonsulaten.

Führende politische Organisationen der Exilbalten beschränkten sich zunächst auf Nachfragen und Schreiben an Premierminister Wilson. So stellt Dr. K. Valiunas seitens des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens fest, die Staatsbank Litauen habe einen Teil ihrer Goldreserven seinerzeit bei der „Bank of England" deponiert, im Vertrauen auf die freundschaftlichen Beziehungen zu Großbritannien. Dieses Vertrauen werde durch die Verwendung der Guthaben zu besagten Zwecken erschüttert. Litauen könne für illegale Akte der UdSSR gegen britische Staatsbürger nicht verantwortlich gemacht werden. Es sei daher unstatthaft, Werte der Republik Litauen zur Begleichung britisch-sowjetischer Ansprüche zu verwenden.

Die diplomatischen Vertretungen der drei baltischen Staaten, die in England nach wie vor bestehen, haben sich bisher großer Zurückhaltung befleißigt. In jedem Falle muß die britische Regierung zwecks Durchführung der angekündigten Maßnahme ja das Unterhaus konsultieren und die Rechtslage prüfen lassen. Wilson ist sich wohl selbst der Fragwürdigkeit seiner Übereinkunft mit den Sowjets bewußt. Er möchte sich vor allem nicht öffentlich festlegen, um, wie man meint, zu verhindern, daß die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf dieses zweifelhafte Geschäft gelenkt wird.

Man darf annehmen, daß verschiedene Entwicklungsländer es sich sehr überlegen werden, ob es zweckmäßig sei, eigene Gelder bei der „Bank of England" zu hinterlegen. Das Vertrauen dieser Länder könnte durch fahrlässiges Verfügen über die baltischen Guthaben erschüttert werden. Die Vertrauenswürdigkeit Englands als zukünftiger EWG-Partner würde dadurch auch nicht gerade erhöht.

Ein Bild unserer jüngsten Geschichte

Edwin Erich Dwinger: Die 12 Gespräche 1933 bis 1945

Blick und Bild Verlag S. Kappe, Velbert (Rheinland) 248 Seiten mit Dokumenten im Text und mehreren Bildseiten, DM 22,80

Zu den erregendsten Büchern, die nach 1918 von Augenzeugen über das Erlebnis des Ersten Weltkrieges und der Kriegsgefangenschaft geschrieben wurden, gehören ohne Zweifel die Werke von Edwin Erich Dwinger. Sie haben im In- und Ausland eine Gesamtauflage von mehr als zwei Millionen in allen möglichen Sprachen — auch im Hebräischen und Russischen — erlebt. Einige von ihnen, wie das „Sibirische Tagebuch" haben Neuauflagen auch in unserer Zeit erlebt und erneut großes Interesse gefunden. Dwinger, der jungen Generation heute weniger bekannt, verschönt und verniedlicht nichts, er läßt den ganzen Schrekken der Völkergeißel Krieg spüren. Als ganz junger Mensch hat er („Zwischen Weiß und Rot") auch die grausige Zeit des gnadenlosen Bürgerkrieges nach der Oktoberrevolution selbst miterlebt und als einer der ersten auf die Gefahr und die Folgen der Bolschewisierung schon in Lenins Tagen hingewiesen.

Nach 1945 wollten gewisse „Berufsbewältiger" und Linksradikale Dwinger als „Nazi-Autor" abqualifizieren und für immer mundtot machen. Er hat da, wie so viele andere auch, schlimme Zeiten und schwere Enttäuschungen erleben müssen. Die „Zwölf Gespräche", die sich auf viele Dokumente und schriftliche Aufzeichnungen in der Hitlerzeit stützen, liefern einen sehr bemerkenswerten Beitrag zur Beleuchtung der jüngsten deutschen Geschichte. Zu den Gesprächspartnern des Autors in jenen Tagen gehören z. B. die Generale Guderian und von Armin, die beiden 1944 nach dem Attentat auf Hitler hingerichteten Grafen Schulenburg, aber auch Heinrich Himmler, Walter Darré, Baldur von Schirach, der russische General Wlassow. Auch aus Ostpreußen ist manche sehr bemerkenswerte Begegnung — etwa mit der Gräfin Lehndorff auf Januschau — festgehalten. Dwinger, der im zweiten Krieg lange an der Ostfront tätig war, hat sich bemüht, in sehr mutigen Denkschriften ein erträgliches und vernünftiges Verhältnis zwischen Deutschen und Russen herzustellen und später den Westen vor verhängnisvollen Fehleinschätzungen der russischen Mentalität zu warnen. Viel hat das bei der Einstellung maßgebender Leute nicht genützt. Die Warnerin Kassandra hat noch nie mit Dankbarkeit und Einsicht rechnen können. Dwinger erhielt schon von Hitler Publikationsverbot und war für das KZ vorgesehen.

Nach Kriegsende kamen dann für uns alle — unter der Anleitung der Morgenthaumänner und ihrer „deutschen" Zuträger und Helfershelfer jene Zeiten, wo die sogenannte „Umerziehung" sogleich alle echten Chancen einer Aussöhnung und Reinigung verschenkte. Es hat einiger Jahre bedurft, ehe auch unsere einstigen westlichen Kriegsgegner langsam das wahre Gesicht des Sowjetregimes erkannten. Wir spüren die Auswirkungen so mancher Fehlgriffe und Versäumnisse noch heute. Man wird nicht alle Urteile, die Dwinger fällt, übernehmen, manches anders sehen. Jeder politisch und geschichtlich Interessierte aber sollte sein Buch lesen. Es lohnt sich. **kp.**

DAS POLITISCHE BUCH

Herbert Grabert: Sieger und Besiegte. Der deutsche Nationalismus nach 1945. Verlag der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung, Tübingen 1966. 420 S., Ln. 26 DM.

„... kein Wunder, daß der Politiker die Zeitgeschichte unter seinen Einfluß zu bringen sucht, der echte Forscher sie jedoch ablehnt ..."; Dr. habil. H. Grabert, Leiter des Instituts für deutsche Nachkriegsgeschichte in Tübingen und als Herausgeber der Deutschen Hochschullehrer-Zeitung und Vertreter einer geraden, nationalbewußten Haltung bekannt — setzt sich mit diesem Satz Ziel und Grenze, die innezuhalten ihm selbst nicht leicht wird. Denn sein Buch befaßt sich mit der jüngsten Zeitgeschichte. Und er betont selbst, wie schwer es ist, dabei objektive, wissenschaftlich einwandfreie Wertungen zu finden. Der historischen Wahrheitsbildung zu dienen, nicht als „System-Historiker" mit vorgefaßter Meinung Menschen und Geschehen einzustufen, einseitig darzustellen oder Unbequemes beiseite zu lassen. Man spürt durch das umfangreiche Buch hindurch, wie er sich darum bemüht, daß er aus der Geschichte deutscher Vergangenheit und Gegenwart Schlüsse und Urteile ableitet, die der Wiedergewinnung nationalen Selbstbewußtseins der Deutschen zustreben.

Aus dem Zusammenbruch und dem Verlust staatlicher und volklicher Freiheit nimmt er zunächst das Verhalten der Siegermächte heraus, die in erschütternder Unkenntnis und Kurzsichtigkeit versuchten, dem deutschen Volk die geistige Grundlage freien, nationalen Lebens zu zerstören. Das eingehend behandelte Kapitel der amerikanischen Nachkriegsmaßnahmen gegen unsere Hochschulen, die Schicksale vieler bedeutender Gelehrter und die Folgen daraus für die nachwachsende Generation und die deutsche wissenschaftliche Leistung im ganzen ist ein lesenswertes Beispiel für die Verwirrung jener Jahre.

Bei der weiteren Untersuchung über Möglichkeit und Notwendigkeit des Wiedererwachens eines deutschen Nationalgefühls trotz Schuld, Zerrissenheit und Gegenarbeit siegerhöriger Kreise unter uns selbst geht er von Preußens Geschichte und dessen großen Männern aus — der Führungsleistung Bismarcks, der inneren Haltung des preußischen Offizier- und Beamtentums und deren Verfälschung und Entwertung im Dritten Reich. In der Auseinandersetzung mit dem durch die Westpropaganda laufenden Kriegsschuld-Vorwurf greift er die zeitgeschichtlichen Darstellungen der deutschen Gegenwart durch Jaspers, Michael Freund und den — früher einmal in Königsberg tätigen Prof. Rothfels auf. Er stellt ihnen das Werk des amerikanischen Historikers D. L. Hoggan „Der erzwungene Krieg" entgegen. Die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Analysen faßt er in 25 Thesen zur deutschen Nachkriegszeit und Zukunft zusammen und leitet aus ihnen den „Beginn einer neuen Epoche" ab.

Ein Buch, das lohnt, sich kritisch damit zu befassen, das viele Anregungen, beachtliche Beurteilungen und Gedanken zur Bewertung unserer jüngsten Geschichte und ihrer kommenden Entwicklung bringt.

Dr. Erich v. Lölhöffel

Christina von Schweden: Memoiren und Aphorismen. Winkler Verlag, München 23. 140 Seiten, 9,80 DM, Sammlung „Die Fundgrube".

Als einzige Frau ruht neben vielen Päpsten und hohen Kirchenfürsten in der Riesengruft des Petersdomes in Rom die Tochter des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf, die mit sechs Jahren bereits seine Nachfolgerin wurde. Daß diese Christina von Schweden eine bedeutende Persönlichkeit mit ungewöhnlich vielseitigen Kenntnissen gewesen ist, das bestreiten nicht einmal ihre zahlreichen Gegner und Kritiker. Sie hat beispielsweise auf das für ihr Land so lohnende Ergebnis des Westfälischen Friedens entscheidenden Einfluß gehabt und ihr Regentenamt sehr ernst genommen.

Die Lebenserinnerungen dieser echten, höchst eigenwilligen Barockfürstin — von Mutterseite aus dem Hause Hohenzollern stammend — sagen viel über diese seltsame Persönlichkeit aus, die dann später der Krone entsagte und zum katholischen Glauben übertrat. Als „Graf Dohna" (!) trat sie die Reise nach Holland, Paris und Rom an, wo sie noch einige Jahrzehnte im Palast Farnese Hof hielt. Ihre gesammelten Aussprüche zeugen von ihrer Klugheit.

r.

Keineswegs das letzte Wort

Reinhold Rehs, MdB, zur 19. LAG-Novelle

hvp — Nach der Verkündung der 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im Bundesgesetzblatt erklärte Präsident Rehs, die Novelle enthalte zwar beachtliche Leistungsverbesserungen, die durch die im Homburger Fonds enthaltenen Reserven abgesichert seien, das könne aber, insbesondere was die Hauptentschädigung betreffe „keineswegs das letzte Wort sein".

Zu der Absicht, die gesetzgeberische Arbeit auf diesem Gebiet bis zum Jahre 1975 zurückzustellen, erklärte Rehs:

„Ich teile die Auffassung, daß im derzeitigen Stadium die Hauptaufgabe die Erarbeitung einer Vorstellung ist, was auf diesem Gebiet insgesamt noch erforderlich und auch realisierbar ist."

Man dürfe jedoch, was die dringlichen Maßnahmen betreffe, bis dahin die Hände nicht in den Schoß legen. Trotz der widrigen Umstände sei es beispielsweise durchaus möglich und vertretbar, daß bei der Bearbeitung der 20. Novelle über die vorgesehene Unterhaltshilfeerhöhung und die Befristung für Anspruchsanmeldungen hinaus ein Teil dessen verwirklicht werde, was hinsichtlich der Hauptentschädigung bei der 19. Novelle zurückgestellt worden sei.

Auf eine Parlamentsanfrage der Opposition hat die Bundesregierung erklärt, daß sie die Leistungen an die Vertriebenen im Rahmen des Lastenausgleichs in „sozial unabweisbarem und finanziell vertretbarem Maß" fortentwickeln werde.

Dazu wird von seiten des BdV erklärt:

Der Grundsatz der Aufbesserung nur im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten beherrschte schon immer die Novellengesetzgebung und die Durchführung des Lastenausgleichs. Was den sozialen Gesichtspunkt angeht, so war bis dahin der Präambel des Gesetzes zufolge der Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit ausschlaggebend, der nunmehr auf den krassen Bedürftigkeitsfall („soweit nachweisbar") abgeflacht erscheint. Das sei auch angesichts der schwierigen Finanzlage des Haushalts, die praktisch nichts mit der Lage des Lastenausgleichsfonds zu tun habe, nicht zu vertreten.

Immer mehr Angestellte

np. — Die zunehmende Mechanisierung und Automatisierung der Produktion läßt die eigentliche Handarbeit immer mehr aus den Fabriken verschwinden. Der Arbeiter der Zukunft legt nicht mehr selbst mit Hand an, sondern lenkt die Maschinen in einem bequemen Sessel sitzend vom Schaltpult aus. Je weniger Handarbeit geleistet wird, desto höhere Ansprüche werden aber an die Kopfarbeit gestellt. Der Anteil der Handarbeiter nimmt in fast allen Wirtschaftszweigen ab, der Anteil der Kopfarbeiter zu. Noch 1925 waren die Beamten und Angestellten an der Gesamtzahl der Arbeitnehmer im heutigen Bundesgebiet mit nur 25,3 Prozent, die Arbeiter dagegen mit 74,7 Prozent beteiligt. Vor dem Zweiten Weltkrieg, 1939, hatte sich dieses Verhältnis auf 31 zu 69 verschoben. Heute beträgt es 41,3 zu 58,7 Prozent. 1925 waren von vier Arbeitnehmern drei Arbeiter. Heute dagegen sind von fünf Arbeitnehmern nur noch drei Arbeiter und zwei Angestellte oder Beamte.

DIE WELT SPART

Spareinlagen je Einwohner am 1.1.1966 in DM

Frankreich...	1.320
Österreich...	1.450
Italien.......	1.790
BUNDESREP.	1.990
Großbrit.....	2.680
Schweden..	5.290
USA........	6.210
Schweiz....	6.370

Condor

(co) Die nominell höchsten Sparbeträge pro Einwohner hat die Schweiz aufzuweisen, doch dabei spielen die (geheimen) Auslandsguthaben eine entscheidende Rolle. So dürfen wohl die Amerikaner und Schweden den Ruf beanspruchen, am sparfreudigsten zu sein. Die Bundesbürger erreichen nicht einmal ein Drittel des US-Kopf-Betrages, obwohl auch hierzulande immer mehr gespart wird. Die Franzosen sind dafür bekannt, daß sie ihr Geld lieber unter der Matratze aufbewahren oder in Sachwerten anlegen — die Spareinlagen spiegeln dies wider. Auffallend ist, daß die drei sparfreudigsten Nationen gleichzeitig die mit dem höchsten individuellen Lebensstandard sind. Am unteren End der Skala rangieren Staaten wie Griechenland, wo jeder Bewohner 396 Mark gespart hat, die Türkei (136 Mark) und Kolumbien (24 Mark).

Die Regierungsvorlage zur 20. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Über die Regierungsvorlage eines 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz wird zur Zeit beraten. Diese Vorlage enthält neben der Erhöhung der Unterhaltshilfe rund ein Dutzend kleinerer und kleinster Leistungsverbesserungen. Daneben wird es vermutlich einige Leistungsverschlechterungen geben, schließlich eine Reihe von technischen und verfahrenstechnischen Neuregelungen. Das letzte Wort über diesen Entwurf ist noch nicht gesprochen. Wir möchten unsere Leser aber schon jetzt auf die wichtigsten Punkte der Regierungsvorlage hinweisen.

Für die Aussiedler und ihre Altersversorgung ist eine Verbesserung vorgesehen. Künftig erhalten Aussiedler Kriegsschadensrente auch dann, wenn sie einem Jahrgang angehören, der an sich für eine solche Rente nicht in Frage kommt, sofern sie zum Zeitpunkt der Aussiedlung das 65. Lebensjahr (eine Frau das 60. Lebensjahr) vollendet haben und entsprechend niedrige sonstige Einkünfte beziehen.

Das Recht zum Bezug von Unterhaltshilfe für alleinstehende Frauen mit drei Kindern ist neu geregelt worden. Jetzt erhält die Frau die Unterhaltshilfe weiter, so lange sie für mindestens ein Kind (bisher zwei Kinder) zu sorgen hat. Ist sie im Zeitpunkt des Ausscheidens des letzten Kindes aus der Sorgepflicht älter als 44 Jahre, wird ihr die Unterhaltshilfe auch dann fortgezahlt; bisher lag diese Altersgrenze bei 55 Jahren.

Neu geregelt wurde auch das Recht des Bezuges von **Unterhaltshilfe für die alleinstehende Tochter**, die ihre Eltern gepflegt hat. Sie erhält jetzt die Unterhaltshilfe weiter, sofern sie im Zeitpunkt des Todes des letzten Elternteiles das 45. Lebensjahr (bisher das 55. Lebensjahr) vollendet hat. Sie kann sich künftig nicht nur auf den Schaden der Eltern, sondern auch auf den eigenen berufen. Im Bereich der Unterhaltshilfe an die alleinstehende Tochter, die ihre Eltern pflegte, soll jedoch auch eine Verschlechterung eintreten: nur wenn sie in der Heimat so viel geerbt hätte, daß sie davon wenigstens notdürftig hätte leben können, soll sie nach dem Tode ihrer Eltern Unterhaltshilfe erhalten können.

Von nicht geringer Bedeutung ist die Neuregelung des **Weiterbezuges von Unterhaltshilfe für die zurückgebliebene Witwe.** Sie erhält künftig nach dem Tode ihres Mannes die Unterhaltshilfe weiter, wenn sie das 45. Lebensjahr vollendet oder für mindestens ein Kind zu sorgen hat (bisher mußte sie 55 Jahre alt sein oder noch für mindestens zwei Kinder zu sorgen haben). Künftig werden auch solche Witwen Unterhaltshilfe weiter erhalten, die ihren Mann erst nach seiner Einweisung in die Unterhaltshilfe geheiratet haben; die Ehe muß aber mindestens ein Jahr lang bestanden haben.

Der Zuschuß zur privaten Krankenversicherung eines Empfängers von Unterhaltshilfe wird künftig 24 DM im Monat betragen (bisher belief er sich auf 12 DM). Das Taschengeld für Empfänger von Unterhaltshilfe, die in Heimen untergebracht sind, wird auf 35 DM, für Ehepaare auf 60 DM erhöht (bisherige Sätze: 25 DM bzw. 37 DM). Die Anhebung ist also recht erheblich. Sie war in diesem Ausmaß erforderlich, weil die von der Fürsorge untergebrachten älteren Menschen bereits derartige Taschengelder erhalten.

Unterhaltshilfe wird künftig auch ins Ausland gezahlt. Bisher war das nur in begrenztem Umfang möglich. Auch die Krankenversorgung der im Ausland lebenden Empfänger von Unterhaltshilfe wird künftig keine Schwierigkeiten mehr bereiten.

Neben der Erhöhung der Unterhaltshilfe ist die wichtigste der von der Bundesregierung beabsichtigten Neuregelungen die **Einführung einer Antragsfrist für die Schadensanmeldung:** Wer nicht bis zum 30. Januar 1969 seinen Feststellungsantrag einreicht, soll keine Hauptentschädigung erhalten. Für Spätaussiedler und ähnliche Sparten sind selbstverständlich Sonderregelungen vorgesehen. Durch Rechtsverordnung sollen auch für einzelne Leistungsanträge Schlußtermine gesetzt werden können. Unterhaltshilfe soll beispielsweise bis zum 21. Dezember 1970 beantragt werden müssen. Durch die Antragsfrist für die Schadensanmeldung soll erreicht werden, daß endlich Klarheit darüber eintritt, mit welchen Ansprüchen der Ausgleichsfonds noch zu rechnen hat.

Der Regierungsentwurf zur 20. Novelle trifft auch eine Regelung in der Frage, ob dem Nacherben oder dem Erben der Vorerben ein Anspruch auf Hauptentschädigung nach Ableben des Vorerben zustehen soll.

Zu den Verschlechterungen, die von der Bundesregierung vorgeschlagen werden, gehört eine Regelung für Aussiedler, die, um herüberkommen zu können, ihren Grundbesitz in der Heimat übertragen haben. Nach der Regierungsvorlage soll der **Aussiedler keinen Anspruch auf Hauptentschädigung** besitzen, wenn er das Grundstück einem erbberechtigten Angehörigen vor der Aussiedlung übereignet hat. Bisher hatte das Bundesverwaltungsgericht stets entschieden, daß auch bei Übertragung an Erbberechtigte dem Betreffenden Hauptentschädigung zusteht.

Forderungen gegen das Reich innerhalb des Betriebsvermögens, zum Beispiel aus Warenlieferungen an die Wehrmacht, sollen künftig nicht entschädigt werden. Das Bundesverwaltungsgericht hat bisher stets entschieden, daß solche Forderungen nicht vom Einheitswert bzw. Ersatzeinheitswert abgezogen werden.

Unterhaltshilfen, die länger als fünf Jahre ruhen, sollen künftig ganz eingestellt werden. Das könnte zur Folge haben, daß Unterhaltshilfen nicht wieder aufleben, sofern zum Beispiel die sonstigen Einkünfte wieder entfallen. Eine Verschlechterung ist auch bei einer bestimmten Gruppe ehemals Selbständiger vorgesehen, die zugleich Unterhaltshilfe und eine Zwergrente aus der Sozialversicherung beziehen.

Gerechte Verteilung der Lasten

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die zweite Lesung des Bundeshaushaltes 1967 brachte für die Vertriebenen nur wenig Bemerkenswertes. In manchen früheren Jahren hatte es um den Etat des Vertriebenenministers umfangreiche Debatten gegeben.

Die Opposition warf der Regierung vor, es sei höchst bedenklich, daß ausgerechnet das Vertriebenenministerium die größten Kürzungen gegenüber dem Vorjahr hinnehmen mußte, nämlich um 53 Prozent. Die Koalition stellte gegenüber diesem Vorwurf fest, daß einige Maßnahmen zurückgestellt wurden, um erst im Rahmen der mittelfristigen Planung entschieden zu werden. Zu diesen zurückgestellten Maßnahmen gehören übrigens nur solche zu Gunsten von Sowjetzonenflüchtlingen, nicht solche für die Vertriebenen.

Die SPD gab im Zusammenhang mit der Haushaltsdebatte noch eine schriftliche Erklärung ab. Sie bezog sich darin auf die Ausführungen, die der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB in der Bundestagsdebatte zur letzten Regierungserklärung gemacht hatte: Ausgangspunkt aller Bemühungen um die Wiederherstellung der Finanzordnung müsse der Wille sein, eine gerechte Verteilung der Lasten zu erreichen.

Die Abgeordnete Lisa Korspeter unterstrich für die SPD-Fraktion in ihrer Stellungnahme zum Einzelplan des Vertriebenenministeriums, es müsse für alle Mitglieder unserer Gesellschaft ein menschenwürdiges Existenzminimum gesichert sein. Die Opfer des letzten Krieges sollten die Gewißheit erhalten, daß ihre für die Allgemeinheit gebrachten Opfer durch Staat und Gesellschaft auch in finanzieller Hinsicht angemessen gewürdigt werden.

Nachdrücklich wies Frau Korspeter darauf hin, daß weder die Heimatvertriebenen und noch weniger die Flüchtlinge aus Mitteldeutschland in einem zumutbaren Maß in das soziale und gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik entsprechend ihrem früheren sozialen Verhältnissen eingegliedert seien. Zum Beispiel seien mehr als 90 Prozent der heimatvertriebenen und geflüchteten Landwirte gezwungen, eine nicht selbständige, meistens berufsfremde Erwerbstätigkeit auszuüben. Man stehe auch vor der Tatsache, daß die den Sowjetzonenflüchtlingen in der 4. Legislaturperiode des Bundestages gegebenen Zusicherungen zur rechtlichen Gleichstellung mit den Vertriebenen noch nicht erfüllt seien. Wörtlich sagte die Abgeordnete:

„Im Hinblick auf eine abschließende gesetzliche Regelung des Lastenausgleichs darf ein die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigender Ausgleich der Lasten nicht außer acht gelassen werden. Uns scheint, daß es bezüglich des Wachstums der Volkswirtschaft sowie der Geldentwertung des letzten Jahrzehnts eingehender Überlegung wegen des Schadenswertes, der Schadensgruppen und der Schadenshöhe bedarf. Die Sozialdemokratische Bundestagsfraktion wird sich nach wie vor darum bemühen, die notwendige Rang- und Dringlichkeitsordnung sozialer Gerechtigkeit zu wahren, weil die wirtschaftliche und menschliche Situation der Geschädigten des Zweiten Weltkrieges unvermindert unserer Solidariät bedarf."

In der dritten Lesung des Haushalts trat das Vertriebenenproblem zwar auch nicht in den Vordergrund. Immerhin wurde ein Entschließungsantrag der Koalitionsfraktion zur Siedlungsfinanzierung eingebracht und angenommen. In diesem Antrag wird die Bundesregierung gebeten, zu prüfen, ob für das Jahr 1967 zur zusätzlichen Finanzierung der bäuerlichen Eingliederung (die Haushaltsmittel waren bekanntlich drastisch gekürzt worden) eine Anleihe der Deutschen Siedlungs- und Landesrentenbank aufgelegt werden könnte. In der Begründung heißt es, die Notwendigkeit, die Eingliederungsmaßnahmen für vertriebene und geflüchtete Landwirte fortzusetzen, werde anerkannt.

Dr. Nevermann fordert

Mehr Sozialwohnungen

Der neue Präsident des Deutschen Mieterbundes, Bürgermeister a. D. Dr. Paul Nevermann, stellte fest, es bestehe fast im gesamten Bundesgebiet noch ein Mangel an preisgünstigen Mietwohnungen, die von Durchschnittsverdienern bezahlt werden könnten. Die Forderung der Hausbesitzer, das Wohnungsministerium aufzulösen, sei sachlich nicht zu vertreten. Die großen Aufgaben des Wohnungs- und Städtebaues, der Stadtsanierung und der Dorferneuerung seien ohne ein Bundeswohnungsministerium einfach nicht zu lösen.

Die Einstellung des sozialen Wohnungsbaues, so sagte Dr. Nevermann weiter, würde unweigerlich dazu führen, daß Wohnungen weiter Mangelware bleiben und daß die Mieten steigen. Von einem ausgeglichenen Wohnungsmarkt könne heute noch keine Rede sein.

Es sei vielmehr notwendig, den sozialen Wohnungsbau verstärkt voranzutreiben, um vor der Aufhebung der Mietpreisbindung die Voraussetzungen für einen ausgeglichenen Wohnungsmarkt zu schaffen. Dr. Nevermann erhob die Forderung, die Mittel für den sozialen Wohnungsbau in Bund und Ländern zu erhöhen, sobald das angestrebte Wirtschaftswachstum über erhöhte Steueraufkommen zu einer Gesundung der Finanzen geführt habe.

Ein Wort zum Kirchentag

Schluß von Seite 3

fan und ohne christliche Abwägung, Kurt Sontheimer zu Worte kommen:

„Warum soll nun plötzlich die Jugend wieder den Dialog mit Vaterland und Nation führen? Warum soll dem deutschen Bundeswehrsoldaten gesagt werden, daß er nicht Frau Müllers Kühlschrank und Herrn Meiers Volkswagen, sondern das Vaterland verteidigt? Warum wird nun wieder der Geist des Opfermutes, der Hingabe und des Gehorsams angerufen?... Warum will man . . . wieder vaterländische Ziele vor Augen führen, und warum will man die Gesellschaft als Nation formieren?" Den Rechtsradikalismus will Sontheimer nicht durch einen „gesunden Nationalismus (wie z. B. Gerstenmaier ihn fordert) ersetzt, sondern schlechthin durch einen „demokratischen Radikalimus" bekämpft wissen.

Die zweite Stimme, die Sie im Vorbereitungsheft dazu bringen, ist nun nicht etwa ein Vertreter des sehr begründeten Gegenstandpunktes, etwa seitens der Notgemeinschaft Bernt von Heiseler (Träger des Adenauer-Preises!), Prof. Ludwig Freund (ebenfalls Träger des Adenauer-Preises!), Alexander Evertz („Abfall der Kirche vom Vaterland") oder Freiherr von Braun (Göttinger Arbeitskreis) usw., sondern ein Stoß in dasselbe Horn: Georg Picht. Er will das Nationalbewußtsein durch ein rationales Staatsbewußtsein ersetzt wissen, wobei aber auch der Staat, durch die zunehmende Demokratisierung von innen her und durch die supranationalen Verflechtungen von außen her zum langsamen Absterben verurteilt ist (leider marxistische Begriff ist also hier von der „Klasse" auf die „Nation" übertragen!). Daß in dieser Ausrichtung die Verpflichtung für die Lebensinteressen der eigenen Nation entschwindet, ist in der linksprotestantischen Fortschrittsschwärmerei in der Tat konsequent.

Natürlich gibt es Querverbindungen zwischen diesen drei Gruppen, obwohl Sie vermutlich gern statuieren möchten, daß es keine gäbe, um sich lediglich um die Ihnen wichtige orthodoxe Gruppe der Bekenntnisbewegung bemühen zu können und die beiden anderen abzuschieben.

Es gibt hier nicht etwa nur personale Querverbindungen. Es gibt vor allem eben auch sachliche. Wenn die modernistische Theologie sich auf das mitmenschliche Diesseits konzentriert, so ergibt sich daraus zugleich das Übergewicht einer innerweltlichen Aufgabe der Friedensgestaltung aus dem so verkürzten Evangelium. Indem oben das ewige Heil und der Jüngste Tag entschwindet, werden unten die bleibenden Konfliktssituationen dieser Weltzeit verharmlost. Schwarmgeisterei geht dann Hand in Hand mit einer neu aufgelegten Wissenschaftsgläubigkeit in dem Wunschblick auf eine zukünftige Weltgesellschaft. Das sehr notwendige, die Konflikte allein bändigende Völkerrecht wird mißachtet. „Thron und Altar" wird so linksprotestantisch durch „Zeitgeist und Altar" ersetzt.

Wenn der Gewissensfriede mit Gott, der in Bibel und Bekenntnis gemeint ist, in den Hintergrund geschoben wird von einer empirischen Friedensgestaltung dieser friedlosen Welt, die in Wirklichkeit nur Gesetz und Völkerrecht mühsam bändigen kann, wird die Kirchentagslosung „Der Friede ist unter uns" eine irreführende Schwarmgeisterei. Wenn dazu aber noch in linksprotestantischer Exklusivität ein Ausschluß jener drei Gruppen erfolgt, dann wird sie darüber hinaus eine diktatorisch-demagogische Verfälschung.

Im 19. Jahrhundert hat die Kirche oben wie unten Schichten verloren: oben die Bildungsschichten und unten die soziale Schicht der Arbeiterschaft. Jetzt gehen Sie daran, in der verbliebenen Kerngemeinde mehr oder weniger kleinbürgerlicher Art weiterhin abzuspalten. Daß die Bekenntnisbewegung den Hauptbestandteil der Gemeinden bestimmt, wissen Sie. Dazu kommen die sehr kirchentreuen Ostdeutschen. Die Notgemeinschaft ev. Deutscher stellt eine geistige Bildungselite dar, die der Kerngemeinde noch verhaftet blieb. Hier nun spalten Sie durch Ihre linksprotestantische Tendenz rücksichtslos und unverantwortlich ab. Wohin also führt Ihr linksprotestantischer Kirchenparteitag? Videant consules!

Fürstliche Geschenke aus Bernstein

Eine Schale für den Schah von Persien
Perlen für Urgroßmutter des holländischen Thronfolgers

RMW. — Ein seltsamer Zauber geht von diesem Strandgut aus, das seit Urzeiten die Menschen fasziniert: Schon vor Jahrhunderten, ja vor Jahrtausenden, hat der Bernstein, das goldene Harz des Samlandes, die Menschen gereizt, ihn zu bearbeiten, zu formen und zu schleifen. Grabbeigaben aus der Steinzeit bestätigen die Vermutung, daß schon in der Vorzeit die Menschen sich an diesem Material versucht haben. In der römischen Kaiserzeit waren es vor allem Amulette, aber auch kleine Bernsteinfigürchen und Schmuck aller Art, die zu hohen Preisen gehandelt wurden. Bis in unsere Tage hat sich die Liebe zu diesem seltsamen Stein erhalten. Immer wieder versuchen sich Künstler an dem goldschimmernden Material, das im Gegensatz zu den Edelsteinen Wärme und Leben ausstrahlt und jenen unwägbaren Zauber, der die Menschen in Bann schlägt.



Freifrau von dem Bussche-Haddenhausen, die Urgroßmutter des jüngst geborenen holländischen Thronfolgers, nimmt aus der Hand einer Bäuerin in Schaumburger Tracht zwei prachtvolle große Bernsteinperlen entgegen. Rechts: Die Bäuerinnen in ihrer schmucken Tracht blikken hinüber zur Elbe, der willkürlichen Grenze durch unser deutsches Land. Fotos: Lehmann

Zwei Beispiele aus diesen Wochen:

Der Staatsbesuch des persischen Kaiserpaares in der Bundesrepublik zu Beginn dieses Monats erregte weltweites Aufsehen — nicht zuletzt wegen der Demonstrationen mit ihren bekannten Folgen.

Für uns Ostpreußen war eine kleine Begebenheit am Rande besonders interessant: Bei dem Empfang im Bürgermeistersaal des Hamburger Rathauses überreichte der Regierende Bürgermeister, Prof. Weichmann, dem persischen Kaiserpaar als Gastgeschenk eine kostbare Bernsteinschale aus dem Besitz des Senats.

Es ist das zweite Mal, daß Schah Reza Pahlevi in Hamburg mit einem Gastgeschenk aus Bernstein bedacht wurde: Vor mehr als zwölf Jahren, im Februar 1955, wurde dem persischen Kaiser ein Brieföffner überreicht, der kunstvoll aus Naturbernstein und Elfenbein gefügt war. Die damalige Kaiserin Soraya erhielt aus den Händen von Dr. Sieveking eine prachtvolle Schmuckkassette, eine Mosaikarbeit aus mattwolkigem Naturbernstein.

Diese Gegenstände wurden in wochenlanger Arbeit von Fachkräften der früheren Königsberger Bernsteinmanufaktur hergestellt, und zwar aus Bernsteinbeständen, die noch während des Zweiten Weltkrieges aus unserer Heimat in den Westen ausgelagert worden waren.

*

Von einem weiteren Bernsteingeschenk erfuhren wir in diesen Tagen: Die Urgroßmutter des jüngsten holländischen Thronfolgers, des kürzlich geborenen Prinz Willem Alexander von Oranien, erhielt zwei große geschliffene Bernsteinperlen aus einer hundert Jahre alten Halskette, die zu der Schaumburger Tracht gehört. Anlaß zu diesem Geschenk war eine Zonengrenzlandfahrt, die Mitglieder der Evangelischen Frauenhilfe Bad Nenndorf in ihrer Festtracht entlang der Elbe, unternahmen. Sie besuchten die 90jährige Freifrau von dem Bussche-Haddenhausen in Schloß Dötzingen am Stadtrand von Hitzacker. Ihre Tochter Gosta von Amsberg, Mutter des Ehemanns der holländischen Thronfolgerin, war unterwegs zu ihrer Tochter nach Frankfurt, wo ihr gerade ein zweites Enkelkind geboren worden war.

Die Frauen aus Nenndorf in ihren schönen alten Trachten überreichten der Hochbetagten nach dem Gesang des Chorals ‚Großer Gott wir loben dich' die beiden Bernsteinperlen, die von ungewöhnlicher Größe und Schönheit in ihrem Schliff und warmem Glanz sind. Außerdem erhielt Freifrau von dem Bussche-Haddenhausen ein Stück Perlenstickerei aus der Schaumburger Tracht, das in ein Tablett eingefügt war, und das Agnes-Miegel-Gedenkbuch ‚Leben, was war ich Dir gut'.

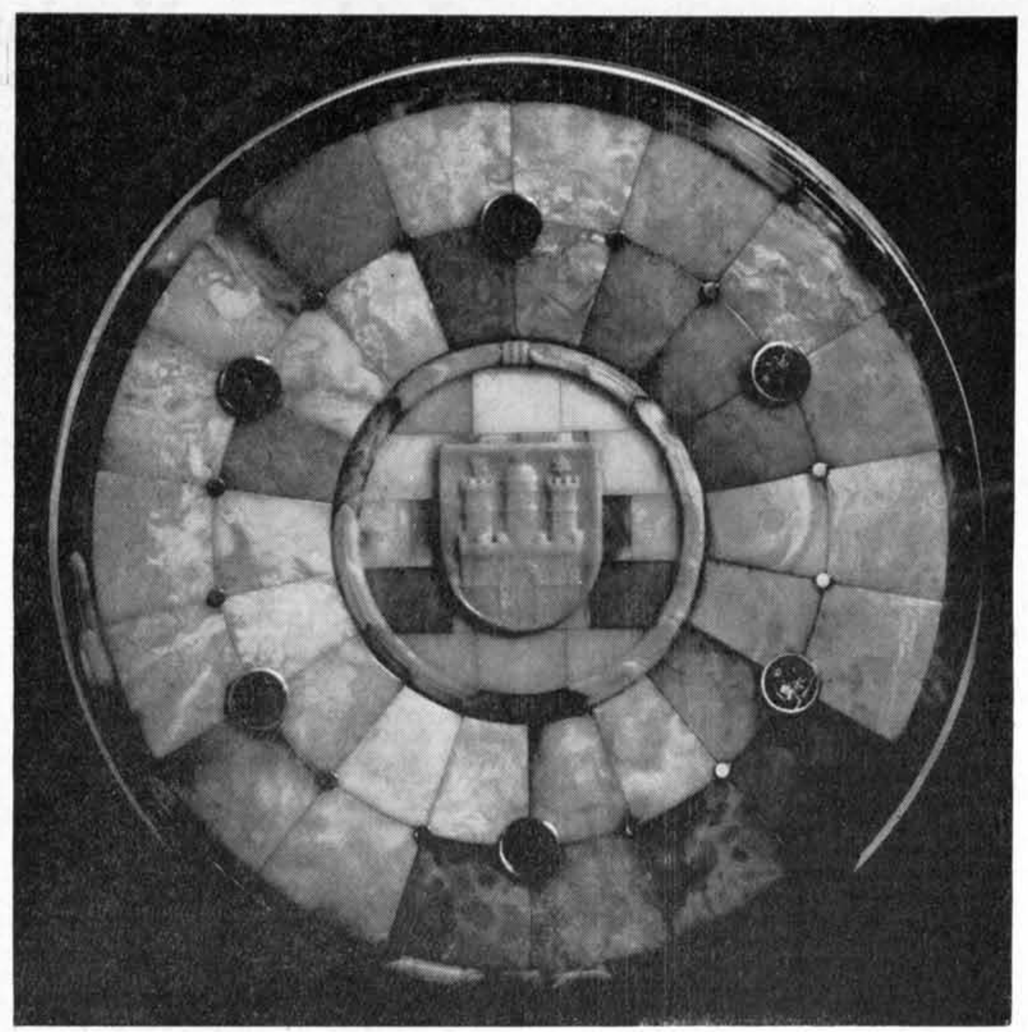
Die Bernsteinperlen aus der Schaumburger Tracht sind heute begehrte Stücke für Sammler geworden. Die Größe und der feine Facettschliff dieser Perlen zeugten einst von der Größe und dem Reichtum des Hofes, von dem die junge Frau stammte. Nach einem alten Volksglauben sollten sie Glück und Kindersegen verheißen ...

Im alten Rom trugen die Gladiatoren Bernsteinamulette, wenn sie zum Zweikampf in die Arena traten. Der Glaube an die Zauberkraft des Bernsteins hat sich in vielen Völkern und Kulturen bis in unsere Tage erhalten. Vielleicht liegt es daran, daß der Stein, der von den Griechen Elektron genannt wurde, bei der Reibung an der Haut warm wird und Elektrizität erzeugt.

Diese Erscheinung war es wohl vor allem, verbunden mit der geheimnisvollen Herkunft, die viele Menschen im Laufe der Jahrhunderte bewog, an einem geheimen Zauber zu glauben.

*

Nicht nur am preußischen Königshof, sondern auch an vielen anderen Fürstenhöfen galt der Bernstein als königliches Geschenk für bevorzugte Freunde und Gäste. Eine Reihe von herrlichen Arbeiten sind noch heute in den großen Museen Europas und in vielen Schatzkammern des Orients zu finden. Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang auch an das berühmte Bern-



Diese schöne Schale aus mattwolkigem Naturbernstein wurde dem Schah von Persien bei seinem Staatsbesuch in Hamburg überreicht. In der Mitte das Wappen der Hansestadt. Foto: Otto Rheinländer

Ferdinand Gregorovius:

... ich möchte es haben einer schönen Freundin zu schenken ...

In den ‚Idyllen vom Baltischen Ufer' die 1856 aus der Feder des großen ostpreußischen Geschichtsschreibers Gregorovius erschienen, fanden wir folgende Sätze über den Bernstein, der von alters her im ganzen Orient beliebt und geschätzt war:

Der blinkende Bernstein hat etwas ungemein Anlockendes, und wie sollte er es nicht für den märchenhaften Sinn der Orientalen haben, welche sich mit Dem schmücken, was das geheimnisvolle Meer spendet, mit der Perle Arabiens, mit der Muschel von Ceylon, der Koralle von Hindostan und der Bernsteinschnur von Samland.

Eben hebt der Wäscher ein funkelndes Stück Bernstein aus dem Zuber, es ist von reinstem Blaßgelb, köstlich an Werth, groß wie eine Mannsfaust.

Ich möchte es haben, einer schönen Freundin es zu schenken; aber es kostet ein paar Hundert Thaler. Die schlanke Zuleika, die Favorit-Odaliske des Omer-Pascha, wird es über Jahr als Toilettenkästchen neben sich stellen, gefüllt mit dem persischen Rosenölfläschchen, wenn sie unter den Terebinthen von Damaskus liegt, die Mandoline im Schoos, und mit verliebten Augen einen Blumenstrauß entziffert.

Der Phönizier schmunzelt und schließt das Stück schnell in den Kasten, zieht den Schlüssel ab und steckt ihn sorgsam in seine schmutzige Tasche ...

Betketten und Ohrkolben

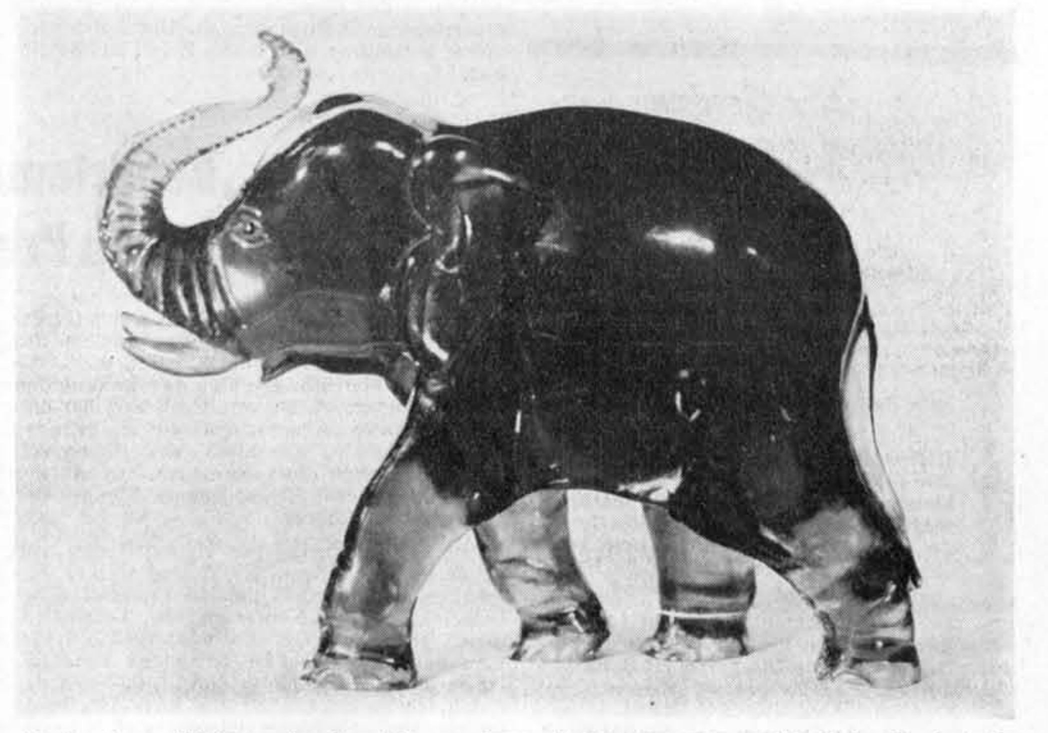
In seiner Studie ‚Im Bernsteinwald' (erschienen 1927) zitiert Wilhelm Bölsche einige Sätze des Königsberger Wissenschaftlers Klebs über den Handel mit Bernstein in der Mitte des vorigen Jahrhunderts:

Perlschnüre aus den reinsten, trüben, mattgelben Bernsteinsorten lieben besonders die Orientalen und Engländerinnen, die mehr knochigen, weißlichen Arten schmücken die Bewohner West- und Ostafrikas, die hellklaren bezieht der Kaukasus, die feinsten klaren gehen nach Frankreich, Braunschweig und der Tatarei, die minderwertigen verbrauchen Rußland und Afrika.

Der Beamte Chinas und Koreas setzt wohl einen ebensolchen Stolz in den Besitz einer langen Mandarinenkette aus Bernstein, wie der Indianer in seine Ohrkolben aus demselben Material. Etwa 10 000 Betkränze aus Bernstein gehen jährlich in die Hände frommer Mohammedaner und eine noch weit größere Anzahl von Rosenkränzen nach Südfrankreich, Spanien und Italien. Der Krieger in Marokko trägt sein geweihtes Bernsteinamulett auf der Brust, ebenso wie der Krieger Chinas. Ja, viele Perser schmücken nicht nur sich und ihre Toten, sondern auch ihre Pferde mit Schnüren von klaren, rissigen, oft eiergroßen Bernsteinperlen.



Schöner Bernsteinschmuck aus unseren Tagen: Der ostpreußische Goldschmied Johannes Kienast, der jetzt in Worms tätig ist, schuf diesen massiv silbernen Armreif, dem er ein großes Stück Naturbernstein mit seltenen Einschlüssen einfügte. Foto: Wagner



Ein kostbares Stück aus der Bernsteinsammlung, die im vergangenen Jahr beim Bundestreffen in Düsseldorf zu sehen war: Figur aus der Elefantenherde, eine kunstvolle Schnitzerei aus klarem Bernstein. Foto: Archiv LMO

steinzimmer, das vor wenigen Monaten Schlagzeilen in der Weltpresse machte, als die Sowjets wieder einmal begannen, am Stadtrand von Königsberg danach zu suchen.

Für uns Ostpreußen ist und bleibt dieser märchenhafte Stein, das Gold von unserer Steilküste, ein Symbol unserer unvergessenen Heimat. Seit den Tagen, da wir als Kinder nach einer Sturmnacht mit bloßen Füßen am Strand von Warnicken oder Rauschen, von Neukuhren oder Palmnicken entlang liefen und in Tang und feuchtem Sand nach angeschwemmten Bernsteinstückchen suchten, ist für uns der ganze Zauber dieser Steilküste auch heute noch im Bernstein enthalten. Überall, wo Ostpreußen zusammenkommen, sieht man mit Stolz getragene Schmuckstücke aus ostpreußischem Gold, aus der Heimat gerettet oder hier im Westen erworben. Wenn wir Schmuckstücke aus Bernstein erwerben wollen, dann sollen wir allerdings die Augen offen halten: es gibt viel minderwertige Stücke aus Preßbernstein darunter. Es gibt aber an manchen Orten noch ostpreußische Fachleute, von denen wir gut beraten werden.

*

Heute werden die Schätze an unserer Bernsteinküste von den Sowjets ausgebeutet, die einen beträchtlichen Nutzen aus der Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins ziehen. Natürlich verschweigen sie in ihrer Werbung für das ‚Gold der Ostsee', was die rechtmäßigen Besitzer dieser in der Welt einmaligen Bernsteinvorkommen für den Tagebau und die Verarbeitung des kostbaren Materials getan haben.

So heißt es in einem Artikel der Zeitschrift ‚Die Sowjetunion heute' Nr. 13/1959, herausgegeben von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR:

> Schon in ferner Vergangenheit wurde in Litauen Bernstein, das „Gold der Ostsee" gewonnen, gewonnen und verarbeitet. Jahrhundertelang bildete der Bernstein eine wichtige Austauschware im Handelsverkehr mit anderen Völkern. Durch die Handelskanäle drangen Erzeugnisse der litauischen Meister bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in für damalige Verhältnisse derart ferne Länder wie Griechenland, Frankreich und die Schweiz Eine richtige bernsteinverarbeitende Industrie wurde jedoch in Litauen erst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ins Leben gerufen.
>
> Rohbernstein wird in Litauen hauptsächlich vom Meer „geliefert". Die von der Brandung angespülten Stücke, die bis zu 200 Gramm wiegen, werden von den Frauen und Kindern der Fischer gesammelt und an Gewerbegenossenschaften oder Fabriken verkauft. Das Gesamtgewicht der kleinen Bernsteinstücke, die in der Regel pro Tag von einem Menschen gesammelt werden können, beläuft sich auf 1 bis 2 Kilogramm. Besonders gut ist die Ausbeute nach einem starken Sturm.
>
> Die zweite Rohstoffquelle sind die Lagerstätten der sogenannten „blauen Erde", die beträchtliche Mengen Bernstein enthält. Diese Lagerstätten befinden sich in dem an Litauen grenzenden Gebiet von Kaliningrad. Bernstein wird dort im Untertagebau gewonnen ...

Aus den Berichten unserer Landsleute wissen wir, daß ostpreußische Bernstein-Fachleute nach Ende des Krieges aus sowjetischen Lagern in der Nähe von Moskau zusammengeholt wurden, um ihre Kenntnisse sowjetischen Spezialisten zu verraten, die dazu bestimmt waren, die Bernsteinindustrie wieder in Gang zu bringen. Damals wurde beim Aufbau der Moskauer U-Bahnhöfe und anderer Gebäude tonnenweise Bernstein vertan, bis die Sowjets feststellten, daß dieser Rohstoff in der westlichen Welt begehrt war und als kostbares Handelsgut dem Staat Devisen bringen konnte.

*

Es ist gut, diese Tatsachen zu kennen. Aber unserer Liebe zu dem samländischen Gold kann das Wissen um die heutigen Verhältnisse keinen Abbruch tun: In jedem Stück Bernstein ist für uns die Erinnerung an die einzigartige Landschaft zwischen den beiden Nehrungen eingefangen, die Erinnerung an das Brausen der Ostsee an unserer Steilküste, an ein Stück Heimat von unvergeßlicher Schönheit.

Gold vom Norden - rar geworden

Die heutige Lage der Bernstein-Industrie

Der Bernstein-Bergbau in Palmnicken, dessen Ertrag im Vergleich zu dem der Strandnutzung ungleich größer war, wurde in Form eines Tagebaues betrieben. Der Tagebau konnte, wenn alle vorhandenen Einrichtungen ausgenutzt wurden, jährlich etwa 3 000 000 cbm Erde bewegen und etwa 700 000 kg Rohbernstein fördern, bei etwa 1000 Beschäftigten. Unter Berücksichtigung des spezifischen Gewichts ergibt sich, daß fast das zehntausendfache an Gewicht des Bernsteins zu dessen Gewinnung bewegt werden muß. Die Rohbernsteingewinnung in Palmnicken betrug in den Jahren 1921 bis 1930 über 500 000 kg und fiel von 1931 bis 1933/35 auf 102 000 kg jährlich ab. Erst allmählich öffnete sich der Bernstein-Gewinnung bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wieder ein erneuter Aufschwung, der mit rund 150 000 bis 250 000 kg jährlich bis ungefähr 1943 einigermaßen konstant blieb. Das Bernsteinwerk in Palmnicken blieb bekanntlich im Kriege unversehrt. Das Werk nahm 1948 den Betrieb unter sowjetischer Verwaltung wieder auf und förderte bis Jahresende 127,4 Tonnen Rohbernstein. Die augenblickliche Förderung beträgt jährlich etwa 360 bis 380 Tonnen. Im Jahre 1964 wurden bei etwa 2000 Beschäftigten etwa 375 Tonnen gewonnen. Leider steht der samländische Ostsee-Bernstein nicht mehr zur direkten Verfügung. Wir sind auf Einfuhren angewiesen.

In der Außenhandelsstatistik 1966/67 werden Ergebnisse für Bernstein unter den Warennummern 252 500, 950 710 und 90 erfaßt. Die beiliegenden Anlagen geben ein Bild von der heutigen Lage der Bernstein-Industrie.

Der Preis des Rohbernsteins lag bis zum Jahre 1928 zwischen 2,50 RM und 200 RM für ein Kilo, je nach Größe und Qualität. Heute wird das Kilo Rohbernstein mit 70 DM bis 400 DM, je nach Größe und Güte gehandelt.

Die führenden deutschen Bernsteinfabriken waren bis zum Jahre 1926: Hugo Barth GmbH, Danzig; Gompelsohn u. Co., Danzig; H. L. Perlbach, Königsberg; Max Weidt u. Co., Berlin; Walter Witzki, Königsberg und Danzig; Faust u. Co., Berlin. Diese schlossen sich unter Beteiligung der Preuß. Bergwerks- und Hütten AG (Preußag) zu einer neuen Fabrikationsgesellschaft der Staatlichen Bernsteinmanufaktur GmbH, zusammen, die in vereinfachter Fabrikationsmethode den Bedarf an Bernsteinwaren besonders für den Export sicherstellte. Den Alleinverkauf der fertigen Bernsteinwaren übernahm die gleichzeitig gegründete Vertriebsgesellschaft der Staatl. Bernsteinmanufaktur GmbH, Sitz in Danzig, Königsberg und Berlin. In Königsberg bestand neben der Bernsteinmanufaktur noch selbständig die Norddeutsche Bernstein-Industrie (Naujoks, Mann und Gedenk).

Die heutigen führenden Bernsteinwarenfabriken und Großhandlungen in Westdeutschland sind: Firma Köllner u. Co. (Stuttgart) und Firma Kolletzky KG (Erbach). Als Importeure/Schleifereien sind zu nennen: die Firmen O. May (Kirchweiler) und A. Ruppenthal (Idar-Oberstein). Heko und Bistrick, München, betreiben ebenfalls Rohbernsteinhandel im kleinen Rahmen. Diese Firmen führen den Rohbernstein von Palmnicken, Schwarzort, Pogegen über den sowjetischen Handelspartner „Novoexport" (Moskau) im Rahmen der Einfuhrgenehmigungen nach Westdeutschland ein. Für Mitteldeutschland ist der Betrieb „Diakulturenwaren" (Ost-Berlin) zuständig.

Der Rohbernstein wird in Westdeutschland wie folgt verarbeitet: etwa 25 bis 30 Prozent für Schmuck, etwa ebensoviel für Rauchrequisiten, Zigarettenspitzen usw., der Rest von 70 Prozent wird zur Bernsteinkolophonium, Bernsteinöl und Bernsteinsäure verarbeitet.

Die derzeitige Lage in der Bernstein-Industrie wird durch starke Einfuhren und Verarbeitung von Elfenbein überschattet.

Kennwort Bernstein

Klabunde-Preis für Ruth Geede

Unserer langjährigen Mitarbeiterin Ruth Geede (Ruth Vollmer-Rupprecht) wurde, wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfuhren, einer der Preise im Erich-Klabunde-Wettbewerb 1966 zugesprochen. Dieser Wettbewerb für freischaffende Journalisten wurde von der Berufsvereinigung Hamburger Journalisten im vergangenen Jahre zum sechsten Male ausgeschrieben. Ein 1. Preis wurde diesmal nicht vergeben; der 2. Preis (je 500 DM) ging an Ingeborg Zaunitzer-Haase und Werner Sillescu (Texte). Für Bildberichte und Zeichnungen wurde der 2. Preis an Manfred Limmroth und Hans-Otto Koopmann vergeben. Den 3. Preis in Höhe von je 250 DM erhielten Ruth Geede (Text) und Harald v. Pawlikowski-Cholewa (Bildberichte). Der Erste Vorsitzende der Berufsvereinigung, Dr. Frankenfeld, wird die Preise auf einem kleinen Empfang überreichen.

Ruth Geede hatten ihren Textbeitrag unter dem Kennwort ‚Bernstein' eingereicht. Er trägt den Titel ‚Besuch aus der Zone'. Wir freuen uns besonders, daß einer Ostpreußin und langjährigen Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes diese verdiente Auszeichnung zuteil geworden ist. Ruth Geede wurde am 13. Februar 1916 in Königsberg geboren und hat sich schon früh der Schriftstellerei zugewandt. Mit zwanzig Jahren erhielt sie den 1. und 2. Preis der Niederpreußischen Bühne Königsberg, im Alter von vierundzwanzig Jahren den Mundart-Preis ihrer Vaterstadt. Sie ist seit vielen Jahren als freie Journalistin tätig und gibt zusammen mit ihrem Mann, dem Journalisten Günther Vollmer-Rupprecht, einen Frauen-Pressedienst heraus.

Bernstein - jetzt von Jütlands Küste

Manufaktur am Limfjord — Neue Erkenntnisse in der Einschluß-Forschung

Die bisher reichste Inklusensammlung der Welt lag bis 1945 im Bernstein-Museum der Königsberger Universität, sie war dem geologisch-paläontologischen Institut dieser Hochschule angegliedert, daß unter der Leitung des verstorbenen Bernstein-Professors Dr. K. Andree stand.

Die Sammlung enthielt damals etwa 100 000 Inklusen. Diese Sammlung konnte aus den reichen Bernsteinschätzen der Samlandküste und des Bernsteinwerks Palmnicken schöpfen, aus denen heute noch, in alle Welt zerstreut, viele Tausende von Bernsteininsekten in kleinen Sammlungen lagern. An den Küsten der jütischen Halbinsel hat man heute wieder mit der Verwertung des dort vorkommenden Bernsteins begonnen und findet dort auch ständig Tier- und Pflanzeneinschlüsse.

Strandläufer und Fischer, die an der jütischen Nordseeküste nach dem Gold des Nordens Ausschau halten und die Küsten und Felder an der Küste des Skageraks durchstreifen, sind die Hauptlieferanten des kleinen dänischen Staates.

Am Limfjord ist jetzt die größte Bernsteinmanufaktur Dänemarks entstanden, dorthin wandert der meiste jütische Bernstein. Ihr Leiter Henningsen hat seit 15 Jahren allein etwa 5000 Bernsteinstücke mit Insekten und anderen Einschlüssen zusammengetragen und inzwischen dem Zoologischen Museum in Kopenhagen zugeführt.

Bereits 1961 war der belgische Wissenschaftler und Spezialist für Eintagsfliegen Dr. G. Demoulin mit dem Aufbau der Sammlung in Kopenhagen beschäftigt. Nach einer Mitteilung des dänischen Forschers Dr. Larsson hat dieser jetzt alle Stücke gesichtet und kartiert. Die Kollektion von schon weit über 4000 Tieren ist die derzeit größte Bernsteininsektensammlung der Welt. Mit dem Aufbau dieser Sammlung durch den Zoologen Dr. Larsson tritt Dänemark die Nachfolge der ehemals größten ostpreußischen Sammlung in Königsberg an. Die Entstehung dieser Sammlung wird einem Zufall zugeschrieben.

Ein amerikanischer Forscher besuchte das dänische Museum und fahndete nach Bernsteinspinnen für eine seiner Untersuchungen. Damals, 1952, erinnerte man sich in Dänemark an neue Funde und begann Bernsteinfossilien aufzukaufen. Henningsen entwickelte eine eigene Schleif- und Präpariertechnik und brachte viele Tausende eingeschlossener Lebewesen zusammen. Henningsen arbeitete mit zehn Bernstein-Spezialisten zusammen. In seiner Werkstatt konnte man aus einigen Bernsteinstücken sogar Reste von Muskelgewebe mit einem Alter von 50 Millionen Jahren herauspräparieren.

Das ist aber für die deutsche Forschung nichts Sonderliches, denn bereits 1903 berichtete Kornilowitsch in einer ausländischen Zeitschrift, es sei ihm gelungen, in den Beinen von Mückeneinschlüssen Muskelstränge zu erkennen, nachdem er davon Dünnschliffe angefertigt hatte. Nach Dr. Keilbach (Königsberg) hatte auch der Forscher v. Lengerken aus Chitin (stickstoffhaltiger Hauptbestandteil der Körperhülle der Gliedertiere) bestehende innere Organe aus Tiereinschlüssen herauspräpariert und damit das Vorhandensein von Muskulatur einwandfrei erwiesen. Er fand sogar weitere Reste von inneren Organen und in einer wenige Millimeter großen Schmarotzerwespe die Eianlagen mit deutlichen Zellkernen.

Auch der Analyse des Blütenstaubes, der im Bernstein eingeschlossen ist, glaubt man nun näher zu kommen. Man will die Blühtermine, damit also die Lebensgewohnheiten der Pflanzen des Bernsteinwaldes, vergleichen. Einer englischen Abhandlung 1966 entnehme ich nun, daß durch erneute Analysen von Blütenstaub, der im Bernstein enthalten ist, jetzt festgestellt wurde, daß einfache Pflanzenarten in jener Zeit ihre blühende Zeit ohne eine beschränkte Periode hatten. Das ist eine erfreuliche Neuigkeit auf dem Gebiet der Einschluß-Forschung für alle Bernsteinfreunde.

W. A. Matzies

Das „Departement Königsberg" der Goldbeckschen Preußischen Topographie

Trotz der großen Aufgabe des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, das Lebenswerk von Friedwald Moeller, das „Ostpreußische Pfarrerbuch" von der Reformation bis zur Gegenwart, zu veröffentlichen, hat dieser Verein dem „Allgemeinen Teil" der seltenen Goldbeckschen „Topographie des Königreich Preußen" soeben die zweite Lieferung mit der Beschreibung des „Departements Königsberg" folgen lassen können.

Auf 260 Seiten, die den Hauptteil des auch heute noch wichtigen Nachschlagewerkes des Schakener Erzpriesters Johann Friedrich Goldbeck in verdienter Neufassung des Vereinsmitglieds Dr. Hugo Preuschhof wiedergeben, findet man von Abbarthen im damaligen Landräthlichen Kreis Brandenburg und Justiz-Kreis Pr.-Eylau bis zu Zehnhuben und Zientarra, beide im Landkreis Heilsberg gelegen, viel Wissenswertes. Wir erfahren nicht nur, zu welchem Landräthlichen und Justiz-Kreis jede Ortschaft gehörte, sondern auch wieviel Feuerstellen sie hatte, welchem Haupt-, Erb-Haupt- oder Domänen-Amtsbezirk, welcher Kirche und welchem Patron oder Patronat sie gehörte. Das ist für den Historiker wie auch für den Heimat- und Familienforscher ungemein wertvoll, denn viele Gemeinden und Dörfer sind im Laufe der Zeit in andere Verwaltungs-, Justiz- und Kirchenbezirke gekommen, zu Nachbarorten geschlagen worden oder gar untergegangen. So hält Kunzen damals noch dem Sand der Kurischen Nehrung stand. Es wird Fischerdorf genannt und hat eine Kirche, die heute längst nicht mehr existiert. Von Pillkoppen hat die Nehrung Landkirche einen Schulmeister zu kennen. Der Ort hatte Kirche und sogar mit einer unterstellten Kirche (Hie) ... hat man nur die Kirche daselbst ist.

Mandeln bei Königsberg mit der Bezeichnung Scharwerksdorf zählt zum Landräthlichen Kreis Schaken, zum Justiz-Kreis Tapiau und zum Amtsbezirk Kalthof, dem bekannten Königsberger Vorort. Kirchlich gesehen ist es in die Kirche Neuhausen eingepfarrt. Das Patronat übt der preußische König aus. Juditten mit nur vier Feuerstellen ist zur Zeit Goldbecks ein „Kgl. Dorf", ebenfalls unter dem Patronat des Königs. Es gehört zum Landräthlichen Kreis Schaken. Erwähnt wird auch die Juditter Mühle, die noch den schönen Namen „Kaddigmühle" führt.

Von Puschdorf, das bereits 33 Feuerstellen hat, heißt es, daß es ein „Adliges Dorf" im Fürstlichen Amt Norkitten ist und eine Kirche unter dem Patronat des Fürsten von Anhalt-Dessau hat. Salzburger Kolonieörfer sind beispielsweise Kl.-Aulowöhnen (damals auch Paulaitschen genannt) und Wasserlauken (oder Warserutschen), beide zum Landräthlichen Kreis Tapiau und zum Justiz-Kreis Insterburg gehörig.

Über die Städte wird, wie schon im „Allgemeinen Teil" geschehen, auch hier ausführlicher berichtet. Bei Pr.-Eylau (damals auch Preusch-Eylau genannt, wie man noch heute im Volksmund sagt) wird hervorgehoben, daß es an einem See liegt, eine „Stadtziegeley und hiebei ein altes Schloß" hat, der Sitz eines Forstamts, einer Kreis-Justizkommission und eines Kgl. Domänenamts ist und außer einem Kgl. Vorwerk eine Wasser- und Windmühle besitzt.

Bei Königsberg werden die drei im Jahre 1724 vereinigten Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof mit allen Vorstädten und Freyheiten und mit sämtlichen Kirchen, einschließlich der damaligen Vestungskirche der Veste Friedrichsburg 23 an der Zahl, mit einem Mennonitischen Beethaus und einer Synagoge aufgeführt. Auffällig ist auch die große Anzahl von Mühlen. Fünf Windmühlen, sechs Wasser-, 28 Loh-, vier Walk-Mühlen und eine Roß-Mühle zeugen von der wirtschaftlichen Bedeutung der Stadt. Wir hören, daß vor der Stadt auf der Haberbergschen Palwe der „Rothe Krug", die (Pott-)Asch-Fabrik, die Dittrichschen Fabriken mit einer Ölmühle und drei Schneidemühlen und das Kneiphöfsche Schießhaus, auf dem Sackheimschen und Löbenichtschen Palwe aber das Löbenichtsche Schießhaus und die Sackheimschen und Löbenichtschen Pesthäuser stehen und vor dem Tragheimschen Tor sich eine Milchbude befindet. Vor dem Sackheimer Tor arbeiten zwei Kupferhammer, an die heute noch der „Kupferteich" erinnert.

Auf den „Hufen" gibt es damals schon die Vorder-, Mittel- und Hinter-Hufen, an dortigen Krügen u. a. den beliebten „Hammerkrug" und die Gasthäuser „Neue Bleiche" und „Cosse".

Schon diese wenigen Beispiele dürften zeigen, wie inhaltsreich der Goldbecksche Sonderband über das „Departement Königsberg" ist. Das im Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg, erschienene Buch ist von der Vereinsschriftleitung, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloh-weg 15, zum Preise von 26 DM zu beziehen.

gn.

Neues für unsere Küche:

Zauberei mit einem weißen Pulver

In der letzten Folge haben wir uns ausführlich mit den vorgefertigten Gerichten beschäftigt, die heute der Hausfrau das Kochen erheblich erleichtern können. Heute möchte ich Sie mit einem Zauberpulver bekanntmachen, das in Süddeutschland schon seit längerer Zeit in Gebrauch ist und das gerade dabei ist, sich die etwas zurückhaltende Hausfrau Norddeutschlands zu erobern. Auch wir Hausfrauen in der Beratungsstelle in Bremen waren zunächst ein wenig mißtrauisch. Dann haben wir — jede für sich — probiert und kamen zu den überraschendsten Ergebnissen. Aber davon später.

Bei allen guten Vorsätzen, was Schlankheit und Kalorienverbrauch betrifft: Wenn die ersten Erdbeeren auf dem Markt und in den Geschäften auftauchen, wenn in unseren Gärten am frühen Morgen die roten Früchte aus dem dunklen Blattgrün leuchten, dann überfällt uns der Appetit auf eines der schönsten Gerichte unserer Kinderzeit: Erdbeeren mit Schmand. Natürlich sind diese aromatischen Früchte auch auf einem Biskuitboden nicht zu verachten, in einer Quarkspeise oder als kühle Creme, aber immer gehört doch wenigstens ein Klacks Schmand dazu, schon des Farbkontrastes wegen. Wenn wir die Sahne kurz vor dem Essen oder vor dem Kaffeetrinken schlagen, dann geht alles gut. Aber traurig ist es, wenn die Gäste verspätet eintreffen oder ein Rest für den nächsten Tag aufgehoben werden soll. Dann hat sich oft die Sahne abgesetzt. In der Schüssel hat sich Flüssigkeit gebildet — und der ganze Zauber dieser luftigen Leckerei ist hin. Wir geben der Sahne die Schuld, dem Kühlschrank oder der gewittrigen Luft. Und wir haben uns wohl manchmal gewundert, wie es die Konditoren fertigbringen, daß ihre Sahne immer schön steif und appetitlich als Häubchen auf dem Kuchen sitzt.

Nicht nur in diesen Fällen hilft ein Zauberpulver, das unter dem aparten Namen ‚san apart' bei uns jetzt in den großen Kaufhäusern und Lebensmittelgeschäften angeboten wird. Schon beim Schlagen beschleunigt es das Steifwerden der Sahne und verhindert zugleich, daß sich Butterflöckchen bilden. Der geschlagene Schmand bleibt bis zu 24 Stunden fest und appetitlich, ohne sich im Geschmack im geringsten zu verändern. Alle, die es zunächst ein wenig ungläubig probierten, sind begeistert von dem Resultat. Das Pulver besteht aus rein pflanzlichen Stoffen, aus Trockenmilch und Zucker. Wenn es nur dazu diente, die Schlagsahne zu festigen, dann wäre schon das eine große Hilfe, aber es läßt sich noch auf vielerlei andere Art in der Küche verwenden.

Zunächst einmal die Schlagsahne: Wir stellen das Kännchen mit der Sahne und die Schüssel mit dem Schneebesen oder Schneerädchen zunächst an einen kühlen Ort oder in den Kühlschrank. 1/4 Liter Sahne schlagen wir dann eine halbe Minute lang, streuen zwei leicht gehäufte Teelöffel des Pulvers ein und schlagen weiter, bis die Sahne steif ist. Sie ist dann schon leicht gesüßt.

Probieren wir weiter: Köstlich ist im Sommer eine Quark-Sahnecreme als Nachspeise oder zur Füllung von Torten. Zuerst schlagen wir 1/2 Liter Sahne halb steif, geben 2 Päckchen Vanillin und 4 Teelöffel von dem Pulver dazu. Wir rühren 500 Gramm einfachen Speisequark, den wir durch ein Sieb gestrichen haben, glatt, geben 8 Teelöffel unseres Pulvers hinein und zuletzt die steife Schlagsahne. Leicht verrühren. Nun können wir entweder eine Torte damit füllen und überziehen oder kleingeschnittene (rohe oder eingemachte) Früchte unterrühren. Auf diese Weise können wir auch verlockende Fruchtbecher herrichten. In hohe Gläser geben wir Obst, darauf die Quarkspeise. Garniert wird mit Früchten oder Schokoladenstreusel. Ein Werk von Minuten!

Für Obstkuchen gibt das Mittel eine unerwartete Hilfe: Der Tortenboden kann nicht durchweichen und als Matsch auf dem Teller landen. Wir bestreuen den Biskuitboden mit einer dünnen Schicht unseres Zauberpulvers und legen darauf die Früchte.

Schnelle Sandtorte

Es geht weiter mit dem Probieren, machen Sie mit? Es ist geradezu aufregend, nach den Angaben des Herstellers eine Sandtorte zu backen, die nicht streifig wird und in Minuten anzuteigen ist. Sie erinnert lebhaft an unsere altbekannte Brühsandtorte, die ja auch nur in den seltensten Fällen mißlingt. Bei dieser Torte ist der Hergang folgendermaßen:

Wir lassen 300 Gramm Margarine auf dem Feuer zergehen. 6 mittelgroße Eier werden mit 2 Päckchen Vanillezucker und 300 Gramm Zukker schaumig gerührt. Nach 2 Minuten geben wir 2 Teelöffel von dem Pulver dazu und rühren weitere 2 Minuten. In diese schaumige Eiermasse sieben wir 300 Gramm Mehl und einen gehäuften Teelöffel Backpulver. Dazu kommen der Saft einer Zitrone und ein Schuß Rum. Zuletzt geben wir die zerlassene Butter oder Margarine dazu (beim Elektroquirl langsamen Gang einschalten), den Teil in die gefettete Form füllen, Form auf die untere Schiene stellen, bei 180 Grad 55 bis 60 Minuten backen. Als Rezeptregel bei diesem Sandkuchenteig gilt: Auf 100 Gramm Butter 100 Gramm Zucker, 100 Gramm Mehl und 100 Gramm Ei (= 2 Stück zu 50 Gramm) nehmen. Wir dürfen die Form nicht zu hoch füllen, der Teig geht sehr auf. Er ist in rohem Zustand ähnlich dünnflüssig wie bei dem Brühsandkuchen. Wir können den Kuchen als normale Sandtorte backen, in der Kranzform als Frankfurter Kranz mit Buttercremefüllung oder auch als Torte, die wir durchschneiden und mit Marmelade und Cremes füllen.

Buttercreme und Schaumspeise

Eine Buttercreme mit unserem Pulver ist auch ein Ding für sich. Ich mag sie sonst eigentlich nicht, diese Füllung mit ‚Schlackermaschü', die meist künstlich schmeckt und auf einer Puddinggrundlage entsteht. Hier machen wir folgendes:

250 Gramm weiche Butter oder Margarine (Zimmertemperatur) werden gut schaumig gerührt, 100 Gramm des Pulvers (im Meßbecher bis zum Strich für 1/5 Liter ausgemessen) und etwas Vanillin geben wir zur Butter. Und nun geschieht das Ungewöhnliche: Schlagen Sie ein ganzes Ei in den Meßbecher und füllen Sie mit Wasser bis zur Höhe des 200-Gramm-Striches auf. Jetzt schütten Sie die ganze Geschichte zur Butter und schlagen alles zur glatten Creme. Es geht verblüffend schnell und ohne das gefürchtete Gerinnen. Zur Abwechslung können wir Kaffeepulver, Kakao oder geriebene Nüsse hinzufügen.

Obstcremes können wir durch Einmischen der Früchte in diese Buttercreme herstellen, wobei es besonders gut schmeckt, wenn wir das Ei statt mit Wasser mit dem Saft des Obstes verschlagen. Nur Schlagsahne mit Obst (und ein wenig mehr von unserem Pulver) gibt ebenfalls eine köstliche Obstspeise.

Eine feine Stachelbeerschaumspeise habe ich ausprobiert: Ich schlug ein Ei mit 50 Gramm Zucker und 2 Teelöffeln des Pulvers schaumig und gab einen Tassenkopf voll Stachelbeerkompott aus dem Glas dazu. Ich schlug die Masse weitere 2 Minuten — und eine große Portion höchst ‚standhafter' Schaumspeise wartete mittags auf mich. Das ging schnell und schmeckte vorzüglich. Kein Abschlagen auf dem Feuer, kein Anrühren der Gelatine wie früher!

Schließlich versuchte ich es noch mit einer Diätmajonäse. Ich verrührte zuerst ein Ei mit Salz, Zitronensaft, Mostrich und Zucker, gab einen gehäuften Löffel Quark dazu und 3 Löffel Öl. Mit Joghurt brachte ich die Soße auf die gewünschte Dicke, zuletzt wurden 2 Teelöffel unseres Pulvers eingeschlagen. Es dauerte zwei Tage, bis ich diese leckere Soße, deren Rest über 40 Stunden unverändert blieb, verbraucht hatte.

Ich bin sicher, daß viele erfahrene Hausfrauen unter uns noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten finden werden, mit diesem neuen Zauberpulver köstliche Leckereien auf den Tisch zu bringen. Lassen Sie uns daran teilhaben und schicken Sie uns Ihre Lieblingsrezepte, mit genauen Angaben natürlich!

Margarete Haslinger

Du schaust in die Welt hinein. Was das Morgen bringt, kümmert dich kaum. Du lebst im Heute. Das Fläschen schmeckt, fast so gut wie dein Daumen. Du kennst nur frohe Gesichter. Wer würde nicht lächeln, wenn er dich sieht? Du weißt dich sicher, geborgen. Mama und Papa sind bei dir, immer. Und sind sie einen Augenblick fort, weißt du genau, daß dein „Rara" sie im Nu zu dir zurückzubringen vermag. Drei Monate zählst du kaum; und schon bist du der Herr im Haus. Alles dreht sich um dich; vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Würde es immer so bleiben!

Aber du schaust bereits in die Welt hinein . . .

GH

Die ganz kleinen Bosheiten

Wer kennt sie nicht, diese kleinen Nadelstiche der lieben Nächsten, die einen so unvermutet treffen, und zwar am empfindlichsten Nerv! Da sitzt man in angeregtem Gespräch, man fühlt sich wohl in dem neuen blaugrünen Kleid, das man sich — endlich — geleistet hat, und dann sagt die Gesprächspartnerin plötzlich mit sanftem Mitleid im Blick: „Sie sehen aber heute gar nicht gut aus. Oder macht Sie das Kleid so blaß? In Ihrem Alter sollte man nicht solche Farben tragen!" Mit der beschwingten Stimmung ist es vorbei. Man glaubt, alle Menschen sähen einen prüfend an, man fühlt sich schwach, abgeschlagen, alt. Jedenfalls ist einem die nette Stunde restlos verdorben. Durch die kleine Taktlosigkeit, Gedankenlosigkeit, Boshaftigkeit — was auch die uns kaum bekannte Dame bewogen hat, diese Feststellung zu treffen und auch zu äußern.

Ich habe eine Kollegin, die diese kleinen Nadelstiche des Alltags geradezu perfekt verabreichen kann. Sie macht das mit einer mitleidig-gutmütigen Miene, die auch phlegmatische Naturen auf die Palme bringen muß.

Bei dem Eröffnungsrundgang durch eine interessante Ausstellung flüstert sie einem zu: „Sie haben eine Laufmasche am rechten Strumpf, ausgerechnet jetzt, wie peinlich!" Es ist eine winzige Laufmasche, die in dem feinen Strumpf kaum auffällt, aber man glaubt, jeder blicke nun magnetisch auf diese Maschenleiter am Bein. Niemand hätte sie gesehen außer dieser taktlosen Kollegin, aber nun ist man irritiert und abgelenkt. Ein winziger Nadelstich, man sollte eigentlich dagegen gefeit sein. Aber man ist es nicht

Oder die Kollegin sagt: „Sie müssen einmal die neue Diät ausprobieren, dann werden Sie vielleicht auch schlanker!" Dabei wiegt die Dame etliche Kilo mehr, was unschwer festzustellen ist, und man selber hat gerade fünf Pfund abgenommen . . .

Oder sie fragt mit süßsaurem Lächeln: „Das ist doch Ihr Wagen mit der Beule am Kotflügel? Wie lange haben Sie denn schon Ihren Führerschein? Bei der alten Kiste lohnt doch die Reparatur nicht mehr!"

Sie fragt, ob der Sohn endlich bessere Noten nach Hause bringe — leichtsinnigerweise hat man einmal von einer schlechten Arbeit erzählt —, sie meint, man sollte doch eine Nasenkorrektur vornehmen lassen und deckt schonungslos all die kleinen Eigenschaften auf, die andere kaum entdecken oder sogar — nett finden!

Was diese Frauen dazu führt, die Bosheiten so ungeniert von sich zu geben? Komplexe. Minderwertigkeitsgefühle, Enttäuschungen, oft auch Gedankenlosigkeit oder sogar Dummheit und nicht selten Neid und Mißgunst können die Ursache sein. Und ist es auch nur ein taktloses Dahingeplapper, frei von boshaftem Willen — die Wirkung ist die gleiche. Was hilft's! Das einzige Mittel, gegen die Nadelstiche der lieben Nächsten gefeit zu sein, ist — sich eine dickere Haut anzuschaffen. Dann prallen sie wirkungslos ab. Und mit einem liebenswürdigen Lächeln die Angreiferin im Kleinkrieg des Alltags zu entwaffnen. Denn gegen kluge Überlegenheit und ruhige Selbstsicherheit sind diese lieben Nächsten selbst in den wenigsten Fällen gewappnet!

R. G.

Wenn der Pfennig wiederentdeckt wird . . .

. . . dann haben wohl auch des Wirtschaftswunders Lieblingskinder begriffen, daß sich das Geld nicht immer so leicht verdienen läßt wie in den letzten Jahren. Das eröffnet ungeahnte Perspektiven. Man stelle sich vor:

. . es gibt wieder mehr für einen Pfennig zu kaufen als einen Bonbon oder ein Postformular

. . . in den Geschäften verdoppelt sich die Zahl der Artikel mit ungeraden Preisen bis zur letzten Stelle

. . der Ober gibt ohne mürrische Miene bis auf den Pfennig heraus

. . Omas Sprichwörter um den Pfennig erhalten wieder ihren Sinn

. . man überlegt sich, ob man einen Sechser ‚anbrechen' soll

. . die Milch kostet in einem Jahr genau so viel wie heute

. . die nächste Lohnerhöhung ist mehr als nur ein Ausgleich für die gestiegenen Lebenshaltungskosten

. . unsere Sprößlinge freuen sich auch, wenn man ihnen weniger als einen Fünfziger schenkt

. . . was man heute aufs Sparkassenbuch trägt, vermehrt sich wirklich um den Wert von Zins und Zinseszins

. . . die Handwerker kommen wieder, wenn man sie ruft . . .

Ein schöner Traum? Es liegt ein bißchen an uns allen, daß er wahr werden kann!

Für Sie notiert . . .

Milchtrinkkuren gegen Gleichgewichtsstörungen

Milchtrinkkuren gegen Gleichgewichtsstörungen werden in amerikanischen Alters- und Pflegeheimen mit gutem Erfolg durchgeführt. Wo die tägliche Verabreichung von 1 1/2 l Vollmilch bei alten Leuten, die Schonkost benötigen, nicht geraten erscheint, tut es auch 3/4 l Magermilch. Dadurch verlängert sich allerdings die Kur um die doppelte Zeit auf 16 Wochen. Die Milch soll vor den Mahlzeiten und in gleichen Zeitabständen über den Tag verteilt achtelliterweise ausgeschenkt werden. Das Getränk kann mit Karotten- und Gemüsesaft, dagegen nicht mit säurehaltigem Obstsaft kombiniert werden. Nach den Milchtrinkkuren sind die alten Leute wieder viel sicherer auf den Beinen und können ohne Hilfe Spaziergänge unternehmen. **FD**

Guter Rat ist nicht teuer

In vielen bundesdeutschen Haushaltungen wird das knapper gewordene Wirtschaftsgeld wieder sorgfältiger umgedreht, bis es ausgegeben wird. Kurzarbeit, fehlende Überstundengelder, höhere Ausgaben für Benzin, Versicherungstarife, aber auch für Tabakwaren und Spirituosen schmälern den Geldbeutel oft erheblich.

Verbraucherzentralen und hauswirtschaftliche Beratungsstellen berichten, daß die Zahl der Ratsuchenden in den letzten Monaten merklich gestiegen sei, daß Kunst und Tugend des sparsamen Haushaltens wieder gefragt sind und daß preisbewußter eingekauft wird. Aus Kreisen des Einzelhandels wird bestätigt, daß der Kunde wieder mehr auf den Pfennig sieht und Preis und Qualität miteinander vergleicht. Nun, das ist eine erfreuliche Reaktion. Sicherlich werden manche Hausfrauen von der Gewohnheit, nur immer das vermeintlich Beste — sprich das Teuerste — zu nehmen, lassen müssen und sich mit dem Zweitbesten abfinden. Oft ist der Qualitätsunterschied nur gering, oft besteht er nur in der Phantasie der Käuferin. Wie oft sind es doch nur Äußerlichkeiten oder Verpackungsaufwand, modische Nuancen oder bei einigen Lebensmitteln äußere Eigenschaften, die gerade diese Waren wertvoller erscheinen lassen als sie sind.

Daß das Teuerste längst nicht immer das Beste ist, hat nicht nur das ‚Test'-Ergebnis bei der Qualitätsprüfung von Sekt erbracht — wobei der billigste der beste war —, sondern auch die Aktion der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände mit dem Nachwiegen von Brötchen bestätigt. Häufig waren die leichtesten die teuersten.

Es ist gut, daß der Preis jetzt kritischer betrachtet wird und wieder eine größere Rolle spielt. Wer nun mit kleinerer Kasse wirtschaften muß, sollte den Weg zu den Beratungsstellen nicht scheuen. Sie können sich dort einen Haushaltsplan ausarbeiten lassen oder zum Haushaltsbuch greifen, das dort für Sie bereit liegt. Natürlich können Sie sich auch selber ein Büchlein anlegen, in das alle Ausgaben genau eingetragen werden. Das Haushaltsbuch ist eine wichtige Hilfe, mit dem Einkommen auszukommen. In aller Welt wurden damit gute Erfahrungen gemacht. Der amerikanische Schriftsteller Dale Carnegie rät:

Bringt die Tatsachen zu Papier, schreibt alle Ausgaben auf. Macht Euch einen Haushaltsplan, der wirklich für Eure Bedürfnisse paßt. Lernt das Geld auf vernünftige Weise auszugeben, und lehrt Eure Kinder Verantwortung in Geldangelegenheiten. Menschen, die nach einem Haushaltsplan leben, sind glücklicher als andere, sie leben sorgenfreier . . .

Aber . . .

. . . sparen Sie nicht, wenn es beim Einkauf von Geräten um die Sicherheit geht. Hier ist das (etwas) teurere Gerät mit der Sicherheitseinrichtung — z. B. elektrische Kaffeemühle mit Sicherheitsdeckel, Brotschneidemaschine (Allesschneider) mit Schlitten und Restehalter — billiger als das Gerät ohne Sicherheitseinrichtung. Eine Verletzung, gebrochene Glieder oder gar die Beerdigung sind immer teurer als der Mehrpreis eines sicheren Geräts! **-rm**

Hannelore Patzelt-Hennig

Das fremde Fräulein



Zum ersten Mal hatte der Albert Rasokat das Fräulein bei der Heuernte gesehen. Sie war mit dem jungen Herrn auf die Wiesen geritten gekommen, wo die Leute vom Gut bei der Erntearbeit schwitzten.

Das Fräulein war ein forsches, kesses Persönchen. Aber eingebildet war sie überhaupt nicht. Sie hatte für jeden der Arbeiter da draußen ein freundliches Wort bereit. Und dem Albert auf seinem Rübenacker hatte sie ein paar freundliche Worte zugerufen. Der Albert hatte darauf ganz verdutzt aufgesehen und gar nicht recht gewußt, was er sagen sollte. Aber das hatte er ein paar Tage später alles nachgeholt als sie wieder einmal herausgekommen war. Er hatte ihr einen guten Morgen gewünscht, und sie war stehen geblieben und hatte lange mit ihm geplaudert.

Ach nein, er war nicht dumm, der Albert Rasokat. Er hatte es nicht leicht mit dem Stück Land, das er allein bewirtschaftete, seit Vater und Mutter kurz hintereinander gestorben waren. Aber die gemütliche Stube zu Hause war voller Bücher, und er hatte viel gelesen und wußte Bescheid in der Welt.

Die Leute erzählten sich, das Fräulein, das auf dem Gut immer seine Ferien verlebte, sollte einmal den jungen Gutsherrn heiraten. Es mochte schon sein, daß dem jungen Herrn etwas an dem resoluten, hübschen Fräuleinchen lag. Von ihr hatte man eigentlich nicht den Eindruck, daß sie sich für einen solchen Mann würde begeistern können.

Dabei durfte man allerdings nicht vergessen, daß dieses Gut das weitaus schönste und größte der Umgegend war. Und daß es dem jungen Herrn ganz allein zustand. Aber trotzdem — das Fräulein sah nicht danach aus, als ob sie sich einen nehmen würde, den man ihr quasi zudiktierte.

So urteilten die Leute über die beiden jungen Leute vom Gut, die sie oft gemeinsam durch Felder und Wälder jagen sahen. Vor allem der Albert Rasokat dachte oft an die beiden. Er hatte sich mächtig in das Fräulein verliebt. Und er glaubte auch, daß sie ihm ein bißchen zugetan war: Am Johannisabend nämlich, kurz nachdem die beiden sich kennengelernt hatten, waren die Teerpudel angesteckt worden. Sie brannten lichterloh und begannen den Berg hinabzurollen. Dabei wurden die Gesichter der Zuschauer für Sekunden erhellt. Auch auf die Gutsleute und ihren Gast war der Schein der Flammen gefallen.

Dabei bemerkte der Albert, daß sie sich genau gegenüber standen, das Fräulein und er, nur durch die Bahn des vorbeirollenden Feuerkörpers getrennt. Und da hatte das Fräulein auf einmal so zärtlich zu ihm herübergeschaut und so still gelächelt, daß dem Albert ganz weich in den Knien geworden war. Diesen Abend, an dem sich ihre Blicke so tief begegnet waren, konnte der Albert nicht mehr vergessen.

Das alles war nun schon ein Jahr her.

Johanni rückte näher. Das Fräulein war diesmal nicht gekommen. Der junge Herr kam immer allein auf die Felder geritten. Voller Sehnsucht hielt der Albert Tag für Tag von neuem nach der Fremden Ausschau.

Und wieder war Johanniabend. Es war noch ziemlich früh, als die Jugend von weit und breit zusammen kam, um das Sonnwendfest zu begehen. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Kichernde Marjellchen standen in Gruppen herum, von den eifrig schabaternden Burschen angesichts der bevorstehenden Ereignisse noch ziemlich unbeachtet. Die Sonne strahlte hell. Nur ganz allmählich schien sie sich zu senken. Es war schließlich Johanni — der längste Tag des Jahres.

Dann brach endlich die Dunkelheit herein. Das junge Volk wurde unruhig. Natürlich sollte die Teerpudel wie immer brennend zu Tal gerollt werden. Außerdem sollte aber noch ein Sonnwendfeuer oben auf dem Berg angezündet werden. Die Burschen wollten mit ihren Mädchen über die brennenden Scheite springen. Die Kunde davon hatte sich schnell verbreitet.

Das sorgsam übereinander geschichtete Astwerk begann zu brennen. Wer würde nun wohl zuerst springen? Einer aus der Runde ging zu den Leuten vom Gut. Der Albert Rasokat sah sie erst jetzt, und auch, daß das fremde Fräulein plötzlich da war.

Ja, sie war gekommen! Sein Herz machte ein paar mächtige Hüpfer vor Freude. Er brauchte eine Weile, um zu begreifen, worum es ging. Den jungen Leuten vom Gut wurde nämlich die Ehre eingeräumt, als erste über das Feuer zu springen.

Die Augen des Fräuleins blitzten auf. Aber der junge Herr schien ihn nur widerwillig die Hand zu geben. Er fragte noch einmal nach den Spielregeln. Dann machten die beiden einige Schritte auf das Feuer zu. Aber schon blieb der junge Herr wieder stehen. Sekundenlang lief das Fräulein allein. Aber nur Sekunden lang.

Dann schoß wie der Blitz der Albert auf sie zu. Hatte er schon auf der Lauer gelegen? Rasch ergriff er im Lauf ihre kleine feste Hand. Sie flogen förmlich über die Flammen, gleichzeitig, in vollendeter Harmonie.

Jubel brach los. Dann sprang schon das nächste Paar. Mehr und mehr wagten es, unter dem Beifall der Menge. In dem bunten Treiben fanden der Albert und das fremde Fräulein Gelegenheit, sich ein wenig beiseite zu stehlen. Sie hatten sich einiges zu sagen, was die anderen nicht unbedingt hören mußten.

Der junge Herr wartete noch eine Weile. Dann ging er mit langen Schritten davon.

Das Zauberwort

Das Haar wird grau, die Zeit geht hin,
ein Wort jedoch bleibt mir im Sinn,
ein Name, weich und sehnsuchtsvoll,
süß wie Musik in Dur und Moll
von einem Ort, sehr fern und klein,
ich wünsch' vergebens, dort zu sein:
Rudczanny

Doch wenn ich dieses Wort mir sag',
verwandelt sich mein grauer Tag
in ein Gemälde voller Licht,
das sich in tiefen Wassern bricht,
das warm durch dunkle Wälder rinnt
und einer Landschaft Anmut spinnt:
Masuren

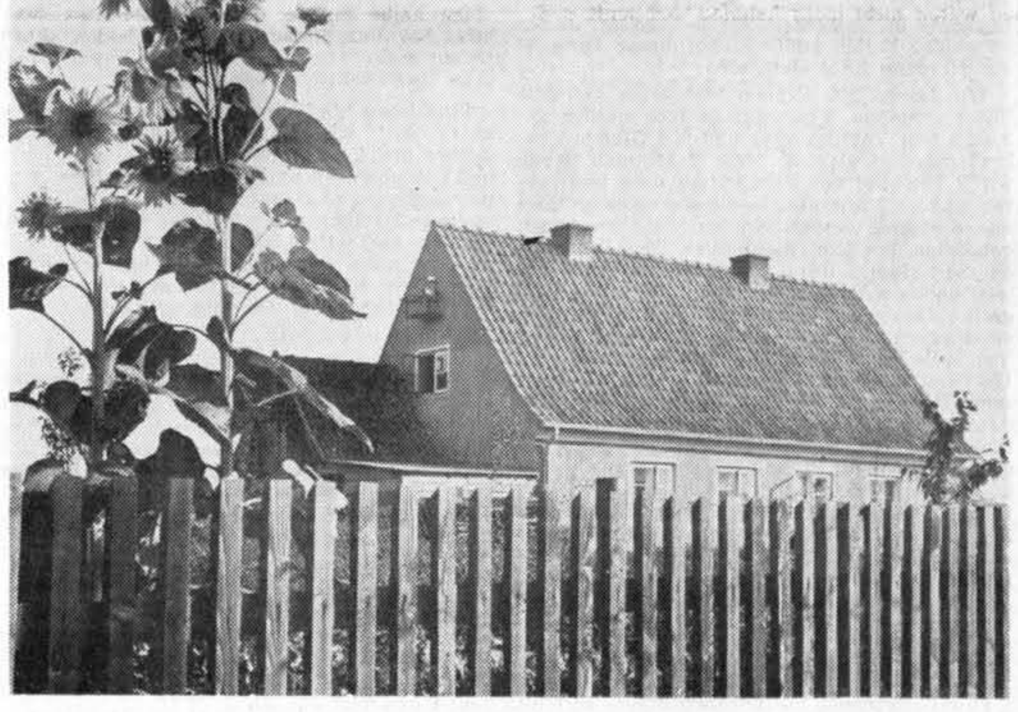
Die Heimat war's, die mir erstand
Geliebtes und verlornes Land
wie oft im langen Weltenlauf
zog über dir ein Wetter auf!
Das letzte trieb uns grausam fort —
als Trost blieb mir dein Zauberwort:
Rudczanny

Ernst A. Marburg



Am Niedersee

Foto Maslo



Sonnenblumen Foto: Mauritius

Fritz Kudnig

Sommernacht

Der Wind weht in den dichten,
noch abendlichen Fichten.
Oh, wie der Wandertag voll Sonne war!
Nun schimmert in den Ästen
wie Kerzenschein bei Festen
der Sterne Silberleuchter wunderbar.

Im Dorf zu unsern Füßen
will auch das Licht uns grüßen,
das golden aus den Hüttenfenstern bricht.
Wer wollte nicht begreifen,
daß Dinge in uns reifen,
die leuchten wie der Sterne Licht.

Annemarie Meier-Behrendt

Regen

Regen, gab es denn keinen Regen in meiner Kindheit?

Wer goß die Blumen, tränkte die Felder? Weshalb verdorrte nichts? Woher kam das Naß?

Zwang sang ich den Vers von den Regentropfen, die an das Fenster klopfen. In der Erinnerung aber höre ich nicht ihr Klopfen, nicht ihr Prasseln an den Scheiben. Nichts weiß ich von sanftem Rauschen auf Bäumen und Büschen, höre nicht das Glucken des Wassers in den Dachrinnen, kenne keine niederstürzenden Wassermassen aus grauen, tiefhängenden Wolken.

Meine Erinnerung beschert mir einen blauen Himmel, der sich hoch und weit über Felder und Wälder wölbt; Sonnenschein, nichts als hellen, strahlenden Sonnenschein.

Ich sehe Frauen bei der Ernte, die Köpfe durch bunte Tücher vor den sengenden Strahlen geschützt. Im Schatten einiger Bäume sehe ich sie Rasten und Körbe auspacken mit herrlich schmeckenden Brotschnitten und Flaschen voll köstlich mundenden Kaffees.

Vor den schwankenden Erntewagen schnauben die Pferde, werfen die Köpfe, schlagen mit den Schweifen, um lästigen Fliegen und Bremsen zu wehren. Braun und sehnig sind die Männer, die schwitzend die Garben zum hohen Fuder türmen.

Unten, versteckt halb durch Bäume und Häuser, ahnt man den See, blinkend und blitzend und einladend kühl.

Und über allem der blaue, hohe Himmel.

Regen?

Nein, Regen gab es in meiner Kindheit nie.

So schön war deine Heimat

Er ist dreiundzwanzig Lenze jung, der aufgeschlossene Student, den ich in Bonn kennen- und schätzen lernte. Er hat sich der katholischen Theologie verschrieben und ist Lehrersohn aus dem Inntal zwischen Hall in Tirol und der Landeshauptstadt dieses bäuerlichen Grenzraumes. Fast ehrfurchtsvoll schaut er mich an, als er hört, daß ich an der Leopold-Franzens-Universität vor 35 Jahren immatrikuliert war.

„Da war ich noch lange nicht auf dieser schönen Welt", murmelt er vor sich hin. Er findet diese Welt schön. Er ist in seinem jungen Leben schon ziemlich herumgekommen. Mit dem Motorrad steuerte er sogar weite Landstriche Afrikas, auch die Sahara, an.

Vor wenigen Wochen besuchte ich ihn in seiner Heimat. Und ich brachte ihm einen Bildband unserer ostpreußischen Heimat als Gastgeschenk mit. Wie strahlten seine und seines Vaters Augen über die Aufnahmen der ostpreußischen Sahara! Kaum konnte er weiterblättern, als er jenes Urtier mit den breit ausladenden Schaufeln vor dem Spieltisch der „Orgel Gottes in dem Dom der Welt" anschaute. Er sah ja auf seinen Wanderungen und Bergpartien bisher nur Murmeltiere, Dohlen, Bussarde, vielleicht Adler:

„So schön war also deine ebene Heimat", flüsterte er und fragte dann überrascht, ganz Österreicher: „Wie kommen denn unsere schönen Barockkirchen nach Ostpreußen?" Sein Erstaunen wächst immer mehr. Er sah in Abbildungen ermländischer Städte die gleichen Laubengänge, die er aus Innsbruck, aus Bozen und Meran kennt.

Wir unterhielten uns über Ostpreußens Geschichte und das Schicksal seiner Bewohner. Ich spürte, was in dem jungen Herzen vor sich ging: er denkt jetzt auch an die Grenze seiner Heimat, an die Abtrennung von Südtirol. Hier wie dort wirkte der Deutsche Ritterorden. Wie viele Parallelen, welche Komponenten!

Des Burschen Brust umzieht das gleiche Korporationsband, das ich in Königsberg nahm: Orange-Weiß-Grün, die Farben meiner Heimat, symbolisch für die grünschimmernden Fluten der Ostsee, die weißglänzenden Dünen der Nehrung und die orangefarben den Horizont übersteigende Sonne. Er versteht jetzt immer mehr, wie es mir ums Herz ist.

Beim Sonnenuntergang stehen wir auf dem Berg Isel. Im Scherz vergleiche ich dessen Höhe mit dem Galtgarben im Samland. Da aber erschütterte mich der junge Mensch mit einer gelungenen Überraschung. Woher mochte er sich nur Text und Melodie verschafft haben? Mit frischer Kehle stimmte er an: „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen ..." Als ich mein inneres Schlucken überwunden hatte, versuchte ich mich zu revanchieren und hub meinerseits an: „Auf dem Iselberge steh' ich, drunten rauscht die Sill vorbei ..." Ich brachte die Strophen nicht zu Ende. Tränen, deren sich auch der Mann nicht zu schämen braucht, erstickten mir die Stimme.

Schweigend schritten wir ins Tal. Ob er wie ich in diesen Minuten dachte: So weit die deutsche Zunge klang und Gott im Himmel Lieder sang — von der Etsch bis an die Memel ... ? Ich weiß es nicht. Und ich fragte ihn auch nicht, als wir später im „Jörgele" neben dem „Goldenen Dachl" noch bei einem Glasel Gewürztraminer unseren Gedanken nachhingen.

Horst-Joachim Willimsky

MARIA MARTHA BRÜCKNER

Schwarzerlen am Bach

Das geschah bisher:

„Aber ja", beteuerte er. „Ganz der Vater! So ein richtiger schwarzer Deiwel. Noch bißchen mager. Aber", er lachte wieder brüllend, „gute Rasse hält auf Taille . . ."

Er wollte sie küssen, aber sie machte sich frei: „Dein Schnurrbart kitzelt . . ."

Er jagte sie durch die Halle, sie balgten sich, sie biß ihn in die Hand. Er lachte noch mehr:

„Da ist Leben drin!"

Er hielt sie fest und küßte sie auf den Mund.

„Die wilden Schwarzen habe ich am liebsten. Vielleicht sollte ich noch ein paar Jahre warten und dich heiraten, Verakind!"

Onkel Nikolaus war gut zu ihr. Mit ihm konnte sie lachen.

(2. Fortsetzung)

Da kam die Olga durch die Halle. Sie hatte Schuhe an und klapperte mit hohen Hacken, und das schwarze Kleid mit der kleinen, weißen Schürze saß ganz stramm, sie hatte ein weißes Häubchen im schwarzen Haar, und sie ging, daß alles wippte. Onkel Nikolaus ließ Vera los.

„Allerschönste Olga", tönte er, wobei er feixend zwinkerte, „Teufel, Teufel, ojeh, ojeh, da kann selbst ein Pastor in Sünde verfallen, wenn er das sieht . . ."

„Aber Herr von Sedell!" sagte sie züchtig, „guten Tag!"

Sie machte einen schnellen Schulmädchenknicks, sie wußte schon warum. Dazu plinkerte sie mit den langen Wimpernfransen über den feuchten Kuhaugen.

„Donnerwetter, Donnerwetter!" staunte Onkel Nikolaus.

Vera stand wie verloren daneben. Immer die Olga, dachte sie unglücklich, immer die Olga!

Olga ging dicht an Nikolaus vorbei, und dann quiekte sie wie ein Ferkel und klapperte schnell und lachend ins Speisezimmer.

„Du hast sie gekniffen", sagte Vera streng, „du bist ein Windhund, Onkel Nikolaus!"

„Gekniffen? Ich? Wo werd ich so ein groß Übels tun wider meinen Nächsten?" sagte er und machte ein treuherziges Gesicht.

„Du bist mir einer", sagte Vera und lachte wieder, „wenn du mit mir verlobt wärst, dann hätte sich das aufzuhören mit der Olga und dem Kneifen, ich würde dir schon helfen . . ."

Er riß sie wieder in die Luft, er war stark wie ein Stier.

„Du würdest mir helfen, Verachen? Ja?" lachte er. „Wie würdest du mir helfen?"

„Ich würde dir eins überziehen, mit der Reitpeitsche", sagte sie von oben.

Er johlte begeistert und wirbelte sie herum.

„Du bist ein Goldstück, Verachen, so ist es richtig. Ich überlege mir das noch mit dem Heiraten."

*

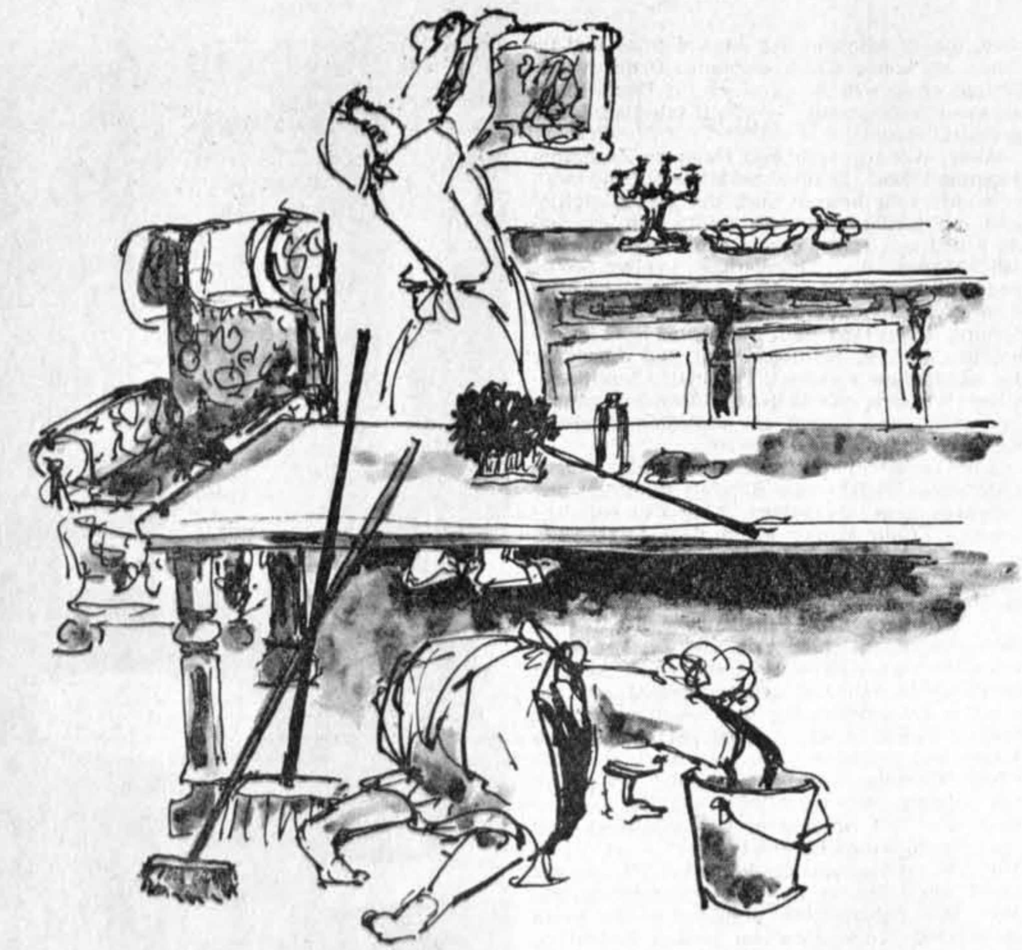
Es war fast so, als ob der Vater noch lebte. Eine lustige männliche Stimme schallte durch das Haus, überall schwebte Zigarrenrauch, Klavier wurde gespielt, die Mädchen in der Küche sangen. Die gute Laune von Onkel Nikolaus wirkte ansteckend.

Allerdings nicht unbedingt auf Lisa.

Eines Morgens hörte Vera Stimmen aus Mutters Kabinett.

„Nikolaus liebt dich, Lisa", sagte die Mutter.

Vera ging hinein. Die Mutter saß in dem großen, schwarzlackierten Korbstuhl, Lisa auf dem Stuhl neben dem Sekretär mit dem Rolldeckel. Lisa preßte zuerst die Lippen zusammen. und dann sagte sie höhnisch:



Zeichnung: Bärbel Müller

„Ja, ja, der liebt mich, der liebt mich", sie lachte kurz, „der liebt alle. Ich habe selbst gesehen, wie er der Olga eins hinten drauf gehauen hat."

„Lisa!" tadelte die Mutter, ihre Stimme war ganz hoheitsvoll und stolz, „Lisa, Männer sind nun einmal so. So etwas nimmt eine Dame nicht zur Kenntnis, so weit steigt sie nicht herab, daß sie so etwas zur Kenntnis nimmt."

Lisa stieß den Stuhl zurück, es gab ein scharrendes Geräusch. Sie sprang auf, und ihre Augen waren nicht mehr hellblau und sanft, sondern blitzblau und wild.

„Aber manchmal passieren Dinge, die man doch zur Kenntnis nehmen muß, Dame hin, Dame her."

„Lisa!" Die Stimme der Mutter wurde schrill vor Entsetzen. „Lisa! Schämst du dich nicht?"

Sie wurde wieder hoheitsvoll.

„Nikolaus ist vielleicht etwas leichtsinnig, aber er ist nicht schlecht."

„Ach was!" schrie Lisa und rannte zur Tür, „von mir aus kann er jedes Mädchen auf dem Hof abknutschen, mir ist das egal, ganz egal, er ist mir so gleichgültig wie . . wie . . wie der Joseph Kruska!"

Sie warf die Tür krachend hinter sich zu.

„Mutter", fragte Vera betroffen, „kann Lisa den Onkel Nikolaus nicht leiden?"

Die Mutter faltete ergeben die Hände in dem schwarzen Schoß.

„Sie wird ihn schon leiden können", sagte sie ruhig, „Lisa nimmt alles ein bißchen schwer. Das gibt sich, wenn sie erst verheiratet ist. Wo käme man hin in der Ehe, wenn man so feinstreifig bliebe? Das gibt sich alles."

*

Eine halbe Stunde später konnte Lisa den Onkel Nikolaus tatsächlich wieder leiden, sehr gut sogar.

Der Bräutigam ging mit dem Möller durch alle Ställe, in die Scheunen, in die Wagenremise, in den Geräteschuppen, zu den Traktoren, der Möller zeigte ihm sogar den neugebauten Hühnerstall, den Geflügelhof, die Teiche, und Vera ging im Abstand von fünf Schritte hinterher — mit drei Hunden.

Onkel Nikolaus begrüßte alle Arbeiter, gab ihnen die Hand, bot Zigarren an, fragte nach der Familie, nach den Kindern, nach der Ernte, nach dem Verdienst, und ob sie auch zufrieden seien. Zum Möller sprach er wie zu einem Freund.

„Mein lieber Herr Möller, Sie sind eine Perle . . ."

Und er legte den Arm um die Schultern des Inspektors. Sie setzten sich auf die Deichsel eines Leiterwagens, Onkel Nikolaus holte sein goldenes Zigarettenetui heraus und bot dem Möller eine an, aber der dankte. Er verhielt sich überhaupt steif und kühl, als ob er in einem Eisturm wohnte

Er streckte die Hand nach Vera aus.

„Verachen," sagte er herzlich, „komm zu mir . . . " ganz wie in alten Tagen.

Sie tat, als ob sie nichts hörte und spielte mit den Hunden. Dann setzte sie sich neben Onkel Nikolaus und schäkerte mit ihm, und der Möller wurde rot und machte ein Gesicht, als ob ihm etwas weh täte.

„Also, Herr von Sedell," sagte er und mußte sich räuspern, „ich kann Ihnen das klarlegen . . . "

Und dann sprachen sie von Motoren, von einem Anbau, von der Wirtschaft, vom Wald und daß man die Teiche verpachten sollte, an einen Fischhändler.

*

Lisa kam aus dem Haus. Sie war in Reithosen und Stiefeln und trug eine Korallenkette im Ausschnitt ihrer weißen, gestärkten Hemdbluse.

„Niko," rief sie schon von weitem, „Niko, ich will mit dir ausreiten!"

Sie schlenderte heran, blieb vor den Männern stehen, die sich sofort erhoben.

„Vera reitet mit als Anstandsdame," sie lachte hell und unnatürlich, „weil du so ein Schlingel bist, Niko!"

Sie schlug mit der Gerte gegen ihre Stiefel und drehte sich, warf den Kopf zurück, steckte die Bluse fester in den Gürtel.

Vera schaute fassungslos zu. Man konnte sich nur wundern. Die feine Lisa benahm sich — beinahe wie die Olga. Niko hier, und Niko da, und die Augen rollen und sich drehen. Gehörte sich das für eine Dame?

Onkel Nikolaus lachte, daß die hellen Augen unter den weißen Wimpern verschwanden, und die Sommersprossen tanzten auf seiner Nase, weil er sie krauste.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!" sagte der Möller und hustete hinter der vorgehaltenen Hand.

„Morgen, Möller!" sagte Lisa genau so hoheitsvoll, wie vorher die Mutter im Kabinett gesprochen hatte. „Schöner Tag heute, nicht?" Ich will die gelbe Sina reiten."

„Das ist ausgeschlossen, gnädiges Fräulein," sagte der Möller fest, „die Sina ist nervös."

„Ich wünsche es aber, Möller!" sagte Lisa sehr von oben herab und machte ein finsteres Gesicht.

*

Vera konnte Lisa nicht begreifen. Lisa war sonst nicht hochnäsig, sie war bescheiden und freundlich zu jedem, alle schwärmten von ihrer Liebenswürdigkeit. Es war ihr wohl doch schon in den Kopf gestiegen, daß sie nun einen schwerreichen Mann heiraten sollte. Oder ob sie das auch wußte, vom Möller und Olga? Lisa war kleinlich im Punkte Tugend.

Fortsetzung folgt

Wilhelm von Humboldt

Zwischen dem Frieden von Tilsit und den Karlsbader Beschlüssen

Am 22. Juni jährt sich der 200. Geburtstag Wilhelm von Humboldts. Das sollte Anlaß zur Rückbesinnung und erneuten Beschäftigung mit seinem Werk sein. Denn solche Fragen: Grenzen des Staates und Freiheiten der Einzelpersönlichkeit, Verfassungsfragen, Pressefreiheit, Schul- und Universitätsreformen, Aufgaben der Geschichtsschreibung genauso wie Fragen zur Sprachforschung sind heute wie zu seiner Zeit von brennender Aktualität.

Man hat diesen preußischen Liberalen und Patrioten sowohl einen Staatsmann „von perikleischer Hoheit des Sinnes" als einen „politischen Romantiker genannt. Und doch möchte er — heute wenigstens, nach rund 150 Jahren — eher als nüchterner, wirklichkeitsnaher Staatsmann, Reformer, Denker und Sprachforscher erscheinen. Aber schon Friedrich Meinekke stellte fest: „Man kann Humboldt schwer anschaulich machen."

Wilhelm von Humboldt ist am 22. Juni 1767, zwei Jahre vor seinem Bruder Alexander, in Potsdam geboren. Ihr Studium begannen die Brüder in Frankfurt (Oder), aber Wilhelm zog bald nach Göttingen weiter. Dort besuchte er häufiger die Kollegs des Physikers Lichtenberg, des Historikers Schlözer und vor allem des klassischen Philologen Heyne als juristische Vorlesungen. Die „Modephilosophie" Kants eignete er sich im Selbststudium an.

Im Revolutionsjahr 1789 reiste er zur „Leichenfeier des französischen Despotismus" nach Paris. Aber schon kurz danach sprach er von den „chimärischen Ideen der Gleichheit".

Nach kurzer Tätigkeit als Referendar am Kammergericht in Berlin verläßt Humboldt den Staatsdienst wieder. 1791 heiratet er Caroline von Dachröden, 1792 veröffentlicht er in Schillers Zeitschrift „Thalia" — allerdings nur teil-



Wilhelm von Humboldt
Foto: Hist. Bildarchiv

weise — seine „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen".

In den Jahren 1794 bis 1797 ist Humboldt als Privatgelehrter in Jena. Hier tritt er in ein freundschaftliches Verhältnis zu Goethe, hier entstand die besonders fruchtbare Freundschaft mit Schiller.

1798 und 1799 folgen Reisen nach Paris und Spanien. Von 1802 an ist er wieder im Staatsdienst, als Ministerresident und preußischer Gesandter in Rom.

Nachdem er zuerst abgelehnt hatte, nahm er 1809 nach langem Zögern die Titel und Aufgaben eines Geheimen Staatsrats und Direktors der „Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts" an. Damit begann die erfolg- und folgenreichste Epoche in Humboldts leben. In der kurzen Zeit von sechszehn Monaten wurde er zum

„größten Kultusminister Deutschlands",

indem er von Königsberg aus die Reformen des Unterrichtswesens entscheidend mitgestaltete und 1810 zum eigentlichen Gründer der Berliner Universität wurde. Im gleichen Jahr wurde er Staatsminister und ging als Gesandter nach Wien. Auf dem Wiener Kongreß vertrat er mit dem Staatskanzler Hardenberg zusammen die Interessen Preußens. Danach war er Mitglied der Territorial-Kommission in Frankfurt am Main. 1718 Gesandter in London, 1819 Minister für ständische und kommunale Angelegenheiten. Die Unstimmigkeiten mit Hardenberg und Humboldts unbequeme freiheitliche Ideen führten im gleichen Jahr zu seiner Entlassung.

Ohne Groll, mit viel bewunderter Gelassenheit zog er sich auf das Familienschloß Tegel zurück, wo er bis zu seinem Tod am 8. April 1835 wissenschaftliche Studien, insbesondere vergleichende Sprachforschung betrieb.

Die Zeit der Reformen

Zum universalen Gelehrten und Weltmann wurde Humboldt durch einen glücklichen Wechsel von Reisen und verantwortungsbewußter nationaler Tätigkeit sowie von einsamen Studien, die er schon in der Jugend pries und im Alter als hohes Glück empfand. Dadurch vereinigte er in sich — in einer für Deutschland seltenen Vollendung — schriftstellerische und politische Größe.

Aber so stark auch sein Hang zu Zurückgezogenheit und innerer Selbstausbildung war, er suchte sehr bewußt auch die „Mannigfaltigkeit der Situationen". So zeigte sich der andere und sich selbst genau beobachtende Menschenkenner in Gesellschaft voller Witz und Gewandtheit. Und seine wichtigsten politischen Verhandlungspartner — Metternich, Talleyrand und Wellington — bescheinigten Geschick, Hartnäckigkeit und Ausdauer im politischen Geschäft. Der mit allen politischen Wassern gewaschene Talleyrand nannte ihn nicht ohne Grund „le sophisme incarné", den fleischgewordenen Betrug.

Einer seiner unbestreitbaren Erfolge wurde Österreichs Beitritt zum Bündnis Rußlands und Preußens gegen Napoleon. Aber den entscheidensten Erfolg errang er in dem Augenblick, in dem sich seine politischen Ideen mit dem geschichtlichen Ablauf trafen. Wo das nicht mehr der Fall war, mußte er scheitern.

Es war nach dem Frieden von Tilsit (Juli 1807). Napoleon schien sein Ziel der kontinentalen Vorherrschaft erreicht zu haben. Aber in Deutschland entstand zum erstenmal aus nationaler Selbstbesinnung das Bewußtsein einer Nation. Fichte, Arndt, Görres gelangten durch Reden und Schriften zu breiter, direkter politischer Wirkung. Doch entscheidend blieb, daß die politisch verantwortlichen Kräfte die Zeichen der Zeit erkannten. Um möglichst weit vom französischen Einfluß entfernt zu sein, hatten sich der Hof und die leitenden Männer des preußischen Staates nach Königsberg begeben. Von hier nahmen die preußischen Reformen ihren Weg. Sie wurden von größter Bedeutung für die Erhebung gegen Napoleon.

Die Aufhebung der Erbuntertänigkeit und der strengen ständischen Gliederung, Verwaltungs- und Heeresreformen, Judenemanzipation und die Reform des gesamten Bildungswesens hatten ein großes Ziel: aus willenlosen Untertanen verantwortungsbewußte Bürger zu machen.

Noch in Rom hatte Humboldt als bewußte Parallele zum Fall Preußens die „Geschichte des Verfalls und Unterganges der griechischen Freiheitsstaaten" (1807) geschrieben. In dieser Situation, in der es darauf ankam, den einzelnen zu Mitverantwortung und Teilnahme am staatlichen Leben zu gewinnen, fiel Humboldt die Aufgabe zu, die Reform des Unterrichtswesens durchzuführen. Aber noch im Juli 1809 schrieb er aus Königsberg: „Ich bin gesund, voll Kraft und gutem Willen für alles, woran ich einmal Hand anlege, wenn es mich sonst auch wenig interessiert, also geht die Arbeit mit mir immer gut. Auch fasse ich Wurzel, wo ich bin, und komme im Dienst eher weiter als zurück."

Dieser Privatmann im öffentlichen Dienst hatte Rom genauso widerwillig mit Königsberg vertauscht, wie er seine neue Aufgabe nur unwillig übernommen hatte. So ist es kein Wunder, daß ihm in dieser „verlorenen Zeit" allein die Arbeit und seine Erfolge Freude bereiteten. Sonst sind seine Briefe an seine Frau voll von Klagen über das rauhe Klima, über die karge östliche Landschaft und über die „schändliche Stadt" Königsberg. Allein die Kurische Nehrung entlockte ihm freundlichere Worte. Wenn er trotzdem in Königsberg „Wurzeln faßte", dann durch die eigenartige Faszination, die Johanna Motherby auf ihn wie auf Max von Schenkendorf und Ernst Moritz Arndt ausübte.

Es begann in Königsberg

Ostpreußen sollte sich als besonders fruchtbarer Boden für die Reformen erweisen; denn in Königsberg selbst bestanden schon starke Bestrebungen zur Verbesserung des Schul- und Hochschulwesens. Johann George Scheffner zum Beispiel galt dort schon seit etwa 1780 als Schulsachverständiger. Er trat unermüdlich für die Einführung pestalozzischer Erziehungsgrundsätze in Preußen ein, bemühte sich um die Lehrerausbildung und um Lehrmittel und war mit dafür verantwortlich, daß der Pestalozzischüler Karl August Zeller, der sich später allerdings als Fehlgriff erwies, als Oberschulrat nach Ostpreußen kam. Über einen Besuch in Zellers „Normalinstitut" berichtet Humboldt, der oft ganze Vormittage in den Königsberger Schulen verbrachte: „Du mußt nur denken, daß Zeller 30 Kinder ... geradezu von der Straße genommen hat. Sie führten sich anfangs noch *wie die kleinen Schweine auf, und jetzt nach* zehn Wochen sind sie mustерhaft reinlich, ordentlich, manierlich, lösen mathematische Aufgaben, machen im Kopf Rechenexempel, die man ihnen mit großer Mühe nachrechnet und singen vierstimmige Choräle mit großer Richtigkeit. Dabei sind alle fröhlich, es wird in dem Institut nicht geschlagen, aber es herrscht eine solche Aufsicht der Lehrer und Kinder selbst, eines auf das andere, daß Unordnungen fast unmöglich werden."

Eine Reform des Hochschulwesens hatte seit Jahren auch schon der Königsberger Universitätsprofessor August Wilhelm Heidemann angestrebt. Er übernahm allerdings 1810 wegen seiner Wahl zum Oberbürgermeister von Königsberg andere Aufgaben. Außerdem standen Johann Wilhelm Süvern und Georg Heinrich Ludwig Nicolovius Humboldt zur Seite oder setzten sein Werk später fort. Deshalb bezogen sich Humboldts Reformen zunächst nur auf die Königsberger Schulen und taten erst dann



Humboldts Arbeitszimmer in Schloß Tegel

ihre breite und dauerhafte Wirkung. Dazu gehört auch die Berufung des Philosophen und großen Pädagogen Johann Friedrich Herbart auf Kants Lehrstuhl. Er gründete 1810 das „Pädagogische Seminar" zur Ausbildung von Gymnasiallehrern.

Doch Humboldts Wirken und Einfluß erstreckten sich bald auch auf das übrige Preußen, später auf ganz Deutschland. Welchen Arbeitseifer dieser leidenschaftslose Mann hier aufbrachte, zeigt noch heute der umfangreiche Band seiner Werke, der seine Erlasse und Denkschriften aus dieser doch relativ kurzen Tätigkeit enthält.

Sein Weitblick wird schon zu Beginn deutlich. Denn ähnlich wie heute bestand die Ausbildung im 18. Jahrhundert zu oft in spezialisierter Aufsplitterung, wozu noch eine strenge ständische Gliederung auch der Schulen kam. Es gab Armen-, Industrie- und Garnisonschulen, für den Adel Kadettenhäuser und Ritterakademien. Demgegenüber stellte Humboldt schon in seinem „Königsberger und Litauischen Schulplan" den Grundsatz auf: „Alle Schulen, deren sich nicht ein einzelner Stand, sondern eine ganze Nation oder der Staat für diese annimmt, müssen eine allgemeine Menschenbildung bezwecken."

Durch dieses Ziel wurde erreicht, daß die Schulen und Universitäten des 19. Jahrhunderts ihren Absolventen nicht nur eine bessere Ausbildung, sondern auch echte Erziehung und Bildung mitgaben. Dieses Ideal wirkte besonders an den humanistischen Gymnasien und an den Universitäten, allerdings nur so lange, als sich dieser Kern, das Ideal der allgemeinen Menschenbildung, glaubwürdig und tragfähig erhielt.

Der Universität wurden darüber hinaus diese Ziele gesteckt: die Einheit von Forschung und *Lehre in Unabhängigkeit und Freiheit zu wahren* und Wissenschaft um ihrer selbst willen und rein zu betreiben. Diese Leitgedanken bewirkten weitgehend die Erfolge der Gymnasien und Universitäten und machten Humboldt zum Helden des 19. Jahrhunderts.

Ursachen der heutigen Bildungskrise

Die Perversion der Humboldtschen Ideale und damit die Krise der deutschen Schulen und Hochschulen entstand aber nicht aus der neuerdings notwendig gewordenen Spezialisierung, nicht aus Vermassung oder Überfüllung der Hörsäle und Schulen, nicht eigentlich aus dem Zerbrechen der Einheit von Forschung und Lehre (seit 1900 wird Forschung immer stärker unabhängig von den Universitäten betrieben); auch nicht allein dadurch, daß Politik, Industrie und Wirtschaft die Unabhängigkeit der Forschung und Lehre durch ihre Ansprüche immer stärker einengen oder gar ausräumen.

Auch so lassen sich große Entdeckungen und wissenschaftliche Leistungen vollbringen, wofür gerade die neueste Zeit eine Fülle von Beispielen liefert.

Der Verlust an den heutigen Schulen und Universitäten besteht doch in der Hauptsache darin, daß ihre erzieherischen, menschenbildenden Aufgaben weithin unglaubwürdig geworden sind. So bleibt als letzte Devise übrig: „Wissen ist Macht!" Damit allein werden die heutige Ausbildung und Wissenschaft zumeist gerechtfertigt, aus dieser Überzeugung leben sie, daraus erhalten sie ihren heutigen Schwung. Das heißt aber, daß sie sich unterschiedslos als Gehilfen zum Wohl und zum Verderb der Menschheit anbieten können und es auch oft genug tun, sich also ohne Bedenken nicht nur inhuman und amoralisch gebärden, sondern es auch oft genug sind. Das ist inzwischen ein weltweites Problem. Und wenn auch ein Humboldt die heutigen Probleme nicht lösen könnte, Wege aus diesem Dilemma könnte er sehr wohl auch heute noch zeigen.

Nach den Karlsbader Beschlüssen

Das Ende von Humboldts politischer Karriere wurde wiederholt als die Tragödie des deutschen Intellektuellen bezeichnet, der das politische Ränkespiel nicht wirklich akzeptierte und deshalb scheiterte. Damit wurde er zu einem Symbol der deutschen liberalen Kräfte, als deren letztes Ziel die organisch wachsende Demokratisierung bezeichnet werden kann.

In der Tat, in ihm symbolisiert sich so etwas wie das seit 150 Jahren in Deutschland aufgebrochene und bis heute nicht ausgesöhnte Verhältnis von Geist und Macht. Ob bei einem Erfolg Humbolts die Erschütterung von 1848 und gar die Katastrophen unseres Jahrhunderts für Deutschland *erspart geblieben wären,* gehört zur politischen Spekulation.

Soviel ist historisch belegt: Humboldt galt allgemein und nahezu uneingeschränkt als der Nachfolger Hardenbergs. Daß er gestürzt wurde, lag zum Teil an seinem ungeschickten Operieren gegen Hardenberg (ob ihn hier Ehrgeiz oder die objektive Sorge um die politische Zukunft trieben, bleibt ungeklärt und unwichtig), und es lag an den konservativen Kräften, die nach den Freiheitskriegen wieder die Oberhand gewannen. Die eigentliche Tragödie dieser Zeit scheint es zu sein, daß Humboldt und Hardenberg bei ihren doch nur geringfügig abweichenden Zielen und Plänen nicht zusammenfanden. In einem rechtzeitigen Zusammenwirken der beiden hätte allein noch eine reale Chance für ihre Pläne bestanden.

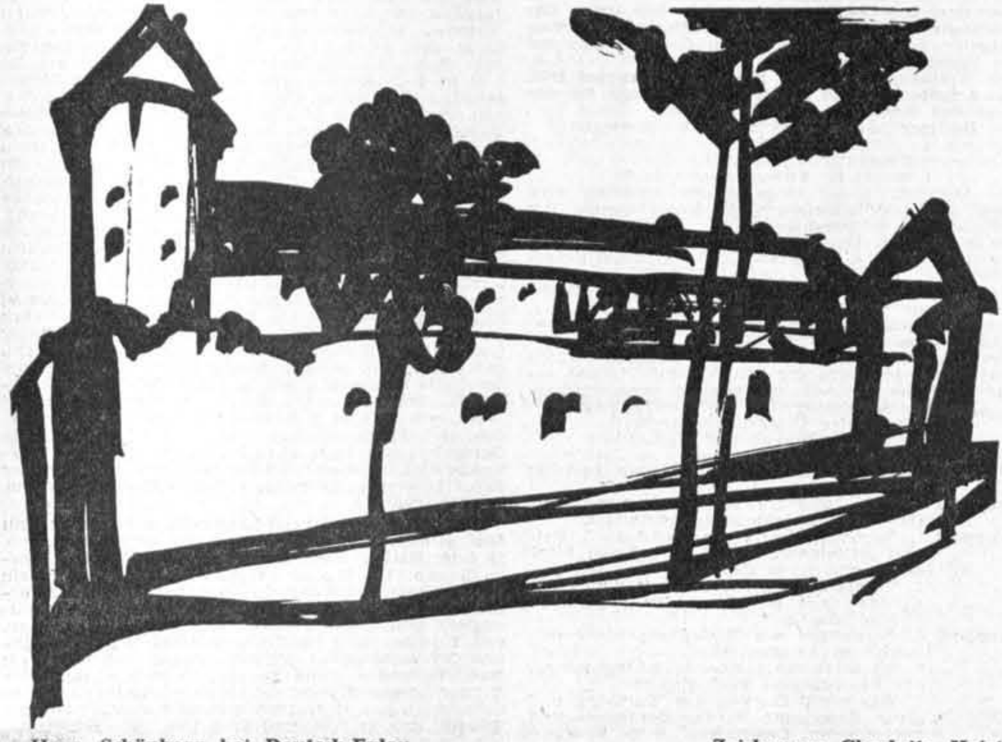
Am deutlichsten wird das an ihren Verfassungsplänen, die sie getrennt faßten und durchzusetzen versuchten. Ihre Entwürfe zeigen keine grundsätzlichen Unterschiede, so daß sie sich

Weil zeitliches Tun bisweilen vergeht...

Luther von Braunschweig gab Deutsch-Eylau vor 650 Jahren eine zweite Handfeste

Wenn ich an Deutsch-Eylau denke, sehe ich eine kleine lebendige Stadt vor mir und über den Häusern hochragend die Stadtpfarrkirche aus rotem Backstein. Ihr Bau ist im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts begonnen worden und im Stil eng dem der Ordensbauten verwandt, die das Land jenseits der Weichsel bis heute geprägt haben. Der Turm ist jedoch nicht wie sonst üblich an der Westfront der Kirche errichtet, sondern er wurde wie ein Campanile an die Ecke der Längsseite angesetzt. Das gab dem Baumeister Gelegenheit, den Westgiebel reich mit Blendnischen und übereck gestellten Pfeilern zu schmücken.

Deutsch-Eylau liegt am Geserichsee in einer Landschaft, die der hier geborene Dichter Ottfried Graf Finckenstein die blonde Schwester Masurens genannt hat. Sie ist lieblicher als die bisweilen düstere Seen-Landschaft Masurens. Von Seen ist auch Deutsch-Eylau umgeben, eingebettet in unendliche Forsten, meist Buchenwälder. In den Gewässern fischen Kormorane, über denen hoch am Himmel Adler kreisen und Schwäne ziehen.



Haus Schönberg bei Deutsch-Eylau **Zeichnung: Charlotte Heister**

Nicht weit von der Stadt entfernt liegt das Haus Schönberg, die einzige Burg aus der Ordenszeit, die bis in unsere Tage immer bewohnt gewesen ist. Ihr letzter Besitzer war Ottfried Graf Finckenstein, der heute in Ottawa (Kanada) lebt. Die Mauern der Burg sind von Efeu umsponnen und werden von hohen Tannen umrauscht.

Deutsch-Eylau ist im Jahre 1305 vom Deutschen Ritterorden gegründet worden. Für seine Gründung waren — wie bei manchen anderen kleinen Städtchen — nicht so sehr handelspolitische Gründe maßgebend, sondern vielmehr die Notwendigkeit, für die umliegenden Dörfer einen Mittelpunkt und Marktplatz zu schaffen.

Die Handfeste, die Sighard von Schwarzburg der Stadt bei ihrer Gründung erteilte, ist verlorengegangen. Die älteste vorhandene Urkunde aus der Geschichte der Stadt ist die II. Handfeste, die der Ordenskomtur von Christberg, Bruder Luther von Braunschweig, der Stadt am 11. Juni 1317, also vor 650 Jahren, überreichte und durch die einige Korrekturen gegenüber dem ersten Privileg der Stadt vorgenommen wurden. Dieses Jubiläum, den ersten urkundlichen Nachweis über den Eintritt in die Geschichte, feiern die Stadt und ihre Kinder in diesem Jahr.

Die II. Handfeste ist in lateinischer Sprache geschrieben. Wir zitieren aus ihr in deutscher Übersetzung: „Allen Getreuen Christi, die von vorliegendem Kenntnis erhalten sollen, entbietet Bruder Luther von Braunschweig, des Ordens des Spitals Sankt Marien des deutschen Hauses von Jerusalem Trappier und Komtur von Christburg, seinen Gruß im Namen dessen, der das wahre Heil aller ist. Weil zeitliches Tun bisweilen durch den Wechsel der Zeiten vergeht und oft aus dem Gedächtnis der Menschen entschwindet, wenn es nicht durch die feste Stütze urkundlicher Aufzeichnung erhalten wird, so wünschen wir zur Kenntnis der Gegenwart, wie besonders auch der Zukunft zu bringen, daß damals, als der ehrenwerte Mann, Bruder Sighard von Schwarzburg, weiland unser Vorgänger, die Stadt Eylau unter Beistimmung des Brüderrates aufs neue fundierte, er die Freiheiten und Schenkungen, die auf die Stadt Bezug haben sollten, in urkundlichem Privilegium aufgezeichnet und es den Bürgern daselbst zur Bürgschaft überlassen hat, so geschehen im Jahre 1305 nach des Herrn Menschwerdung..."

Wir Alt- und Gildemeister des ... in der Königlich Preußischen in der ... belegenen — — Stadt ... bekunden hiermit, daß Vorzeiger dieses ... gebürtig aus ... Jahre hinter einander, nämlich vom ... bis ... 1820. die ... Profession bei dem Meister ... gehörig erlernt, sich darin die erforderliche Geschicklichkeit erworben, auch sich während seiner Lehrzeit treu, fleißig und redlich sowohl gegen seinen Lehrherrn, als sonst gegen Jedermann, betragen habe: wir ertheilen ihm daher diesen Lehrbrief unter unserm Gewerksiegel, und ersuchen einen Jeden, dem er vorgelegt wird, besonders unsre Handwerksgenossen demselben völligen Glauben beizumessen und dem ... überall zu seinem Fortkommen behülflich zu seyn, welches wir in ähnlichen Fällen zu erwiedern bereit und willig sind.

So geschehen ... den 24ten ... 1820

Lehrbrief für den ... aus ... gebürtig.

Alter Lehrbrief des Böttcherhandwerks vom Jahre 1820 aus Deutsch-Eylau, heute im Archiv der Heimatkreisgruppe Deutsch-Eylau in Berlin

Es folgen die Festlegung von Grenzen und die Aufzählung von Rechten und Freiheiten, von denen wir anführen: „Wenn die Bürger oft genannter Stadt mit uns Schuhbänken und ein Tuchhaus bauen wollen, sollen sie nur den halben Zins zahlen. Auch haben wir der Bürgerschaft selbiger Stadt einen kleinen See zu ihrem vollen Nießbrauch übertragen, in dem aber unsere Brüder jederzeit, wann sie wollen, fischen dürfen. Ebenso sollen oftgenannte Bürger oder Besitzer der Stadt freie Erlaubnis haben zu fischen von der Brücke an der Stadt, die über oft erwähnten Fluß (Eilenz) führt.

Ein kurzer Gang durch die Geschichte berichtet uns von dem Schicksal der kleinen Stadt und dem ihrer Menschen durch alle Jahrhunderte vor dem Hintergrund des großen Geschehens in der Welt.

Seit 1320 sind Pfleger des Deutschen Ordens in Deutsch-Eylau erwähnt, eine Ordensburg hat es aber nicht in der Stadt gegeben. 1362/63 wütete die Pest in Deutsch-Eylau. Im Jahre 1466 bei dem Thorner Frieden zwischen dem Orden und Polen bleibt Deutsch-Eylau beim Orden. 1540 zählt die Stadt 450 Einwohner. Im schwedisch-polnischen Krieg erscheint am 12. Oktober 1628 Gustav Adolf von Schweden mit einem Heere vor der Stadt, die besetzt wird. Nach ihrem Abzug nehmen es die Polen als Winterquartier. Von 1758 bis 1762 haben es die Russen besetzt. 1767 hatte die Stadt 801 Seelen, 1770 bereits 1030. 1783 wurden zusammen mit denen der Vorstädte 147 Feuerstellen gezählt. 1812 werden die Bürger durch die französische Armee, die nach Rußland zieht, durch Lieferungen und Einquartierungen in große Bedrängnis gebracht. 1813 haben sie russische Einquartierung, einmal 200 Mann Infanterie, einmal 700 Kosaken. Für den Befreiungskrieg 1813/15 rüstet Deutsch-Eylau zwei freiwillige Jäger zu Pferde und neun zu Fuß aus. 1862 wurde der Oberländische Kanal eröffnet und damit die wichtige Schiffsverbindung zwischen Deutsch-Eylau und der Hafenstadt Elbing hergestellt. Bei der Volksabstimmung nach dem I. Weltkriege stimmten im Jahre 1920 von 4991 Stimmberechtigten nur 235 für Polen. Die Stadt kam mit dem bei Deutschland verbleibenden Teil Westpreußens östlich der Weichsel zur Provinz Ostpreußen. Sie erhielt eine Garnison der Reichswehr, wie sie im Laufe der Jahrhunderte schon oft Garnisonen beherbergt hat. Im Jahre 1943 zählte Deutsch-Eylau 13 691 Einwohner. Die Stadt wurde am 22. Januar 1945 von den Russen besetzt. Sie ist weitgehend zerstört.

Als ich im Herbst 1946 aus russischer Kriegsgefangenschaft im Memelland kam, hielt unser von Insterburg kommender, heimwärtsrollender Zug auf dem Bahnhof Deutsch-Eylau. Wie eine Kulisse stand das Bahnhofsgebäude anscheinend fast unversehrt vor uns und ließ nicht ahnen, daß die Stadt dahinter in Trümmern lag. Auf dem Stationsschild stand auch nicht mehr Deutsch-Eylau, sondern Ilawa, und die Menschen, die lachend und plaudernd von dem Bahnsteig dem Ausgang zuströmten, sprachen polnisch.

Dieser Tage fand ich ein Wort von unserem Elbinger Landsmann Paul Fechter, das er 1954 niedergeschrieben hat und das mir wohl geeignet scheint, dieses Gedenken an eine kleine deutsche Stadt im Osten zu beschließen:

„Der Mensch braucht für sein privates Sonderleben gewiß die Sicherung des Vergessens: das Volk aber, zu dem er nun einmal schicksalsmäßig gehört und dessen Schicksal, ob er es wahr haben will oder nicht, auch das seine ist — das Volk bedarf des Gedächtnisses, bedarf der Erinnerung an das, was sein einst war und immer sein bleiben wird. Das Volk braucht für alle, die zu ihm gehören und seine Wirklichkeit bilden und sind, das Festhalten am Gedenken: so braucht es mehr denn je Menschen, die es wachhalten und immer von neuem wachrufen, Menschen, die ihm immer wieder seine Wirklichkeit und was zu dieser Wirklichkeit gehörte und gehört, bestätigen, ihm lebendig vor die Seele und in sein Leben stellen, das ohne dieses Festhalten am Ganzen selber kein Ganzes, keine ganze Wirklichkeit mehr ist, sondern Trümmer, Bruchstück, ein verstümmelt Unzulängliches."

Bernhard Heister

Schluß von Seite 10

auch hierin wohl hätten einigen können. Wie realistisch Humboldt in die Zukunft sah, ist noch 1823 aus dem Brief an den Freiherrn vom Stein zu entnehmen, in dem er dem gealterten Staatsmann entgegenhält, daß es nicht darum gehe, das einmal Gewesene wiederherzustellen, sondern „dasjenige, was ist, in eine von Recht und Billigkeit gebundene Form, allein in eine solche zu gießen, die fernerer Vervollkommnung nicht starr sich entgegensetze". Aber 1823 war auch schon Hardenbergs Rolle ausgespielt. 1815 versprochen, war die Verfassung 1821 vom König abgelehnt worden.

Wie stark die konservativen Kräfte 1819 schon wieder waren, zumal unter dem österreichisch-russischen Druck, dem sich Preußen nicht widersetzte, wird an den Karlsbader Beschlüssen deutlich. Ihr äußerer Anlaß war die Ermordung Kotzebues, ihr hauptsächlicher Urheber Metternich und ihre Konsequenz: Einstellung der preußischen Reformen, Verbot der Burschenschaften und des Turnens, verschärfte Zensur, strenge Beaufsichtigung der Universitäten, Eingriffe in die richterliche Unabhängigkeit — wogegen sich zum Beispiel E. T. A. Hoffmann vergeblich wehrte — und sogenannte Demagogenverfolgungen. Der staatlichen Willkür war wieder Tür und Tor geöffnet.

Humboldt soll diese Beschlüsse „schändlich, unnational, ein denkendes Volk aufreizend" genannt haben. Sicher ist, daß er seine Ministerkollegen zum Protest zu bewegen suchte, daß sich aber seinem Separatvotum nur der Kriegsminister von Boyen und der liberale von Beyme, beides Ostpreußen, anschlossen. Alle drei schieden aus ihren Ämtern aus. Humboldt und Beyme hielten ihre Entlassung in Form eines kurzen Schreibens des Königs am 31. Dezember 1819 in Händen.

Daß Humboldt seine Entlassung — so überraschend sie für ihn sein mußte — mit Gleichmut aufnahm, deutet darauf hin, daß er sie innerlich als Befreiung empfunden hat. Als „Weiser von Tegel" zog er sich ins Privatleben zurück und wurde zum weltbekannten und zum größten deutschen Sprachforscher. Was Hamann in genialen Ahnungen, was Herder in kühnen Spekulationen vorausschauten, das sicherte Humboldt methodisch auf Grund umfangreicher und exakter Beobachtungen. **W. Sdun**

Am Grabe Humboldts

Zwei Wege führen vom Schloß aus zum inmitten eines Hügelabhangs gelegenen Friedhof hin. Wir wählen die Lindenallee, die gradlinig durch den Park läuft und zuletzt in leiser Biegung zum Tannenwäldchen hinansteigt. Unmerklich haben uns die Bäume des Weges bergan geführt, und ehe uns noch die Frage gekommen, ob und wo wir den Friedhof finden werden, stehen wir bereits inmitten seiner Einfriedung, von dicht und wandartig sich erhebenden Tannen nach allen vier Seiten hin überragt.

Der ganze Raum teilt sich in zwei Hälften, in eine Gartenanlage und in den eigentlichen Friedhof. Dieser besteht aus einem eingegitterten Viereck, an dessen äußerstem Ende sich eine dreißig Fuß hohe Granitsäule auf Quaderstufen erhebt. Von dem ionischen Kapitell der Säule blickt die Marmorstatue der „Hoffnung" auf die Gräber herab. Blumenbeete schließen das Eisengitter ein. Die Zahl der Gräber, wenn ich richtig gezählt, beläuft sich auf zwölf, und wenig Raum ist gelassen für neu hinzukommende. Die Grabsteine, die sich der Säule zunächst befinden, darunter die Wilhelms von Humboldt, seiner Gemahlin und der ältesten Tochter Karoline, haben keine Inschriften, sondern Name, Geburts- und Todesjahr der Heimgegangenen sind in die Quardern des Postaments eingegraben. Die mehr am anderen Ende des Gitters gelegenen Hügel aber weisen kleine Marmortäfelchen auf, die einfach den Namen und die Daten tragen, in ihrer Schlichtheit an die Stäbchen erinnern, die der Gärtner dort in die Erde steckt, wo er um die Herbstzeit ein Samenkorn für den Frühling eingelegt hat. Alle Gräber sind mit Efeu dicht überwachsen.

Wenn ich den Eindruck bezeichnen soll, mit dem ich von dieser Begräbnisstätte schied, so war es der, einer entschiedenen Vornehmheit begegnet zu sein. Ein Lächeln spricht aus allem und das resignierte Bekenntnis: wir wissen nicht, was kommen wird, und müssen's — erwarten. Deutungsreich blickt die Gestalt der Hoffnung auf die Gräber hernieder. Im Herzen dessen, der diesen Friedhof schuf, war eine unbestimmte Hoffnung lebendig, aber kein bestimmter siegesgewisser Glaube. Ein Geist der Liebe und Humanität schwebt über dem Ganzen, aber nirgends eine Hindeutung auf das Kreuz, nirgends der Ausdruck eines unerschütterlichen Vertrauens. Das sollen nicht Splitterrichter-Worte sein, am wenigsten Worte der Anklage; sie würden dem nicht ziemen, der selbst lebendiger ist in der Hoffnung als im Glauben. Aber ich durfte den einen Punkt nicht unberührt und ungenannt lassen, der unter allen märkischen Edelsitzen dieses Schloß und diesen Friedhof zu einem Unikum macht.

Die märkischen Schlösser, wenn nicht ausschließlich feste Burgen altlutherischer Konfession, haben abwechselnd den Glauben und den Unglauben in ihren Mauern gesehen; straffe Kirchlichkeit und laxe Freigeisterei haben sich innerhalb derselben abgelöst. Nur Schloß Tegel hat ein drittes Element in seinen Mauern beherbergt, jenen Geist, der, gleich weit entfernt von Orthodoxie wie von Frivolität, sich inmitten der klassischen Antike langsam, aber sicher auszubilden pflegt und lächelnd über die Kämpfe und Befehdungen beider Extreme das Diesseits genießt und auf das rätselvolle Jenseits hofft

Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg".

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



24./25. Juni, **Angerburg,** in Rothenburg die „Angerburger Tage".
25. Juni, **Pr. Holland,** Pinneberg, Hotel Cap Polonia Fahlskamp 48.
2. Juli, **Lötzen,** Treffen in Essen, Städt. Saalbau.
2. Juli, **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg Hotel Parkhaus, Hannoversche Straße.
8./9. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen.
9. Juli, **Osterode,** in Herne Treffen, Kolpinghaus Neustraße.
15./16. Juli, **Rastenburg,** Treffen in Wesel, Niederrheinhalle.
5. u. 6. August, **Seestadt Pillau,** Haupttreffen im Ostseebad Eckernförde.
20. August, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
27. August, **Treueburg,** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.
27. Aug., **Ebenrode,** Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
26./27. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
26./27. August, **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Syke, Schützenhaus.
3. September, **Neidenburg,** Heimatkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
3. September **Heilsberg,** Kreisheimattreffen in Münster
3. September, **Pr.-Holland,** Hagen, Haus Donnerkuhle.
3. September, **Schloßberg** (Pillkallen), Kreistreffen in Göttingen.
3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Heimattreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten", Hubertus-Allee 30.
9./10. September, **Goldap,** Hauptkreistreffen in Stade.
10. September, **Mohrungen,** Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
10. September, **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September, **Pr.-Holland,** Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle.
10. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
17. September **Ortelsburg,** Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover
24. September, **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt., **Allenstein-Stadt,** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Mannheim, Rosengarten.
1. Oktober **Bartenstein,** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
29. Oktober, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Bochum Hotel Kaiseraue.

Allenstein-Land

Heimatkreistreffen

Am 4. Juni hatten sich in Iburg bei Sonnenschein hunderte Landsleute zum Heimatkreistreffen versammelt. Der Kreisvertreter konnte neben den erschienenen Landsleuten viele Ehrengäste begrüßen. So den Vertreter des Patenkreises Osnabrück, Kreisoberrechtsrat Grimsel, der in seiner Ansprache die Verbundenheit beider Patenkreise besonders hervorhob, den Bürgermeister Scholwe und den Stadtdirektor Hunke der gastgebenden Stadt Iburg, die herzliche Willkommensgrüße für die Allensteiner fanden. Mehrere Kreistagsmitglieder des Patenkreises und der Kreisflüchtlingsrat waren auch zugegen. Der Kreisvertreter erinnerte alle daran, daß wir ein unbestreitbares Recht auf unsere Heimat haben und daß wir immer dieser Heimat die Treue halten müssen. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Im Anschluß hieran fand die Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft statt. Der Kreisvertreter gab einen kurzen Geschäftsbericht und erwähnte besonders die Arbeiten um das Kreisbuch, das trotz aller Bemühungen erst im Jahre 1968 herauskommen kann. Die umfangreiche Tätigkeit des Karteiführers wurde aufgezeigt und alle Landsleute gebeten, ihn in seiner Arbeit durch schnelle Erledigung aller Anfragen und umgehende Meldung der Anschriftenänderungen zu unterstützen.

Der gesamte Vorstand trat zurück. Pfarrer Jakubassa und Dr. Joh. Kuhn hatten eine Wiederwahl abgelehnt. Neu hinzugewählt wurden Frau Paula Alex, früher Landwirtschaftslehrerin in Allenstein, Josef Zint, früher Gottken. Der Vorstand hat nun folgende Zusammensetzung: Hans Kunigk, Kreisvertreter; Bruno Krämer, Stellvertreter und Karteiführer; Egbert Otto, Dr. H. Fligg, Robert Klein, Bernhard Schulz, Horst Günter Benkmann, Otto Freund, Hans Heinrich, Heinz Orlowski, Georg Wermter, Hugo Barwinski, Franz Diegner, Paula Alex, Josef Zint. Kassenprüfer: Andreas David und Franz Keuchel. Georg Graf von Brühl ist Ehrenmitglied des Vorstandes.

Nach der Mittagspause war für alle genügend Zeit und Gelegenheit mit Freunden und Bekannten Erinnerungen auszutauschen. Der nahe Wald und das schöne Wetter luden auch zu einem Spaziergang ein. Es ist nur zu wünschen, daß immer mehr Landsleute zu unseren Treffen kommen.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3285 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Kreistreffen in Stuttgart

Am 9. Juli findet in Stuttgart das diesjährige Treffen unserer Kreisgemeinschaft für den süddeutschen Raum statt. Tagungsort: Hotel-Restaurant Doggenburg, Stuttgart-Nord, Herdweg 117. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof Stuttgart — Linie 8 bis Hegelplatz — weiter mit der Linie 7 bis Endstation Doggenburg. — Beginn 10.30 Uhr mit einem Bericht zur heimatpolitischen Lage und dem Tätigkeitsbericht. Das Mittagessen bitte ich im Tagungslokal einzunehmen. Nach der Mittagpause gemütliches Beisammensein. Im Laufe des Nachmittags wird die neue Lichtbildreihe über unseren Heimatkreis gezeigt werden. Ich hoffe, eine große Zahl von Angehörigen unseres Heimatkreises begrüßen zu können.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Angerburg

Die Angerburger Tage 1967

finden am 24. und 25. Juni in Rothenburg (Han.) statt. Am Sonnabend, 24. Juni, um 15 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages mit heimatpolitischer Diskussion im Institut für Heimatforschung; um 20 Uhr Verleihung des Angerburger Literaturpreises 1967 und ostpreußischer Abend, gestaltet von der Jugendgruppe Kant in Kamen (Westf) und der Jugendgruppe des Heimatbundes Rotenburg/Wümme im Saal des Lüneburger Hofes. Am Sonntag, 25. Juni, um 9.30 Uhr Festgottesdienst in der St. Michaeliskirche, gehalten von Pfarrer Dr. Podlasly; um 11 Uhr Feierstunde im Saal des Lüneburger Hofes, es spricht Ministerialdirigent Wronka, Hannover; ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im Lüneburger Hof.

Alle jungen Angerburger, besonders die früheren Teilnehmer der Freizeiten in Fintel und der Fahrten nach Berlin, werden zu einem offenen Singen und Tanzen mit der Jugendgruppe Kant am Sonntagnachmittag im Musiksaal des Ratsgymnasiums eingeladen. Ein Besuch des Angerburger Zimmers und des Heimatmuseums mit neuen Ausstellungen wird sich auch in diesem Jahr lohnen. Alle Angerburger aus Stadt und Land — alt und jung — und alle Freunde der Angerburger sind herzlich eingeladen.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Hauptkreistreffen

Nochamls muß ich darauf hinweisen, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) am Sonntag, 2. Juli, im Hotel Parkhaus in der Hannoverschen Straße stattfindet. Unser beliebtes Versammlungslokal hat einen eigenen Parkplatz vor dem Hause Die übliche Feierstunde (etwa 11.30 Uhr) wird, wie immer, mit einer Andacht beginnen, die dieses Mal unser früherer Pfarrer Schmidt aus Groß Schwansfeld halten wird. Dann wird der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Egbert Otto zur Lage sprechen. Da nur noch ein Kreistreffen im Westen, am Sonntag, 1. Oktober, in Wuppertal-Barmen (nicht Elberfeld) im Schubert-Haus geplant ist, erwarte ich recht regen Besuch und bitte herzlich darum.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Kirchengemeinde Schönbruch

Unser zweites Heimattreffen der Schönbrucher Gemeindemitglieder findet am 10. September wieder in Celle-Blumlage statt. Dazu laden wir sehr herzlich ein. — Blumlage, ein Stadtteil von Celle, liegt an der Bundesstraße 214, Richtung Braunschweig, leicht und sicher zu erreichen. Wir beginnen auch dieses Mal das Zusammensein mit einem Gottesdienst und Abendmahlsfeier in der Kirche Blumlage um 10 Uhr. Für die Begrüßung nach dem Gottesdienst und den ganzen Nachmittag steht uns wieder dankenswerter Weise das Gemeindehaus von Blumlage zur Verfügung. Auch Kaffee wird uns wieder gereicht werden. Kuchen ist nach Möglichkeit mitzubringen. Vor allem aber bitten wir sehr um vorherige Anmeldung, damit die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden können.

Joh. Hundsdörffer, Pastor i.R.
3167 Burgdorf, Wilh.-Henze-Weg 23, Tel. 2264

Braunsberg

Feuerwehren unseres Heimatkreises

Die anläßlich unseres letzten Bundestreffens in Düsseldorf gegründete „Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e.V." hat es sich zum Ziel gesetzt, alle Kameraden der ostpreußischen Feuerwehren anschriftenmäßig zu erfassen, die Geschichte der ostpreußischen Feuerwehren zu erhalten, die Tradition zu wahren und die kameradschaftliche Verbundenheit zu pflegen. Da diese neugegründete Vereinigung über keinerlei Unterlagen über die jetzigen Anschriften der noch lebenden Feuerwehrmänner und ihrer Angehörigen verfügt, sind wir aufgerufen worden, Personalien und Anschriften der Feuerwehrmänner aus unserem Heimatkreis der Vereinigung mitzuteilen.

Wir bitten daher alle Landsleute, insbesondere unsere Ortsvertrauensleute, uns dahingehend zu unterstützen, daß sie uns Namen und jetzige Anschriften (unter gleichzeitiger Angabe des letzten Heimatwohnortes) nicht nur der Feuerwehrmänner selbst, sondern auch der Witwen mitteilen. Sofern die jetzigen Anschriften der in Betracht kommenden Landsleute nicht bekannt sind, genügt die Angabe der Personalien und des letzten Heimatwohnortes.

Wer war in unserem Kreise letzter Kreiswehrführer, wie hieß sein Stellvertreter und wie lautete der Name des Kreisbrandschauers?

Wir wären dankbar, wenn in nächster Zeit recht viele Hinweise entweder bei mir oder bei der Vereinigung eingehen. Die Geschäftsstelle der Vereinigung befindet sich in 46 Dortmund, Goethestraße 39.

Patenstelle Braunsberg
Kober, Karteiführer
44 Münster, Stadthaus

Elchniederung

Jugendlager

Nach langen Verhandlungen ist es uns gelungen, neun Freiplätze für ein Jugendlager des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 29. 7. bis 13. 8. in Rancourt (Nordfrankreich) zu erhalten. Die Jugendlichen sollen zwischen 17 und 27 Jahre alt sein. Die Gesamtkosten einschließlich Fahrt, Unterkunft und Verpflegung betragen 90,— DM. Während dieses Jugendlagers wird ca. 3—4 Stunden am Tage ein in Rancourt gelegener deutscher Soldatenfriedhof gepflegt. Während der übrigen Zeit finden Treffen mit französischen Jugendlichen und Besichtigungsfahrten in die nähere und weitere Umgebung statt. **Eilanmeldungen** von Jugendlichen aus der Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit-Stadt sind zu richten an unseren stellvertretenden Kreisvertreter, Horst Frischmuth, 3000 Hannover 1, Sonnenweg 28, Tel.: (05 11) 81 35 79.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3000 Hannover 1, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Gemäß unserer Satzungen rufen wir in dieser Form zur Wahl auf. Wahlberechtigt und wählbar ist jeder Pillauer, der am 1. Juli 1967 sein 21. Lebensjahr vollendet hat. Nachstehend sind die Namen der bisherigen Gemeinschaftsvertreter aufgeführt. Diese Vertreter können Sie wiederwählen. Es können aber auch beliebig viele andere Pillauer namhaft gemacht werden. Es müssen aber von jedem Wähler 24 Personen bezeichnet werden, davon eine aus Berlin. Sie können sich auch selbst in Vorschlag bringen. Als gewählt gelten diejenigen 24 Mitglieder, die im Gesamtergebnis am meisten genannt werden.

Hans Adler, Berlin; Pastor Helmut Badt, Hannover; Erich Blauhut, Eckernförde; Richard Bork, Eckernförde; Albert Gau, Eckernförde; Fritz Goll, Eckernförde; Walter Grimm, Ascheberg (Holst); Albert Hermenau, Wedel; Erwin F. Kaffke, Reinbek; Paul Koallick, Goslar; Ernst Koschies, Kiel; Erich Lau, Eckernförde; Werner Lindenberg, Mülheim-Heißen; Bruno Meinert, Hbg.-Blankenese; Fritz Möller, Eckernförde; Friedrich Schreiber, Rendsburg; Erwin Schäfer, Essen; Gertrud von Sarnowski, Flensburg; Horst von Sarnowski, Flensburg; Waldemar Stadtlich, Flensburg; Heinz Tiedtke, Wedel; Hans Tolkien, Essen-Holsterhausen; Dr. Kath. Stahlendorf, Flensburg; Rudolf Zachrau, Eckernförde.

Dieser Wahlvorschlag ist spätestens bis 1. Juli 1967 an H. v. Sarnowski, 239 Flensburg, Kastanienweg Nr. 13, einzusenden, gegebenenfalls gesammelt durch die Ortsgruppen. Kommen Sie zum Treffen am 5. bis 8. August nach Eckernförde?

Insterburg-Stadt und -Land

Kreistreffen in München

Ein Kreistreffen aller Insterburger, die heute im süddeutschen Raum beheimatet sind, findet am 28. und 29. Oktober in einem Saal des Hofbräuhauses in München statt. Treffpunkt: Sonnabend, dem 28. Oktober, 14.00 Uhr. Zu diesem Treffen sind alle Insterburger mit ihren Familienangehörigen recht herzlich eingeladen. Zimmervorbestellungen nur beim Verkehrsamt der Landeshauptstadt München.

Wer kennt sie?

Frau Sturmeit aus Triaken, Kreis Insterburg wird gesucht! Frau Sturmeit befand sich am 31. März 1945 im Bunker am Hansaplatz in **Danzig-Langfuhr. Ihr Mann wurde nach der Einnahme von Danzig von** den Russen verschleppt. Frau Sturmeit soll nach 1945 in Schleswig-Holstein wohnhaft gewesen sein.

Ernst Kraunus, geb. 25. Mai 1926 in Schwalbental, Kreis Insterburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Sodeiken, Kr. Gumbinnen. Ernst Kraunus war ebenfalls im Bunker am Hansaplatz in Danzig-Langfuhr und wurde von dort von den Russen verschleppt.

Wer weiß etwas über Schicksal und Verbleib der gesuchten Landsleute. Wer kennt Frau Sturmeit und kann Auskunft über die jetzige Anschrift geben. Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

gez. Bermig
Geschäftsführer

Jugendpreisausschreiben

Das Jugendreferat des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen ruft alle Mädel und Jungen zu einem Zeichen-, Bastel- und Aufsatzwettbewerb auf. Teilnahmeberechtigt sind alle Kinder und Jugendlichen in den angegebenen Altersstufen, ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer Landsmannschaft.

Der Wettbewerb umfaßt zwei Arbeitsgebiete:

A) Aufsätze
B) Zeichnungen und Werkarbeiten

Die Arbeiten müssen von Einzelpersonen ausgeführt werden. Die Bewertung erfolgt in 4 Gruppen.

Gruppe 1 Schülerinnen und Schüler des 5. und 6. Schuljahres
Gruppe 2 Schülerinnen und Schüler des 7. und 8. Schuljahres
Gruppe 3 Schülerinnen und Schüler des 9. und 10. Schuljahres
Gruppe 4 Schülerinnen und Schüler des 11. und der folgenden Schuljahre

Was ist zu beachten?

Jeder Arbeit ist eine Erklärung beizufügen, aus der hervorgeht, daß sie selbständig angefordert worden ist. Am Kopf der Aufsätze sind der Name und der Vorname des Schülers bzw. der Schülerin, das Schuljahr und die Anschrift einzutragen. Bei den Arbeiten zu Gruppe B) müssen die Angaben auf der Rückseite erscheinen.

Der Wettbewerb schließt mit dem **1. August 1967.** Die Arbeiten müssen bis zu diesem Termin bei der folgenden Anschrift eingegangen sein:

Berliner Landesverband der Vertriebenen
e. V.
— Abteilung Jugend und Kultur —
1 Berlin 61, Stresemannstraße 90

Die Auswertung der eingereichten Arbeiten wird durch einen Prüfungsausschuß vorgenommen. Die Entscheidung ist unanfechtbar.

Die feierliche Siegerehrung wird anläßlich des Tages der Heimat, **am 3. September 1967,** in Berlin vorgenommen.

Als Preise stehen Reisen, sowie wertvolle Buchspenden zur Verfügung.

Ausgezeichnete Arbeiten bleiben Eigentum des Landesverbandes der Vertriebenen.

Diese Arbeiten werden in einer anschließenden Ausstellung im Haus der ostdeutschen Heimat gezeigt. Die besten Aufsätze werden veröffentlicht.

Berliner Landesverband der Vertriebenen
Referat der Öffentlichkeitsarbeit
— Abteilung Jugend und Kultur —

Für die Aufsätze sind folgende Themen gestellt:

A)

Gruppe 1 Erzähle, was Du von einer Landschaft Ost- oder Mitteldeutschlands weißt.

Gruppe 2 1. Berichte von einer Landschaft Ost- und Mitteldeutschlands, von ihren Menschen und ihrer Geschichte.
2. Vergleiche Dein Leben mit dem eines gleichaltrigen Mädchen oder Jungen in Mitteldeutschland.

Gruppe 3 1. Beschreibe die Besiedlung einer ostdeutschen Landschaft.
2. Schildere die bleibende Bedeutung einer ostdeutschen Persönlichkeit.
3. Was weißt Du von der Wartburg und ihrer Bedeutung in der deutschen und europäischen Geschichte.

Gruppe 4 1. Stellen Sie die deutschen und polnischen Argumente in der Auseinandersetzung über die deutschen Ostgebiete dar.
2. Was wissen Sie von den Begriffen „Recht auf Heimat und Selbstbestimmungsrecht".
3. Vergleichen Sie das Leben der mittel- und westdeutschen Jugend.
4. 700 Jahre Heilige Hedwig, Fürstin Hedwig von Andechs und Meran und ihre Bedeutung für die deutsche Ost-Kolonisation.

B)

An Zeichnungen und Werkarbeiten über Motive aus Mitteldeutschland, Ostdeutschland und aus den auslandsdeutschen Siedlungsgebieten in Ostmittel- und Osteuropa sind vorgesehen:

Skizzen — Zeichnungen — Grafiken — Plakate — Werkarbeiten

Zu gestalten sind:

1. Stadtpläne, Bildkarten, Wirtschaftswappen
2. Bekannte Bauwerke und typische Bauformen
3. Mittel- und ostdeutsche Wappen mit Erklärung ihres Ursprungs, ihrer Bedeutung und Lokalisierung.

Königsberg-Stadt

Max Sommerfeld †

Einem tückischen Leiden ist, nur 62 Jahre alt, Max Sommerfeld in Ahrensburg bei Hamburg erlegen. In Stargard geboren, kam er nach Studienjahren an der Staatlichen Fachschule für Wirtschaft und Verwaltung in Berlin nach Danzig und 1929 als junger Gewerkschaftssekretär zum Staats- und Gemeindearbeiterverband nach Königsberg. 16 Jahre hat er in Königsberg, das ihm zur eigentlichen Heimat geworden war, tatkräftig gewirkt. Es war eine leidenschaftliche Natur, die mit äußerster Energie für die Sache der Demokratie eintrat und das auch nach 1933 unter Beweis gestellt hat. Seine große Leistung entfaltete Max Sommerfeld nach 1945 als Sekretär beim DGB in Hamburg, in zahlreichen ehrenamtlichen Funktionen bei der SPD und ebenso im Kuratorium Unteilbares Deutschland. Unvergessen sollte bleiben, daß er die Einbeziehung der Stadtwerke Allenstein und der Elbinger Straßenbahn in das 131er Gesetz bewirken konnte. In der Stille hat er zahlreichen Landsleuten sowie den Hinterbliebenen gefallener Kameraden geholfen. Zuletzt sahen wir ihn auf dem Ostpreußentreffen 1966 in Düsseldorf. Hier war er noch voller Pläne — das Schicksal hat es anders gewollt. Dem Freund und Weggefährten langer Jahre, dem Helfer in vielerlei Nöten gilt unser dankbares Erinnern.

Wilhelm Matull

Haberberger Mittelschulen

Am 1. Oktober, anl. des Königsberger Treffens, sehen sich die Ehemaligen am Vorabend ab 18 Uhr und am Sonntag nach den Gottesdiensten und der Kundgebung in der Ernst-Merk-Halle wieder. Alle ehem. Schülerinnen und Schüler, Lehrer und Angehörige werden herzlich zu diesem Treffen eingeladen. Rundbrief ergeht gesondert in Kürze.

Labiau

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen in den Mensagaststätten (Studentenhaus) war wiederum ein voller Erfolg! Wie sehr die Besucherzahl in den einzelnen Jahren wechselt, zeigte auch das diesjährige Treffen. Auch die Jugend war stark vertreten. Ferdinand Vorhoff Thent war wohl einer der Ältesten. Im Ersten und Zweiten Weltkrieg war er in russischer Kriegsgefangenschaft. Seine Lebenskraft ist noch ungebrochen. Auch Ernst Springer-Needau reihte sich in die alten Kameraden ein. Dem Hauptkreistreffen war eine Kreistagssitzung vorausgegangen, die von Walter Gemhöfer geleitet wurde. Man gedachte zuerst des verstorbenen Kreistagsmitgliedes Willi Fritz Wilditten. Kreisvertreter Gemhöfer gab den Tätigkeitsbericht und stellte die Arbeit der Gemeinschaft junges Labiau und die feste Geschlossenheit des Kreises Labiau besonders als Ziel der Arbeit heraus. Die Verbindung mit dem Patenkreis soll durch die Arbeit der Jugend besonders gefestigt werden. Der Oberkreisdirektor des Patenkreises hat sich bereit erklärt, die Arbeit der Jugend voll und ganz zu unterstützen. Kreistagsmitglied Hans von Späth-Meyken dankte im Auftrage des Kreistages dem Kreisvertreter und dem Verfasser der Heimatbriefe Willi Krippeit für seine Arbeit. Der Kreisvertreter brachte ebenfalls Lm. Krippeit seinen Dank zum Ausdruck und dankte allen Kreistagsmitgliedern für die Mitarbeit, die noch weiter ausgebaut werden soll. Einstimmig wurde Walter Gemhöfer zum Kreisvertreter gewählt. Die Neuwahl soll mit einer Satzungsänderung verbunden werden. An der Kreistagssitzung nahm auch der Vorsitzende des Kulturausschusses und Redner des Tages, Oberstudienrat Opitz, sowie der Landrat des Patenkreises Land Hadeln Otto Peschel teil. Um 11.30 Uhr wurde die Hauptveranstaltung mit der Heimatgedenkstunde eröffnet. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Landrat Peschel vom Patenkreis versprach den Labiauern immer treu zur Seite zu stehen. Anni Lore Lemke/Reiken, Kr. Labiau, sprach Worte der Verantwortung für die Jugend und legte ein Bekenntnis zur Heimat ab. Kreisvertreter Gemhöfer forderte zum Schluß die Älteren auf, im Sinne der Heimat noch enger zusammenzurücken und die Jugend an unsere landsmannschaftliche Arbeit heranzuführen. Unser Ostpreußenblatt ist der wichtigste Mittler dafür. Bis zum Abend blieb man in heimatlich-nachbarlichem Kreis noch beisammen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Es werden gesucht:

Aus der Stadt Memel: Anna Bertschies, geb. Ensins, geb. 5. 4. 82 in Dittauen; Eva Bertuleit, Hausgehilfin, geb. 18. 2. 21 in Schäferei; Martha Bodeilles, geb. Salomon, geb. 8. 8. 94 in Memel, Hausangestellte (hatte ein steifes Bein); Erika Falk, geb. 23. 9. 36 in Memel; Gertrud Freimark, geb. Ukenings, geb. 1914 und drei Söhne; Betti Gätke, geb. Slengis, geb. 1906 in Memel, Putzmacherin; Friedrich Gellert, geb. 1921, Arbeiter, Waisenhof; Martha Hewelt, Blumenstraße 21; Erna Jaudszim (hat in der Textilfabrik gearbeitet), Bommelsvitte; Schwestern Erna und Lisbeth Jurgans, 1914 bzw. 1919 geboren; Kaufmann Johann Kalwies, Mühlentorstraße 80; Helene Kutz, geb. Stolz, geb. 14. 8. 24 in Tautischken; Anna Lippke, geb. Huhn, Krichhofstraße; Bruno Maeder, geb. 29. 3. 11 in Uschkullmen, Kleinsiedlung 24; Max Meier, geb. 12. 5. 03, Tischler, Breite Straße 6; Emma Melullis, geb. Taruttis, geb. 16. 3. 07 in Pageldienen, und Sohn Heinz-Walter (genannt Peter), geb. 28. 6. 38, Lotsenstraße 6; Herbert Pasenau, geb. 17. 11. 09; Marta Podszus, geb. 30. 11. 1905 in Wilkomeden, Jägerstraße 2; Witwe Anna Rogall und Mutter Kloweit, Schulstraße 7; Helene Rugies, geb. 28. 10. 29, Fliederstraße 16; Eisenbahnschaffner Heinrich Szameitpreusz(ksz)? Kl. Sandstraße 11; Michel Szwillus, ca. 1898 im Kreis Memel geboren, Mühlendammstraße 28; Hausgehilfin Martha Sudmant, geb. etwa 1915 in Dittauen, Töpferstraße 8a; Anna Szameitzent, geb. etwa 1905, Wiesenstraße 24; Schweizer Franz Schleussner, geb. 28. 9. 06 in Memel, Grabenstraße 9/10; Erich Walter, Georg Schmidt, geb. 6. 2. 1915 in Memel, Rechtsberater (asthmakrank), Rosenstraße; Elfriede Schweikauski, geb. 11. 1. 30 in Memel, Tulpenstraße 6; Schneidergeselle Willi Tarwitz, geb. 24. 4. 05 in Plicken, Fischerstraße; Erna Ukenings, Straße ?; Kutscher August Wahl, geb. 15. 1. 86, 2. Querstraße 4; Ernst Waitschies, geb. 1905, Fliederstraße 9?; Ertme Wallenschus, geb. Griegoleit, geb. 10. 11. 95 in Metterqueten, Mühlentorstraße 67c; Ingenieur Arthur Winkscha und Tischler Ernst Winkscha, Schmelz; Fräulein Gertrud Worms, Herderstraße 8.

Aus dem Kreise Memel-Land: Ort unbekannt!: Elli Mai, geb. 14. 7. 30; **Aschpurwen:** Werner Malkeit, geb. 19. 4. 14; **Baiten:** Johann Skistims und Tochter Gertrud, geb. 1. 2. 18 o. 20; **Bejehden:** Familie Marie Grieguszies; Gebrüder Schudnagies, Schmied Martin, Kurt, Heini und Paul; Landwirt Michel Schudnagies, geb. 6. 9. 83; **Budwethen:** Olga Laschauske, geb. Kottke; Betti Pleikis, geb. 13. 10. 24 in Stonischken; **Birszeningken:** Wilhelm Jonat, geb. 19. 12. 89; **Buddelkehmen:** Anna Beszus, 20. 10. 1891, und vier Kinder, Anna B. war fußkrank; **Gelszinnen:** Hans Schadereit, geb. 10. 12. 1926/8; **Jacken:** Familie Johann Zelaitis, geb. 11. 9. 95, und Frau Eva, geb. Scheschka, geb. 20. 7. 95, und Tochter Olga, geb. 12. 10. 25; **Jankeiten:** Margarete, Marta Rennwanz, geb. 7. 7. 17 in Röbsden; **Kettwergen:** Wilhelm, Richard Pempe, geb. 25. 10. 05; **Kiaken:** Trude Matzpreiksch; **Lankutten:** Bauer Johann Labrenz, geb. 4. 5. 04; **Lingen:** Schwestern Wallat, Magdalene, geb. 16. 9. 93, und Maria, geb. 5. 4. 05; **Margen:** Eva Bolljahn (Bohljau?), geb. Wallat, geb. 13. 12. 19; **Mellneraggen:** Zimmermann Martin Raischies, geb. 3. 1. 73; Arbeiterin Sofia Wittkus, geb. ca. 1911 (soll 1944 geheiratet haben); **Miszeiken:** Hilde Skrandies, geb. 4. 9. 27 (war Lehrling bei Daegling in Lankuppen); **Nidden:** Marie Jaudzims, geb. Ostrowski, geb. 1889 in Memel; Charlotte Sakuth, geb. Rehse; **Nimmersatt:** Michel Kapust, Maler, geb. 1885 in Kunken-Görge; **Paaschken:** Familie Herta Füllhase und drei Kinder; **Prökuls:** Else Hörsing, geb. Lukat (Gut Prökuls); Martin Puckies, Zimmermann, geb. 16. 3. 09 in Paul-Narmund; Vorarbeiter Johann Rumbuttis, geb. 19. 2. 85 in Paugen; kaufm. Angestellter Fritz Schmidt, geb. 20. 12. 15 in Stargard/Pommern; **Schäferei:** Dentistin Marie Kakaruth, geb. 28. 10. 26 in Schudnaggen; **Wilkieten:** Landw. Helferin Meta Bartsch, geb. 19. 2. 91; Schülerin Irmgard Sturmat, geb. etwa 1926.

Zuschriften mit Hinweisen über Verbleib oder andere Tatsachen erbittet der „Suchdienst der Memelkreise", 29 Oldenburg, Münnichstraße 31. Bei allen Zuschriften mit Anfragen bitte immer die Heimatanschriften, auch die eigene, angeben! Bei Rückfragen bitte nicht das Rückporto vergessen beizufügen.

Ortelsburg

Wilhelm Both, Rohmanen †

Unser langjähriger Vertrauensmann, Wilhelm Both, früher Rohmanen, ist am 11. Mai im Alter von 74 Jahren in 8228 Freilassing (Obb), Schlesierstraße 11, verstorben.

Wilhelm Both wurde in Rohmanen geboren, besuchte die Volksschulen in Rohmanen und Ortelsburg und betätigte sich anschließend auf dem elterlichen Hof. Von 1911—1914 genügte er seiner Wehrpflicht beim FeldArtRgt 73 in Allenstein und war dann bis 1918 im Kriegseinsatz. Im Jahre 1921 übernahm er nach seiner Verheiratung den elterlichen Hof. Ab 1928 gehörte Wilhelm Both dem Gemeinderat an, später dem Vorstand der Spar- und Darlehnskasse Ortelsburg, war Schiedsmann und Kassenwart der Gemeinde Rohmanen sowie Obmann der örtlichen Landwirtschaft.

Nach der Vertreibung kam die Familie Ende 1946 in Freilassing (Obb) wieder zusammen. Mit 86 Jahren wirkte Landsmann Both noch als Lagerverwalter bei einer Baustoff-Großhandlung, wo er einen Betriebsunfall erlitt, von dessen Folgen er sich bis zu seinem Tode nicht mehr erholte.

Die Kreisgemeinschaft trauert um einen treuen und bewährten Mitarbeiter, dem sie stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren wird.

Gemeindevertrauensleute

Ihren nachstehend genannten engsten Mitarbeitern gratulieren Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft aus besonderem Anlaß und danken diesen um die Heimatarbeit verdienten Landsleuten für ihren unermüdlichen Einsatz:

Paul Bandilla, 237 Rendsburg, Kampenweg 16, früher Passenheim, zum 65. Geburtstag am 2. Juli.

Julius Lamß, 351 Hann.-Münden, Am Entenbusch Nr. 70/72, früher Lichtenstein, zum 70. Geburtstag am 8. Juli.

Gustav Kurtz, 4353 Oer-Erkenschwick, Schumannstraße 14, früher Farienen, zum 70. Geburtstag am 12. Juli.

Gustav Piontek, 2057 Schwarzenbek, Kr. Lauenburg, Am gr. Schmiedekamp 17, früher Lindenort, zum 65. Geburtstag am 17. Juli.

Gottlieb Kerstan, 632 Alsfeld (Oberhessen), Johs.-Gutwein-Straße 12, früher Nareythen, zum 85. Geburtstag am 20. Juli.

Karl Baumgart, 3301 Timmerloh ü. Braunschweig, Eickweg 35, früher Friedrichshof, zum 70. Geburtstag am 22. Juli.

Hauptlehrer Willy Nickel, 238 Schleswig, Husumer

Fortsetzung Seite 14



Der neue deutsche Fußball-Pokalmeister heißt wie der alte: Bayern München. In Stuttgart besiegten die Bayern vor 70 000 Zuschauern als die reifere Mannschaft den Hamburger SV mit 4:0. Kapitän Werner Olk-Osterode konnte aus der Hand des Bundesinnenministers Lücke den Pokal entgegennehmen. Großer Jubel herrschte wieder nach dem triumphalen Sieg in München. Die ostpreußischen Spieler Olk und Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, gehörten zu den besten ihrer Mannschaften.

Im Rahmen des internationalen Fußballturniers anläßlich der Weltausstellung in Montreal (Kanada) gelangte der Europacupsieger 1966, Borussia Dortmund, nach einem 1:0 über Standard Lüttich und einem 2:1 gegen eine russische Auswahl in das Endspiel gegen eine englische Auswahl mit einigen Nationalspielern. Die Dortmunder verloren ganz knapp 2:3. Die ostdeutschen Spieler Dieter Kurrat-Ostpreußen und Siegfried Held-Sudetenland spielten sehr gut.

Die Entscheidung über den Aufstieg in die Fußballbundesliga steht noch offen. Trainer Kurt Baluses (VfB Königsberg) steht mit den von ihm trainierten Offenbachers Kickers nach einem 3:2-Sieg über der mit 8:2 Punkten führenden Alemannia Aachen mit 7:3 Punkten auf Platz zwei. Die Aachener Elf muß als erster Anwärter für den Aufstieg angesehen werden, während in der anderen Gruppe Borussia Neunkirchen, die in früheren Zeiten oft in Königsberg bei Prussia-Samland zu Gast, war, Favorit ist.

Günther Lyhs wurde Deutscher Zwölfkampfmeister, allerdings im toten Rennen mit dem Vorjahrssieger Jaschek mit je 108,45 Punkten. Noch besser war einer der Japaner, die für Köln starteten. So wurde der beste Japaner "Internationaler Deutscher Meister" mit 112,35 Punkten. Günther Lyhs (31), Johannisburg/Kierspe, war nach vielen Verletzungen nicht benachteiligt, während Jaschek seine Pflicht am Reck verpatzte und der aussichtsreiche Titelanwärter Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, durch eine Verletzung behindert war und so als Titelträger am Barren nur den zweiten und an den Ringen einen dritten Platz retten konnte. Lyhs wurde Deutscher Meister am Reck und belegte im Bodenturnen und an den Ringen zweite Plätze. In Pirmasens waren 27 Kunstturner angetreten.

Mit dem Albrecht-Nicolaus-Pokal, der höchsten Auszeichnung des Westdeutschen Tischtennisverbandes für sportliches faires Verhalten, wurde der Weltmeisterschaftsdritte und mehrmalige Deutsche Meister Eberhard Schöler, Pommern/Düsseldorf, ausgezeichnet. Außerdem erhielt der ostdeutsche Tischtennisspieler die goldene Ehrennadel des Verbandes.

Ohne den neuen Weltrekordmann im Zehnkampf, den jungen, verletzten Westpreußen Kurt Bendlin, traten die deutschen Zehnkämpfer im estnischen Tallin (früher Reval) an. Nach neun Konkurrenzen lag der deutsche Europameister v. Moltke mit kleinem Vorsprung an der Spitze, stürzte dann im abschließenden 1500-m-Lauf und mußte ausscheiden. Sieger wurde so der junge Mitteldeutsche Max Klausse-Dresden mit 7694 Punkten vor Tiedtke-Leipzig mit 7624 und Horst Beyer-Wolfsburg mit 7587 Punkten. Beyer verletzte sich beim Speerwerfen. Der Olympiadritte 1964, H.-J. Walde-Schlesien, erreichte mit 7556 den 6. Platz.

Auch die Fünfkampfsilbermedaillengewinnerin von Budapest, Heide Rosendahl (20), Tilsit/Leverkusen, hatte sich beim Rudern als Sportstudentin verletzt und konnte so den internationalen Frauenfünfkampf in Leverkusen nicht gewinnen. Die Ostpreußin mußte sich so hinter einer Holländerin und einer Französin mit dem dritten Platz bescheiden und verpaßte ihre Bestleistung um 256 Punkte.

Unter den zehn verdienten Leichtathleten, die mit der höchsten deutschen Sportauszeichnung, dem Silberlorbeer, vom Bundespräsidenten ausgezeichnet wurden, war auch Manfred Kinder (29), Asco Königsberg/Wuppertal. So waren es von zehn Athleten vier ostdeutsche und zwar Heide Rosendahl-Tilsit, Manfred Kinder-Königsberg und die beiden Westpreußen Kurt Bendlin und Bodo Tümmler.

Die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen mit 17,61 m seit Tokio 1964, Renate Garisch (28), Pillau/Rostock, trat nach langer Pause als Renate Boy-Garisch an und stieß die Kugel beim ersten Start 15,50 m. Ihre stärkste Konkurrentin ist Margitta Gummel (26), Leipzig, mit 16,93 m (1966 = 17,54 m!!)

Bei den internationalen rumänischen Meisterschaften in Bukarest lief die deutsche 4-mal-100-m-Nationalstaffel der Frauen mit Jutta Stöck als Sieger vor der CSSR gute 45,5 Sek. Jutta Stöck wurde auch internationale rumänische Meisterin über 200 m in 24,3 Sek.

Der deutsche und auch ostdeutsche Rekordmann im Diskuswerfen (61,30 m), Detlef Thorith (24), Köslin/Ostberlin, gewann in Chemnitz beim Vergleichstreffen Mitteldeutschland gegen die UdSSR das Diskuswerfen mit 60,44 m. Weiland-Schneidemühl lief die 400 m in 47,9 und auch in der 4-mal-400-m-Staffel.

Die Studentenmannschaft des USC Mainz und des ASC Darmstadt dürfte sich wie schon 1860 München (39 310 Pkt.) für die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft mit 39 393 bzw. 38 996 Pkt. qualifiziert haben. Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt, lief die 5000 m in 13:59,0 Min., und der 34 Jahre alte deutsche Rekordhalter im Weitsprung (8,00 m), Dr. Manfred Steinbach, Sprottau/Mainz, lief die 100 m noch in 10,7 Sekunden.

Der ostpreußische Verbandsvertreter in der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, Karl-Heinz Marchlowitz, Ortelsburg/Frankfurt, lief bei einem Städtekampf Frankfurt gegen Lyon anläßlich einer Sportplatzeinweihung in Frankfurt die von den ostdeutschen Leichtathleten leider vernachlässigten 400 m Hürden in 56,3 Sek., was zum zweiten Platz reichte.

Der deutsche Juniorenmeister über 1500 m, Klaus Paykowski (19), Ortelsburg/Siegen, lief anläßlich eines vom DLV-Trainer Paul Schmidt-Westpreußen geleiteten Nachwuchslehrganges in Freiburg/Br. und Donges (Frankreich), die 1000 m als schnellster Junior in 2:24,9 Sek.

Der deutsche Hochsprungrekordmann mit 2,14 m, Wolfgang Schillkowski, Danzig/Hannover, der kürzlich 2,08 und 2,10 m gesprungen war, muß wegen einer bei einem Autounfall zugezogenen Verletzung einige Zeit pausieren. Nach Schillkowski sprang auch Gunter Spiegvogel-Schlesien in Antwerpen 2,10 m hoch.

Ein weiteres großes Talent im Zehnkampf ist der aus Westpreußen stammende Jochen Krüger (24), Leverkusen, der 1966 bereits 7148 Punkte erreicht hat und jetzt den Speer 75,08 m weit warf. Von den Ostdeutschen warfen nur Salomon (78,64) und Bendlin (77,29) in diesem Jahr bisher weiter.

Gute Leichtathletikleistungen hatten über 100 m Wawrzyn-Angerburg = 10,8, 200 m Jurkschat-Memel = 21,6, 4 x 100-m-Staffel 1860 München mit Schwarz = 40,4, 5000 m Gerlach-Sudetenland = 13:57,4, Kugelstoßen Langer-Schlesien = 17,00 und Klik = 16,50 m.

Eine vielversprechende Steigerung gelang dem ostpreußischen Rekordinhaber im Diskuswerfen Klaus-Peter Hennig (20), Tapiau/Hannover. Der frühere deutsche Jugendmeister steigerte sich bei einem Sportfest in Münster fast um drei Meter auf 56,33 m. Vor Jahrefrist hatte der damals 19jährige am 19. Juni 1966 in Lille den ostpreußischen Rekord, den bis dahin Altmeister Hans Fritsch-Darkehmen mit 49,02 m seit 1936 gehalten hatte, auf 53,46 m verbessert.

W. Ge.

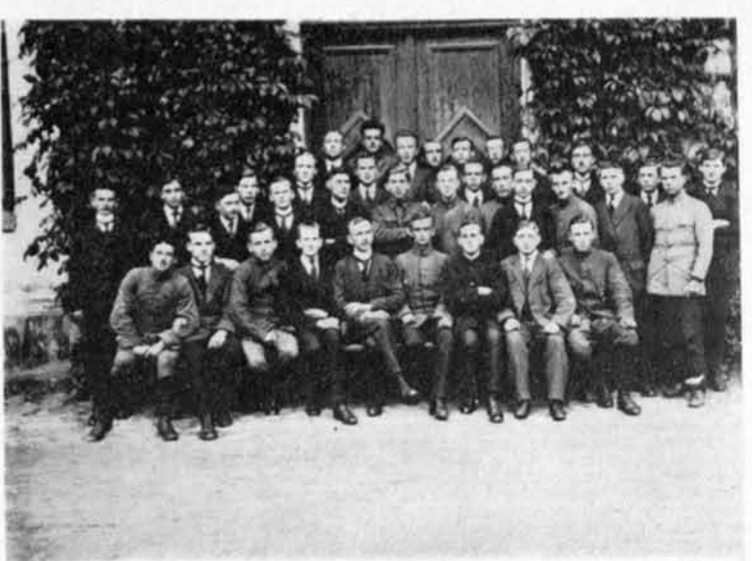
Einen deutschen Sieg gab es beim polnischen CHIO-Reitturnier in Allenstein durch den Warendorfer Herbert Meyer auf Anthea, der sich in einem Mächtigkeitsspringen im Stechen — als einziger fehlerfrei — durchsetzte. Kowalczyk (Polen) und Samosiadenko (UdSSR) belegten dahinter die nächsten Plätze. Unter den Reitern, die gemeinsam auf den vierten Rang kamen, befanden sich Gert Wiltfang (Mühlen) mit Ferdl und noch einmal Meyer mit Deichgraf. Kurt Jarasinski (Elmshorn) mit Amon wurde 22.

Weniger erfreulich ist die Meldung über den oftmaligen deutschen Meister im Kunst- und Turmspringen, Klaus Konzorr, Danzig/Leverkusen, der wegen verbandsschädlichem Verhalten auf einer UdSSR-Reise bis zum 3. September gesperrt wurde.

Der aus Oberschlesien vor Jahresfrist geflohene Fußballspieler Waldemar Slomany von Gorkik-Hindenburg wird nach einer einjährigen Sperre am 25. Juni für die Bundesliga von Schalke 04 spielberechtigt.

W. Ge.

Lehrerseminar Waldau — Jahrgang 1918/21



In Briefen und Gesprächen wurde ein Treffen nach 46 Jahren angeregt. Wir haben die Anschriften von 12 Klassenbrüdern: Fischer Gustav, Grohnert, Grützmacher, Kulinna, Panskus, Rehfeldt, Rohde, Salewski Otto, Schulz, Steputat, Trampenau. Die Klassenbrüder Fischer Hans, Glomsda, Heisler, Lerbs, Neumann, Prickler, Parczanny, Rogge, Stichler, Till, Valentin, Wargenau, Wiechert bitte ich um ihre Anschriften. Auf dem Bild sind noch einige Klassenbrüder, deren Namen uns entfallen sind. Sieben Klassenbrüder sind verstorben. Teilt bitte auch Anschriften von Klassenbrüdern mit, mit denen ihr noch Verbindung habt.

Fritz Raulin
2 Hamburg 33, Detmerstraße 21

Aus Warschau nichts Neues

Marian Podkowinski vor dem Rhein-Ruhr-Klub

Das Thema versprach interessant zu werden. Marian Podkowinski, einige Jahre Bonner Korrespondent der „Trybuna Ludu", nach mehr als einjähriger Abwesenheit wieder in der Bundesrepublik, sollte auf Einladung des Rhein-Ruhr-Klubs im Atmosphäre ausstrahlenden Gartenfoyer des Essener Saalbaues über „Die neue deutsche Ostpolitik aus polnischer Sicht" sprechen. Sein Resümee nach einstündiger, beinahe gemütlich anmutender Plauderei: Er sehe in der Ostpolitik der Bundesregierung nichts Neues. Es sei im Grunde doch alles beim alten geblieben.

Und das war Inhalt dessen, was in einer Stunde an Kritik und bedauerndem Vorwurf vorgetragen wurde: Enttäuschte Erwartung nach der Dezember-Regierungserklärung, nun würde sich auch in Bonn alles wenden. Öffnung nach Rumänien — nun ja — aber mit Warschau und Prag bliebe immer noch das so notwendige Gespräch aus. Immer noch keine Preisgabe des Adenauer-Hallsteinschen Alleinvertretungsanspruchs, keine Einsicht der Realität zweier deutscher Staaten. Verständlich zwar der Wunsch der Deutschen nach Einheit, leider aber nicht zu realisieren angesichts des immer noch vorhandenen Strebens nach Atomwaffen für die Bundeswehr und der suspekten Resistenz gegen ein Non-Proliferation-Abkommen. Im übrigen sei die deutsche Teilung ein für die Nachbarn angenehmes Element der „Balance of Power", man schlafe ruhiger, wenn die biologische und industrielle Kraft des deutschen Volkes nicht in einem Staat vereint sei.

Sehr verdächtig sei auch, daß Kiesinger, der in Interviews recht akzeptable Ansichten äußere, bei den Landsmannschaften nicht anders spreche als Adenauer oder Erhard. Überhaupt schien es, als seien die Landsmannschaften immer noch, wie in den langen Jahren seiner Bonner Schreibtätigkeit, des Herrn Podkowinskis liebstes Kind. Aus hohen Gedankenflügen kehrte er immer wieder zu den Ostpreußen und Schlesiern zurück. Ein bißchen schwindelte er auch. So, wenn er mit harmloser Miene behauptete, Adenauer habe 1960 den Ostpreußen in Düsseldorf versprochen, „mit Gottes und der NATO-Hilfe" kämen sie schon in ihre Heimat zurück. Oder wenn er frisch-fröhlich behauptete, die Unterzeichner des Potsdamer Protokolls hätten Ostdeutschland rechtsgültig für alle Zeiten an Polen übergeben und ihm aufgetragen, die Deutschen aus dem Lande zu vertreiben.

In einem hatte sich der Gast aus Warschau offenbar getäuscht, in der Sachkenntnis und politischen Aufgeschlossenheit des Publikums.

Es gehört zur guten Tradition des Veranstalters, nach dem jeweiligen Vortrag der Aussprache einen breiten Raum zu geben. Es kam dann, wie es kommen mußte. Gezielte Fragen und Diskussionsbeiträge, höflich in der Form, hart in der Sache, rückten die Dinge ins rechte Lot und brachten Herrn Podkowinski teilweise in arge Verlegenheit. Sie ließ ihn sich zu dem Stoßseufzer hinreißen, er habe geglaubt, vor dem Rhein-Ruhr-Klub zu sprechen und fühle sich nun wie in einer Vertriebenenversammlung. Des taktvollen Diskussionsleiters Hinweis, man solle doch bedenken, daß der Gastredner allein auf sich gestellt vor ein anders denkendes Publikum trete, war in jeder Hinsicht zutreffend.

Von dieser Veranstaltung bringt „Trybuna Ludu" gewiß keine Lorbeeren nach Hause. Daran ändert auch nichts die unrühmliche Tatsache, daß ein eigens von Köln herbeigeeiltes vierköpfiges Studententeam den rotpolnischen Emissär der Verzichtsbereitschaft „der jungen Generation" versichern wollte. Man hatte Polen bereist und glaubte, sich daraufhin als Sachverständige geben zu können. Doch mit der dümmlichen Bemerkung, diese Versammlung bestehe aus Reaktionären, hatte man sich wohl doch des Vorteils begeben, ernst genommen zu werden.

Den Chronisten quält nur die Frage, warum Podkowinski in den sattsam bekannten Verzichtselogen der Rubin, Schollwer, Eberhard Schulz, Dichgans und ihrer Jünger bis hin zum letzten Berliner SPD-Landesparteitag nicht einen hoffnungsvollen Silberstreifen am rotpolnischen Horizont sehen wollte. Sollten sie für ihn eine Quantité négligeable sein? Wenn ja, dann spräche das für ein unerwartet gutes politisches Gespür. Das sollte uns hoffen lassen.

-ole-

Jugendliche aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Allenstein, ehemalige Horst-Wessel-Straße 4, wird Brigitte R i n a u, geb. etwa Mai 1941, gesucht von ihrem Bruder Wolfgang R i n a u, geb. 15. 10. 1938. Brigitte Rinau soll im Frühjahr 1945 von einem Fräulein D a s k e in Stolp (Pommern) an Pflegeeltern abgegeben worden sein.
2. Aus Grumbein, Kreis Memel, wird Werner L u k a t, geb. 25. 2. 1943, gesucht von seiner Mutter Maria Simoneit, geb. Lukat. Auf der Flucht im März 1945 wurde Werner von der NSV in Neutief bei Pillau aufgenommen und soll dann mit einem Schiffstransport aus Ostpreußen herausgekommen sein. Werner Lukat muß eine Narbe zurückbehalten haben, die von einem Kehlkopfschnitt herrührt.
3. Aus Königsberg, Altrossgärter-Prediger-Straße Nr. 26 b, werden die Brüder T e s c h, Siegfried, geb. 6. 12. 1937, und Reinhard, geb. 22. 1. 1941, gesucht von ihrem Vater Fritz Tesch. Die Mutter Erna Tesch, geb. Kaminski, geb. 25. 1. 1916, wird auch noch vermißt.
4. Aus Königsberg, Artilleriestraße 26, werden die Brüder W i s c h n e w s k y, Harry, geb. 21. 3. 1943, Horst, geb. 9. 7. 1940 und Waldemar, geb. 13. 10. 1937, gesucht von ihrem Vater Max Wischnewsky. Die Brüder Wischnewsky kamen 1947 in das Waisenhaus nach Königsberg.
5. Aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 2, werden die Schwestern W e r n e r, Christel, geb. 17. 12. 1933, und Erika, geb. 2. 4. 1941, gesucht von ihrer Schwester Gerda Dornbusch, geb. Werner, geb. 11. 3. 1935. Die Gesuchten wurden 1945 in Kowno von ihrer Schwester getrennt.
6. Aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, werden die Schwestern R e n k, Marianne, geb. 10. 3. 1942, und Inge, geb. 6. 7. 193[illegible], gesucht von ihrem Onkel Emil Bock. Die Mutter Elise Renk, geb. Bock, geb. 6. 12. 1900, wird auch noch gesucht. Die Vermißten sollen Ostpreußen mit einem Schiff verlassen haben.
7. Aus Königsberg, Cranzer Allee 96, werden die Geschwister W i e m e r, Ulrich, geb. 20. 4. 1941, Christa, geb. etwa 1940, Karin-Elsa, geb. etwa 1936, und Siegfried, geb. etwa 1938, gesucht von ihrer Tante Anna M a r z i a n, geb. Okel. Die Mutter Margarete Wiemer, geb. Okel, geb. 3. 1. 1903, wird ebenfalls noch gesucht. Die Vermißten sind im August 1944 von Königsberg nach Postnicken, Kreis Samland, evakuiert worden.
8. Aus Königsberg, Alter Garten 31, werden die Geschwister S p r e n g e l, Erika, geb. 1. 1. 1935, und Renate, geb. 22. 12. 1943, gesucht von ihrem Vater Walter Sprengel. Die Gesuchten befanden sich zuletzt in einem Waisenhaus in Königsberg und sollen mit einem Transport in den Kreis Pasewalk gekommen sein.
9. Aus Königsberg, Hoffmannstraße 21 bzw. Kaiserstraße 31, wird Ekkehard K u n z, geb. Dezember 1941, gesucht von seiner Tante Margarete V o g e l, geb. Kunz. Die Mutter Charlotte Kunz, geb. Brosch, wird auch noch vermißt. Nach dem großen Luftangriff auf Königsberg im Jahre 1944 wurden die Gesuchten in den Kreis Lyck evakuiert.
10. Aus Königsberg, Ziegelstraße 8, wird Liane H i p p l e r, geb. 8. 8. 1943, gesucht von ihrem Vater Ewald Hippler. Ein Onkel von Liane gab sie im Juni/Juli 1946 im Krankenhaus der „Barmherzigkeit" in Königsberg ab, nachdem die Mutter und Großmutter verstorben waren.
11. Aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 28, wird Hans-Joachim K u t s c h k a, geb. 16. 6. 1942, gesucht von seiner Großmutter Anna Kutschka. Der Gesuchte, der Hansi genannt wurde, befand sich im Oktober 1946 im Waisenhaus Schneewalde bei Königsberg und soll von dort mit einem Transport nach Mitteldeutschland gekommen sein.
12. Aus Otterwangen, Kreis Insterburg, wird Gerhard G a l l i n a t, geb. 20. 2. 1944, gesucht von seinem Vater Fritz Gallinat. Die Mutter Erna Gallinat, geb. 13. 10. 1915, wird ebenfalls vermißt. Sie ging mit ihrem Sohn Gerhard am 22. 2. 1945 auf die Flucht und kam angeblich bis Alt Grabow, Kreis Berent, Bezirk Danzig. Vermutlich wurde Gerhard Gallinat von der Mutter getrennt und in ein Heim eingewiesen oder er kam zu Pflegeeltern. Wahrscheinlich lebt er heute unter einem anderen Namen in Polen oder in den polnisch verwalteten Gebieten Deutschlands. Wer war im Februar 1945 in einem Lager in oder in der Nähe von Alt Grabow?
13. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, wird Reinhard L e y s k e, geb. 23. 5. 1940, gesucht von seinem Vater Paul Leyske. Reinhard und seine Geschwister Gerhard, Anneliese, Ursula und Günter befanden sich 1945 auf der Flucht. Weil Reinhard kranke Füße hatte, blieb er in Klingenberg, Kreis Bartenstein, bei einer Familie zurück. Diese Familie hatte drei Kinder und wollte sich um Reinhard kümmern.
14. Aus Mahnsfeld, Kreis Samland, wird Ursula K i s s m a n n, geb. 26. 6. 1941, gesucht von ihrer Tante Anna Assmann. Nach dem Tod der Mutter und des Bruders ist Ursula Kissmann 1945 in das Waisenhaus Pr. Eylau gekommen und von dort im Jahre 1947/48 mit einem Transport nach Mitteldeutschland.
15. Aus dem Krankenhaus in Mohrungen wird Paul S c h l u s s u s, geb. 7. 10. 1943, gesucht von seiner Mutter Elisabeth Schlussus. Der Gesuchte erkrankte im Dezember 1944 an Ruhr und kam ins Kreiskrankenhaus Mohrungen. Er wurde bei der Räumung des Krankenhauses evakuiert.
16. Aus Siemenau, Kreis Neidenburg, wird Hannelore J a n k o w s k i, geb. 22. 11. 1944, gesucht von ihrer Mutter Hildegard Jandorf. Hannelore wurde während der Flucht am 20. 1. 1945 in einer Gastwirtschaft zwischen Osterode und Liebemühl von der Mutter und ihren Geschwistern getrennt. Ein sowjetischer Soldat nahm das Kind auf den Arm und trug es davon. Das Kind war 4 Monate alt. Es war mit einem rosa oder blauen Babyjäckchen und Mützchen sowie Strumpfhöschen bekleidet. Es lag in einem weißen Kissen und war in eine große braune Wolldecke gewickelt. Wer kann über den weiteren Verbleib Auskunft geben?
17. Aus Struben, Kreis Neidenburg, wird Dieter R a m a, geb. 20. 5. 1939, gesucht von seiner Mutter Maria Rama, geb. Hensel. Der Gesuchte soll zuletzt in einem Sammellager Bromberg gesehen worden und mit einer Ursula Adrian zusammen gewesen sein.
18. Aus Krauleiden, später Krauden, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Bruno S t a t k u s, geb. 20. 8. 1942, gesucht von seiner Tante Emma Statkus. Bruno befand sich bis Februar 1947 in einem sowjetisch verwalteten Waisenhaus in Tilsit und wurde von dort mit einem Lastkraftwagen vermutlich nach Königsberg gebracht. Später soll er mit einem Kindertransport nach Mitteldeutschland gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen 2 Hamburg 13, Parkallee 86 unter Kindersuchdienst 6/67.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Fritz H a s e n p u s c h (geb. 24. 3. 1918 in Arnau) von 1932 bis 30. 9. 1939 auf einem Gut in Arnau, Kreis Königsberg, als Landarbeiter tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Am 1. Oktober: ganz Ostpreußen bei den Königsbergern in Hamburg

Schluß von Seite 12

Straße 23, früher Hellengrund, zum 65. Geburtstag am 27. Juli.

Marie Olbrisch, 31 Celle (Hann.), Heese 12, früher Groß Schiemanen, zum 65. Geburtstag am 31. Juli.

Namens des Kreisausschusses
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in Hamburg

Im geschmückten Saal der Mensa-Gaststätten in Hamburg versammelten sich etwa 500 Osteroder Landsleute zum ersten Kreistreffen in diesem Jahre. Lm. Pichottky als Veranstalter dieses Treffens begrüßte Gäste, Landsleute, Spätaussiedler und Zonenbesucher und leitete über zum Programmablauf des Vormittags. Das jährliche Heimattreffen in Hamburg ist zu einer lieben Gewohnheit geworden, ja wir nehmen es schon als selbstverständlich hin. Darin kann aber auch eine Versuchung liegen.

Der Appell an die Liebe zur Heimat erklang aus den schönen, alten und neuen Liedern, die uns der bedeutende Hamburger Ostpreußenchor so klangvoll und würdig brachte. Auch waren wir sehr erfreut über die gut ausgesuchten und vorgetragenen Gedichte unserer Bärbel Striewski. Als Uraufführung hörten wir das von unserem Lm. Prof. Gehlhaar gedichtete und vertonte „Osteroder Lied", vorgetragen von der schönen Tenorstimme des Herrn v. Appen. Der Festredner des Tages, Landesvorsitzender Wiehe, Hbg., ging in seinen Ausführungen insbesondere auf die tagespolitischen Geschehnisse ein, warnte Verzichtler und ermahnte alle Landsleute, ganz gleich wo sie stehen, treu zu ihrer Heimat zu halten und auch für sie einzutreten. In Vertretung des erkrankten Kreisvertreters sprach Lm. Kuessner als stellv. Kreisvertreter das Schlußwort. Er begrüßte besonders herzlich Zonenbesucher und Aussiedler und teilte den versammelten Landsleuten mit, daß im Monat Mai wiederum eine große Anzahl Osteroder Landsleute ausgesiedelt wurden, die auch unserer Hilfe und Fürsorge bedürfen.

Lm. Kuessner berichtete dann u. a. über den Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen, insbesondere über die Ausführungen des Bundeskanzlers zum Problem der Heimatvertriebenen. Anschließend wurde über die Arbeit innerhalb des Heimatkreises berichtet. Die Teilnehmer dieses Kreistreffens hatten Gelegenheit, das Modell des Stadtkerns von Osterode zu besichtigen. Ab 18. Juni 1967 ist es im Heimatmuseum in der Patenstadt Osterode am Harz zu sehen. Es findet dort seine ständige Bleibe. Lm. Pichottky, Babiel und den vielen Ungenannten, die zur Erstellung dieses schönen Modells beigetragen haben, wurde besonders gedankt. Weiter wurde berichtet über die Jugendarbeit in unserem Heimatkreis. Es war wiederum sehr erfreulich, festzustellen, daß die junge Generation an diesem Treffen zahlreich vertreten war. Am Nachmittag blieben die Osteroder noch einige Stunden bei Unterhaltung und Tanz gemütlich beisammen.

Aussiedlerspende

Liebe Landsleute, wie Sie aus der Presse erfahren haben werden, sind allein im Monat Mai 1967 über 1200 Aussiedler nach Friedland gekommen. Darunter ein großer Teil Osteroder Landsleute. Wie bereits schon zu Weihnachten erfolgt, wollen wir auch diesen Aussiedlern helfen, soweit es in unseren Kräften steht. Sie alle wissen, daß nach Durchlaufen der Lager für diese Menschen eine besondere Not beginnt. Sie sind ganz alleine auf sich gestellt. Hier gilt es, ihnen zu beweisen, daß wir Osteroder ihnen auch helfen können und zu ihnen stehen.

Ich bitte daher alle Landsleute sehr herzlich wie dringend, durch ein Scherflein dazu beizutragen, diesen Landsleuten das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu geben. Spenden werden erbeten auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66 PScha Hamburg.

Gemeinsames Treffen der Oberländischen Kreise Pr. Holland, Mohrungen und Osterode

Alle Osteroder Landsleute im süddeutschen Raum werden gebeten, sich den 10. September 1967 vorzumerken. An diesem Tage wird ein gemeinsames Treffen mit den Kreisen Mohrungen und Pr. Holland durchgeführt werden, und zwar in Stuttgart-Untertürkheim. Nähere Einzelheiten werden zeitgerecht mitgeteilt werden.

Kreistreffen in Herne

Ich weise nochmals auf unsere große Heimatveranstaltung in Nordrhein-Westfalen hin. Sie findet statt am 9. Juli in Herne, Kolpinghaus. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Gottesdienste beider Konfessionen finden in den bereits bekannten Kirchen statt. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Ich bitte um Weiterverbreitung und sehr zahlreiches Erscheinen. Besonders freuen würden wir uns, wenn recht viele Aussiedler und Zonenbesucher unsere Veranstaltung besuchen würden.

Jugendarbeit 1967

Der Jugendkreis Osterode wird 1967 folgende Maßnahmen durchführen: Im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses Übernahme eines besonderen Zimmers für den Jugendkreis im „Haus der Jugend" in Osterode am Harz. Durchführung einer 10-Jahr-Feier zu Beginn der Freizeitwoche 1967 und eine

Harzfreizeit in der Zeit vom 19. 8. bis 29. 8. 1967 im „Haus der Jugend" in der Patenstadt Osterode am Harz. Durch Einführung der Kurzschuljahre und der damit verbundenen Änderung der Ferienordnung blieb uns keine andere Wahl, als das letzte Drittel August 1967 zu wählen. Es wird also eine „Spätsommer-Freizeit", die sicher auch ihre Reize haben wird. Aber nun noch etwas über den Ablauf dieser Freizeit: Eintreffen der Teilnehmer am 19. 8. bis 18 Uhr. Dort Meldung beim Herbergsvater oder Lehrgangsleiter! Die Woche, genau sind es 10 Tage, wird geleitet von Ditmar Langner, Wiesbaden. Seine Stellvertreter sind: Bernd Berger, Bremen, und Helli Schröder, Heidelberg.

Bundesbahnreisende (aus beiden Richtungen — Herzberg und Seesen — kommend) in Osterode-Süd aussteigen. Eilzüge halten jedoch nur in Osterode-Hbf. Die Fahrkosten sind zunächst zu verauslagen. Sie werden während der Freizeit erstattet. Der Unkostenbeitrag je Teilnehmer beträgt 30,— DM. Wer einen „Neuling" wirbt, zahlt keinen Eigenanteil! Alle übrigen Kosten trägt die Kreiskasse! Mitzubringen sind die üblichen persönlichen Sachen, die man für 10 Tage Ferienaufenthalt sonst auch benötigt. Vor allem bitte ich, für Wanderungen derbes Schuhzeug und Regenschutzkleidung mitzubringen. Auch sollten Schreibzeug, Musikinstrumente, Fotoapparate und Badezeug nicht vergessen werden. Alle Teilnehmer werden gegen Unfall versichert. Abreisetag ist der 29. 8. mittags!

Liebe Jugendfreunde! Tragt bitte mit dazu bei, daß auch die diesjährige Freizeit zu einem vollen Erfolg wird. Es liegt an jedem einzelnen selbst, seinen Beitrag hierzu zu leisten. Und nun frisch ans Werk! Am besten gleich anmelden, weil nur noch wenige Plätze verfügbar. Wer sich nicht sofort entscheiden kann, der schreibe mir, damit ein Platz reserviert werden kann. Letzter Anmeldeschluß muß Ende Juni 1967 sein. Es können sich Teilnehmer von 15—30 Jahren melden.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
2300 Kiel-Gaarden, Bielenbergstraße 36

Pr.-Eylau

Hauptkreistreffen

Der Besuch der Heimattreffen nimmt von Jahr zu Jahr zu. Weit über 700 Kreisangehörige waren wieder zusammengekommen. Was an älteren Landsleuten ausfiel, war in reichem Maße durch junge Teilnehmer ersetzt, denn viele hatten ihre Kinder oder Enkel mitgebracht, die noch ebenso zur alten Heimat gehören wie wir alle. Ganz besonders herzlich war die Verbindung zum Patenkreis und zur Patenstadt. Oberkreisdirektor Berner, der schon an der Kreistagssitzung im Sitzungssaal des Verdener Kreisamtes teilgenommen hatte, lud alle Pr. Eylauer Kreistags- und Kreisausschußmitglieder zu einer Zusammenkunft mit den Vertretern von Landkreis und Stadt Verden ein, bei der durch zwanglose Gespräche das Patenschaftsverhältnis weiter vertieft wurde. Dabei übergab Lm. Wormitt, der Vertreter unserer Stadt Pr. Eylau, der Patenstadt eine schwarzweiße Fahne, die von zwei Pr. Eylauer Frauen kunstvoll in Seide mit unserem Stadtwappen bestickt ist. Sie wird im Ratszimmer der Stadt Verden aufgehängt. Ferner konnte Lm. Wormitt das wertvolle Dokumentenbuch der Stadt durch zahlreiche Bilder und gute Textbeiträge ergänzen. Herr von Luerthe, Verdener Stadtbauamt, zeigte eine Lichtbildreihe über die Stadt Verden und Umgebung mit mehr als hundert Farbaufnahmen. Lm. Horst Schulz ergänzte die Vorführung durch eine Auswahl der von ihm gesammelten Bilder unseres Kreises. In der Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark legten Kreis und Stadt Verden sowie unsere Kreisgemeinschaft je einen Kranz zum Gedenken der Toten beider Kreise nieder. Landrat Niebuhr und der stellv. Bürgermeister, Dr. Friedrichs, betonten in herzlichen Worten die Zusammengehörigkeit von Paten- und Heimatkreis in der Aufrechterhaltung unseres Heimatanspruchs und der Gewährung eines Heimatgefühls im Bundesgebiet. In der Festansprache wies der Kulturreferent der Landesgruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen, P. Klinke, auf die vielfachen Beziehungen des alten Niedersachsen zu Ostpreußen hin. Er legte einige der grundlegenden Falschdarstellungen klar, die in der Weltmeinung über die deutsche Besiedlung des Prussenlandes vor 700 Jahren und angebliche slawische Ansprüche auf unsere Heimat verbreitet werden. Aus einer Betrachtung der gegenwärtigen Weltlage kam der Redner zur Vorschau auf die Zukunft, deren Formung und Zielsetzung nach wie vor unsere Sache, damit zugleich aber auch unsere Aufgabe bleibt. Im „Grünen Jäger" hatte Lm. Schulz eine kleine und viel beachtete Ausstellung vorbereitet, in der auch Lm. Strebel die von ihm mit großer Sorgfalt angefertigte Panorama-Karte des Kreises Pr. Eylau zeigte. Sie alle fühlten sich einmal wieder als eine große Familie mit der Heimat und mit unseren Paten verbunden.

Dr. Erich v. Lölhöffel, stellv. Kreisvertreter
8 München 61, Posener Straße 3

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 16. Juli in Wesel

Das Tagesprogramm ist wie folgt festgesetzt: Im Laufe des Vormittags Eintreffen der Teilnehmer in der Niederrheinhalle — ab 8.30 Uhr ist die Halle geöffnet. Um 10 Uhr finden Gottesdienste beider Konfessionen statt: in St. Martini und Willibrordi-Dom. Um 11.30 Uhr Sitzung des Rastenburger Kreistages im Sitzungssaal der Niederrheinhalle. Um 14.30 Uhr Beginn des offiziellen Teiles im großen Saal, etwa ab 15.30 Uhr Unterhaltungsmusik, gegen 17.30 Uhr großer Zapfenstreich, danach Tanz. Am Sonntag ab 9 Uhr kann die „Heimatstube Rastenburg" in Wesel, Brüner Tor-Platz 7, besichtigt werden. Die Platzverteilung in der Niederrheinhalle ist dieselbe wie in den Vorjahren: Rechte Saalhälfte: Rastenburg-Stadt, linke Saalhälfte: Rastenburg-Land, kirchspielsweise. Quartierwünsche sind direkt an den Weseler Verkehrsverein, Wilhelmstraße 8—10, zu richten. Am Samstag vor dem Treffen — dem 15. Juli — findet eine Busfahrt für alle bereits an diesem Tage in Wesel anwesenden Landsleute einschließlich der ehem. Oberschülerinnen und Oberschüler nach Xanten statt, wo eine Dombesichtigung vorgesehen ist. Abfahrt 13 Uhr ab Hotel Keiserhof. Wer an dieser Busfahrt nicht teilnehmen möchte, kann um 15.00 Uhr ab Bootsanlegestelle in Wesel eine Bootsfahrt nach Xanten und zurück mitmachen.

Anmeldungen für diese Fahrten sind zu richten an die „Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg — 423 Wesel, Brüner Tor-Platz 7".

Heimatkreiskartei

Bei unserer Geschäftsstelle in Wesel gehen laufend Anfragen nach Anschriften von Landsleuten ein, die dringend zur Klärung von Rentenangelegenheiten benötigt werden. Leider können die Adressen nicht immer mitgeteilt werden, da die Gesuchten entweder gar nicht in unserer Kartei registriert sind oder deren Anschriften nur unvollständig oder mit dem Vermerk „verzogen" angegeben sind. Daher möchte ich alle Landsleute bitten, die bei unserem Hauptkreistreffen am 16. 7. 1967 in Wesel anwesend sind, sich in die Anwesenheitslisten einzutragen, die auf den einzelnen Tischen in der Niederrheinhalle ausgelegt sind. Denn nur so wird es uns möglich sein, unsere Kartei zu berichtigen bzw. zu vervollständigen.

DRK-Suchlisten

Das Deutsche Rote Kreuz hat sich an uns gewandt mit der Bitte um Mithilfe, etwa 1000 Vermißten-Schicksale von Landsleuten aus Rastenburg-Stadt und -Land aufzuklären. Die Listen dieser Verschollenen liegen beim Hauptkreistreffen am 16. Juli in der Niederrheinhalle bei der „Auskunftsstelle" (Tisch rechts neben der Bühne) aus und können dort eingesehen werden.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Jahreshaupttreffen in Hannover

Im Laufe der Jahre ist es für unsere Landsleute aus unseren drei Nachbarkreisen in Nord-Ostpreußen zur festen Gewohnheit geworden, daß sich alt und jung zum fröhlichen Beisammensein und Erinnerungs- und Gedankenaustausch in den Sälen des „Wülfeler Biergartens" in Hannover trifft.

Bei der Totenehrung wurde besonders der in letzter Zeit Verstorbenen ehrend gedacht, unseres letzten Oberbürgermeisters Fritz Nieckau, des Stadtverordneten Bernhard Wehmeyer, unseres Geschäftsführers Ernst Stadie, sowie unserer Heimatschriftstellerin Charlotte Keyser, welche in Wort, Schrift, Ton und Bild unsere Heimat unvergessen und unverlierbar gemacht hat.

Nach der Begrüßung der weit über 1000 erschienenen Landsleute war in der Feierstunde der Leitgedanke, niemals auf die alten heimatlichen Rechte und Besitztümer zu verzichten. Natürlich verwahrt man sich gegen Gewalt, dennoch empfindet man es in den Kreisen unserer Landsleute es als Unrecht, teilweise sogar Schmach, tatenlos zusehen zu müssen, wie die Entwurzelung heimatlicher Kultur mehr und mehr fortschreitet. Im gegenwärtigen Stadium wird mit Bewußtsein heimatliche Liebe und Tradition gepflegt. Man intensiviert persönliche Kontakte und Freundschaften und hofft somit auf längere Zeit das Bewußtsein zur Heimat auszurichten und zu formen. Das ist uns, wie hier in der Feierstunde in Hannover, in anerkennenswerter Weise gelungen, was auch die überraschend große Beteiligung dokumentiert hat. In Kiel, der Patenstadt von Tilsit, wird mit großen Anstrengungen eine Heimatausstellung „Tilsit Stadt und Land" in diesem Herbst errichtet; die regelmäßigen Treffen in Hannover und die überaus zahlreichen persönlichen Verbindungen untereinander fördern diese Bestrebungen.

In diesem Sinne äußerte sich auch der Festredner der Feierstunde, der klar zum Ausdruck brachte, daß die Heimatvertriebenen keine „Revanchisten und Kriegstreiber seien, aber ein Vorgehen gegen Unrecht, Falschheit und Gewalt durch Selbstbestimmung in Freiheit unterstützen." Ein stillschweigender Verzicht auf diese Gebiete sei ein Rückschritt um viele Jahrhunderte in der Geschichte. Sein Thema: „Tilsit die Stadt ohnegleichen — Stadt und Land im Blickpunkt der Weltgeschichte, hier und heute" sollte gleichfalls allen Teilnehmern neues Rüstzeug für unser erfolgreiches landsmannschaftliches weiteres Wirken sein, um uns weiterhin in unserer heimatpolitischen Tätigkeit zu unterstützen. Er schloß mit den Worten: „Mögen diese unsere Stimmen — so grenzenlos überzeugend unsere geliebte Heimat im Herzen — nie verklingen, sich wie unsere Muttersprache erfolgreich von Generation zu Generation fortpflanzen. Tilsit war, ist und bleibt die Stadt ohnegleichen!"

Bei Musik, vielen unterhaltsamen Stunden und Tanz waren die Tilsiter aus Stadt und Land wie „eine große Familie". So war es auch stets in der Heimat, es war jeder wieder einmal zu Hause. Das Jahreshaupttreffen war ein stolzer, voller Erfolg.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, stellv. Stadtvertreter
der Gemeinschaft Tilsit e. V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

24. 6. 11 Uhr, Heimatkreis Ortelsburg: Dampferfahrt von Tegel nach Wannsee. 15.00 Uhr Varieté-Vorstellung im Haus Karo am See.

25. 6. 10.00 Uhr Heimatkreise Labiau/Samland: Kreistreffen in Heiligensee, Endhaltestelle Bus 13. Fahrt mit der U-Bahn Richtung Tegel, umsteigen Holzhauser Str. in den Bus 13 bis Endhaltestelle. Mittagessen um 12.30 Uhr im Fährhaus. Wanderung oder Dampferfahrt bis Tegel oder nach Wannsee.

9. 7. 15.30 Uhr Heimatkreis Rastenburg: Kreistreffen im Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz, Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5. Fahrverbindung: Bus 1, 4, 21, 50, 86.

9. 7. 15.30 Uhr Heimatkreis Treuburg: Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6. Fahrverbindung: U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 2. Juli, Busausflug nach Neukloster. Gemeinschaftliche Veranstaltung mit der Gruppe in Buxtehude. Nach Besichtigung von Buxtehude gemeinsames Mittagessen in Neukloster. Anschließend geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz. Abfahrt 9.15 Uhr ab U-Bahnhof Farmsen. Kosten einschließl. Mittagessen: 12,50 DM. Anmeldung an Lm. Kurt Weller, Hamburg 72, Feldschmiede 12 a, schriftlich oder tel. unter 6 43 25 89 oder 47 97 31. Gäste, auch aus anderen Bezirken, willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonntag, 2. Juli, Busausflug nach Laboe, gemeinsam mit der Landsmannschaft Westpreußen. Kosten mit Mittagessen und Bootsfahrt: DM 15,—. Anmeldung und nähere Auskunft bei den Vertrauensleuten.

Frauengruppen

Harburg-Wilhelmsburg: Duisburg, 27. Juni, 19.30 Uhr, Treffen im Hotel zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Heimatkreisgruppen

Angerapp: Sonntag, 25. Juni, ab 11 Uhr im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp. Wir bitten unsere Landsleute aus dem Kreis Angerapp daran teilzunehmen. Näheres siehe unter „Heimatkreis Angerapp".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51 Postscheckkonto Hannover 675 88

Braunschweig — In der Generalversammlung wurde einstimmig der alte Vorstand wiedergewählt.

Cloppenburg — Unter Führung der Landesfrauenreferentin Erika Link unternahm bei starker Beteiligung die Frauenabteilung der Kreisgruppe eine zweitägige Busfahrt in den Harz. Die Fahrt führte vom oldenburgischen Raum über Goslar nach Bad Harzburg, Braunlage, Hohegeiß. Die gute Wetterlage gestattete allen Teilnehmern, eine längere Strecke des Zonengrenzgebietes zu besichtigen. Tief beeindruckt kehrten die ostpreußischen Frauen wieder nach Cloppenburg zurück. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe, verbunden mit einer Kaffeetafel, findet am Montag, 3. Juli, um 15.30 Uhr in der Gaststätte „Treffpunkt" statt. Es wird das 10jährige Bestehen der Kreisgruppe besprochen. Außerdem wird die Frauenleiterin Erika Link über den Quakenbrücker Ostpreußentag berichten, insbesondere auf die eindrucksvolle Rede des niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Flüchtlinge und Vertriebene, Frau Maria Meyer-Sevenich, eingehen. — Nach der Sommerpause unternimmt die Frauengruppe eine Fahrt nach Quakenbrück zur Besichtigung der NIKE in Verbindung mit einem Kochvortrag.

Delmenhorst — Am 25. 6. Sommer- und Kinderfest in der Gaststätte „Lindenhof", Adelheider Straße 220. Beginn: 15 Uhr.

Hannover — Die Mitglieder der „Sammlung vertr. Landfrauen" hielten zusammen mit Mitgliedern der „Arbeitsgemeinschaft vertr. und gefl. Frauen" und Gästen ihre „Arbeitstagung für gesamtdeutsche Aufgaben" im „Haus der Heimat" in Hedemünden ab. Der erste Abend brachte den erschütternden Dokumentarfilm „Europäische Tragödie" — das Schicksal der Vertriebenen. Herr von Fircks zeigte in seinem Referat „Osteuropapolitik" die Lage auf, in der wir uns heute befinden.

Der Lichtbildervortrag von Herrn Seiler führte von Frankfurt an der Oder durch Schlesien nach Warschau.

Norderney — Anfang Juni bestritt die Inselgruppe einen weiteren Heimatabend, der von der 1. Vorsitzenden Frau Erika Thiel eröffnet wurde. In Verbindung mit dem interessanten Vortrag über Naxtangen wurden 130 Dias gezeigt. Die Gruppe freut sich besonders auf das Erscheinen des geschäftsführenden Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West e. V. Anfang September auf Norderney.

Salzgitter-Gebhardshagen — Der Lichtbildabend mit der „Wanderung durch Ost- und Westpreußen 1965" war gut besucht. Vorsitzender Gerhard Staff verlas weitere Reiseberichte, in denen u. a. auch davon die Rede war daß sich zwischen den Deutschen und Polen gute Kontakte knüpfen lassen. Im weiteren Verlauf des Abends wurde für das Ostpreußenblatt geworben. Der Singekreis stellte sich erneut vor. Heiteres aus der alten Heimat wurde vorgetragen. Nächster Termin nach dem Wandertag am 8. Juli ist der 19. August. Hier wird zu einem Besuch des Salzgitter-Hafens eingeladen werden. — Sommerausflug am 25. Juni 1967 mit mehreren Bussen. Abfahrt um 7 Uhr. Die Fahrt führt in den Teuteburger Wald. Fahrpreis: DM 7,50 für Mitglieder, DM 8,— für Nichtmitglieder. Anmeldungen bei Kassierer Berkemeyer, Dutzumer Straße 2. — Die Frauengruppe beging ihr 5jähriges Bestehen in der Gastwirtschaft Wallek. Frauengruppenleiterin Gertrud Klein wurde der Dank für ihre mühevolle Arbeit ausgesprochen. — Der Vorsitzende der Kreisgruppe Salzgitter, Ratsherr Alfred Hein, wurde über die CDU-Landesliste bei der Landtagswahl in Niedersachsen für den Wahlkreis Gandersheim in den niedersächsischen Landtag gewählt. Hein gehörte dem Landtag bereits einmal acht Jahre an.

Wilhelmshaven — Beim letzten Heimatabend hielt Realschullehrer Th. Meyer den angekündigten Vortrag „Recht und Realität". Er ging zunächst auf die ungeregelten Verhältnisse und Spannungen im Nahen Osten ein und zeigte an diesem Beispiel die Wahrheit des Wortes: „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist". Er appellierte an die Versammelten, sich weiter unbeirrt für eine gerechte Friedensregelung unserer Heimat im Osten einzusetzen. Er setzte sich mit Weiterungen der Denkschriftdiskussion auseinander, die auf eine Abwertung des Rechtsstandpunktes hinausliefen und begründete seine Behauptung mit der Tendenz aus Psalmen: „Schaffet Recht, führet der Unterdrückten Sache." Th. Meyer stellte zur Abrundung des Themas einen weiteren Vortrag über den völkerrechtlichen Status der Ostgebiete, „Das Recht als Realität", in Aussicht und schloß mit der Mahnung Goethes: „Niemals darf ein Volk wähnen, das Ende sei gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen; über anderen Verlust tröstet die Zeit, nur ein Übel ist unheilbar: Wenn ein Volk sich selbst aufgibt." Die Schallplatte des Rosenau-Trios „Geliebte Heimat Ostpreußen" beschloß den eindrucksvollen Heimatabend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Käthe Kollwitz-Feier in Düsseldorf

Der Ost- und Mitteldeutsche Arbeitskreis für Kultur- und Sozialpolitik im Lande NRW (Vorsitzender Min.-Rat Matull) sowie das Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf veranstalten unter der Schirmherrschaft des Arbeits- und Sozialministers Figgen am Sonnabend, dem 8. Juli, in Düsseldorf eine Feierstunde, die Käthe Kollwitz gewidmet ist. Wilhelm Matull wird die formenden Kräfte aus Heimat und Elternhaus darstellen, Lotte Lemke, Vorsitzende der Arbeiter-Wohlfahrt, aus Königsberg stammend, wird den Beziehungen von Kind und Mutter im Schaffen der Künstlerin nachgehen. Dr. Hans Kollwitz, der 75jährige Sohn der Künstlerin, steuert ein bisher unveröffentlichtes Kapitel aus einem Manuskript über seine Mutter bei. Das Bläserquintett der Jugendmusikschule Düsseldorf und der Ospreußenchor Düsseldorf werden die Feierstunde würdig umrahmen. Eine Ausstellung von Werken, Autographen und Büchern wird bis Ende Juli im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf zu besichtigen sein.

Bünde — Am 9. Juli fährt die Gruppe zum Steinhuder Meer. Um 8 Uhr Abfahrt mit dem Bus vom Bahnhof. Zusteigemöglichkeiten: Marktplatz, Café Holz und Bresser. Die Grabstätte von Agnes Miegel in Bad Nenndorf wird besucht werden. Anmeldungen bis zum 4. 7. an Lm. Riecke, Bünde, Feldstr. 22.

Essen — 27. 6., 20 Uhr, Hotel „Im Kreuzschiff", Bismarckstraße 61, gemütliches Beisammensein. — Anmeldungen zur Busfahrt nach Attendorn (Tropfsteinhöhlen) an Frau E. Berg, Essen, Adolfstraße 8. Abfahrt: 9 Uhr vom Finanzamt Süd, Kreuzung Goethe-, Krawehlstraße.

Herford — Nächster Frauennachmittag am 5. 7., um 15.30 Uhr im Schinkenkrug auf dem Dudel. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 26 bis „Dudel".

Rheydt — Am 23. 6. um 20 Uhr Heimatabend in der Stresemannstraße 26. Es wird ein Heimatquiz stattfinden. Viele schöne Preise warten auf die Gewinner.

Unna — Zur Juli-Monatsversammlung am 7. Juli, um 20 Uhr, in der Sozietät Unna, Nordring, lädt die Gruppe zu einer Käthe-Kollwitz- und Ernst-Wiechert-Gedenkstunde ein. Der Vorstand erachtet es als selbstverständlich, daß alle Mitglieder an dieser Gedenkstunde teilnehmen und dazu auch möglichst viel Bekannte mitbringen.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Großversandgärtnerei Ahrens & Sieberz, 5201 Seligenthal, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.

Das Rätsel für Sie...

Vorsetzrätsel

Baum — Kuchen — Grütze
Dommel — Stock — Geflecht
Horn — Bank — Lampen
Gang — Lamm — Stätte
Tür — Form — Bein
Lamm — Torte — Hase
Roman — Tat — Gabe
König — Latte — Pfahl

Zu jeder dieser acht Wortgruppen ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen, das mit jedem der drei Wörter einen neuen sinnvollen Begriff ergibt. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Vorwörter von oben nach unten gelesen einen ostpreußischen Lyriker, der 1863 in Rastenburg geboren ist und 1929 in Berlin starb.

...und die Lösung aus Folge 23

Sold — Igel — Leid — Ehre — Baude — Dachs — Cid — Mahl — Route — Fladen — Agfa — Mais.

„Die Raschoffs"

Margarete Kudnig

Wer ihre Freundschaft besaß war reich beschenkt

Charlotte Keyser zum 77. Geburtstag am 2. Juli

„Es gibt Begegnungen zwischen Menschen, die sich als wunderbare Fügungen offenbaren", schrieb Charlotte Keyser in einem ihrer letzten Briefe. Sie wird dabei nicht an unsere erste Begegnung gedacht haben, die schon so lange zurückliegt, daß sie sich ihrer kaum erinnert haben wird. Es waren ja auch nicht wir, die ihr damals begegneten, sondern sie war es, die auf uns den ersten, starken, wenn auch noch nicht entscheidenden Eindruck machte.

Es war in Königsberg, in den dreißiger Jahren, als anläßlich einer Kulturveranstaltung die Schriftsteller aus der ganzen Provinz zusammengekommen waren. Auch Verleger und Buchhändler, die Presse und natürlich die Herren der Propagandaleitung waren erschienen. Alles in allem: eine etwas steife Gesellschaft, da so mancher den andern nicht recht kannte oder ihm auch nicht zu trauen wagte. Und da war es Charlotte Keyser, die damals noch jung und blond und kaum bekannt, unbekümmert die Laute in den Arm nahm und uns ihre köstlichen plattdeutschen und volkstümlichen Lieder sang, die später in dem Büchlein „Bi ons to Hus" erschienen sind. Das Eis war gebrochen. Wir selber aber hatten das sichere Gefühl, daß wir da einem Menschen begegnet waren, der, — wie man so kurz und bündig sagte — der was kann.

Als wir aus der Heimat vertrieben und in etwas abgelegene Ecken des deutschen Landes verschlagen waren, blieben die nächsten Begegnungen einem glücklichen Zufall überlassen. Manchmal führten sie nur zu einem kurzen, herzlichen Händedruck, wie es auf den Bundestreffen oft nicht anders möglich war, manchmal aber auch zu ruhigem Beieinandersein.

„So stehen die Stunden in Espelkamp noch deutlich vor dem geistigen Auge, die uns im ersten vortastenden Gespräch verbanden, lieber Freund Kudnig!" steht in einem ihrer Briefe. „Und dann die Wiederbegegnung in Osnabrück. Da gingen unsere Gespräche — die gegenseitige Übereinstimmung spürend — schon in die Tiefe. Der Nachklang bleibt und dieser Abglanz schafft die ‚innerliche Freude', deren man in diesen Zeiten besonders bedarf."

Ausgesprochene Epiker und ausgesprochene Lyriker haben einander oft nicht so viel zu sagen, aber wenn es darum geht, aus „der vertrauten Welt innerlicher Schau", wie Charlotte Keyser einmal schreibt, „die Welt des Scheins und die Welt des Seins zu gestalten", dann kommt es vielleicht nicht so sehr darauf an, in welcher dichterischen Form dies geschieht.

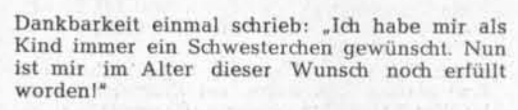
Charlotte Keyser war in beiden Welten zu Hause. In Osnabrück lernten wir sie im kleinen Freundeskreis beim Erzählen heimatlicher Anekdoten in ihrer heiteren und gelösten Art kennen und lieben. Es vergeht seitdem kaum ein geselliger Abend in unserm Haus — mit Landsleuten natürlich — wo es nicht in Erinnerung an ein Jugenderlebnis der Dichterin in schönstem ostpreußischem Dialekt heißt: „Eßt, eßt! Was auf dem Tisch steht, geben wir verloren!" Es wird auch in Zukunft so sein, wenn auch mit einem wehmütigen Unterton.

Diese Verbindung von Humor und der hellsichtigen Schau jener, die an einem breiten Strom groß geworden sind, wird es wohl gewesen sein, die Charlotte Keyser und Agnes Miegel so nahe brachte, daß die Dichterin voll Dankbarkeit einmal schrieb: „Ich habe mir als Kind immer ein Schwesterchen gewünscht. Nun ist mir im Alter dieser Wunsch noch erfüllt worden!"

Uns selbst ist der Wunsch, Charlotte Keyser beim letzten Bundestreffen in Düsseldorf wiederzusehen, als ihr an ihrem 76. Geburtstag die Auszeichnung mit dem Kulturpreis zuteil wurde, nicht erfüllt worden. Vergeblich schauten wir danach aus, ob wir in der Reihe der Ehrengäste neben dem weißhaarigen Charakterkopf Gertrud Papendicks mit ihrem scharf geschnittenen Gesicht auch Charlotte Keysers silberweißes Haupt mit den weicheren, versonnenen Zügen und den ausdrucksvollen Augen entdeckten. Sie lag damals „wie ein gefangener Vogel" im Krankenhaus. „Später hole ich alles nach, dachte ich bei mir. Aber das Später ist endlos geworden!" schrieb sie Anfang August. Es sollte nie mehr zu diesem „Später" für sie kommen.

„Wenn auch viel Schmerzliches dabei war, wir leben ja in unseren Jahren auf eine innerliche Art miteinander!" So schloß ihr letzter Gruß an uns. Als Dank für ihre Freundschaft mögen hier die Worte wiederholt werden, die Charlotte Keyser in dem Gedenkbuch für Agnes Miegel in einem bewegenden Text niederschrieb:

„Freundschaft ist unwägbar — Gefühle bleiben unermeßbar. Freundschaft zieht weite Kreise — jeder bedeutet jedem etwas anderes. Vergleiche lassen sich nicht ziehen, denn alles bleibt einmalig; aber jeder, der ihre Freundschaft besaß, war reich beschenkt".



Am Rusz-Strom

Foto: H. Koch

Margarete Claaßen

Bei Himmelsbläue und Sommerblühn

In meinem letzten Schuljahr in der Margarete-Pöhlmann-Schule in Tilsit bekamen wir eine neue Handarbeits- und Zeichenlehrerin: Es war Charlotte Keyser. Ich weiß noch, mit welcher Herzlichkeit sie uns Mädels begrüßte, als wäre sie nicht unsere Lehrerin, sondern unsere ältere Freundin. Es trennten uns ja auch nur wenige Jahre. Einige von uns, darunter auch ich, wurden zu einem Kaffeestündchen bei ihr eingeladen, wobei sie uns zur Laute ihre reizenden Lieder sang. Wir waren hell begeistert. Da sie in Tilsit wohnte, sahen wir uns auch später. An einem schönen Sommertag war sie bei uns, auf unserem Gutshof, zu Gast und schrieb folgendes Gedicht in unser Gästebuch:

Kommt zu uns heraus!
Es wartet auf Euch
Unser gastliches Haus.
Und wir kamen —
Wir fuhren hinaus ins Grün
Bei Himmelsbläue
Und Sommerblühn.

Auf schattigem Rasen
In flimmernder Luft
Lud ein uns ein Platz
Voller Süße und Duft.
Wir atmeten Stille
Und heitere Ruh —
Ein innig Gedenken
Gesellte sich zu:

Ein Grüßen an jene,
Die sonst hier im Rund
Solchen Tag mit uns priesen
Mit fröhlichem Mund.
Dieser Tag voller Fülle
War ein stärkender Trank;
Uns bleibt seine Schönheit
Euch bleibt unser Dank.

Nach unserem einzig schönen Besuch in Charlottenwalde am 20. August 1942

Charlotte Keyser



Schwesterlich verbunden

In ihren Erinnerungen an Agnes Miegel, die ihr im Tode voraufging, schrieb Charlotte Keyser unter anderem:

Nicht nur der eigne Familienkreis, auch die weithin reichende Kette der Vorfahren spielte in ihrer Gedankenwelt eine wichtige Rolle. Wir sprachen davon, daß sie und ich die Letzten von aussterbenden Familien wären. Agnes meinte, unter bestimmten Voraussetzungen könnten in diesen Letzten die Geisteskräfte einer langen Ahnenreihe, aus Urgründen in ihrer Vielfalt aufsteigend, noch einmal aufleben und sie zu besonderen Leistungen aufrufen. Aus diesen Kraftströmen gewirkt zu haben, empfand und erkannte sie als sichtbar gewordene Erfüllung ihres Lebens.

Unsere stillen Stunden klangen in jenen schönen, sommerlichen Tagen für immer aus. Wie sehr ist mir in den Tagen unserer Zweisamkeit, die auch so fröhlich sein konnten, die Nähe ihrer Freundschaft bewußt geworden. Am innigsten bekundeten dies ihre Worte, die sie einmal zu mir sprach und in ähnlicher Form in einem ihrer letzten Briefe wiederholte:

„Ich habe mir als Kind immer so sehr ein Schwesterchen gewünscht. Nun ist mir im Alter dieser Wunsch noch erfüllt worden..."

*

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Gräfe und Unzer entnommen dem Band **‚Leben, was war ich dir gut'.** Agnes Miegel zum Gedächtnis, Stimmen der Freundschaft und Würdigung.

Charlotte Keyser

STERBEN

Ich sah die Blätter von der Rose fallen,
so lautlos warf sie Glanz und Schönheit ab,
noch duftend wie in ihrer Blüte Strahlen
und wußte doch, daß sie dem Tod sich gab.

Und abends welkte mit die zarte Knospe,
die aus demselben Schaft ihr Leben sog,
und welkte auch das Laub, das daran sproßte,
als drüberhin der Hauch des Todes flog.

So still geht selten wohl von hinnen,
was einst so lebensvoll das Licht gegrüßt,
und doch — wer kann das Weh ergründen,
das mit dem Fall der Blätter aus dem Kelche
fließt.

Die Schriftstellerin im Westen im Jahre 1945...

... und zwölf Jahre davor in der Heimat



Richard Meyer

Die Sprache des Herzens

Geschrieben vor einem Jahr

Das letzte Mal waren wir mit Charlotte Keyser vor genau einem Jahr zusammen, als sie zum Treffen der Memelländer nach Mannheim gekommen war. Für eine Großaufnahme von der Feierstunde, die wir ihr zu Weihnachten sandten, bedankte sie sich herzlich:

„Liebe Freunde, da langte frühzeitig mit der Weihnachtspost eine Sendung ungewöhnlichen Formats bei mir an. Ich rätselte daran herum, konnte aber nicht ergründen, was mir die lieben Meyers gesandt hatten. Das Rätsel blieb, denn alle Sendungen werden im voraus nur von der äußeren Verpackung befreit; erst unterm Weihnachtsbaum enthüllt sich der Kern. Und was für ein Kern! Martchen, von der gleichen Neugier gepackt, staunte, und ich strahlte und feierte beglückt, mit zahlreichen Erklärungen an Marta, dieses große Wiedersehen mit meinen Meyers und ihrem liebwerten Anhang. Daß Vater und Sohn Babies so großzügig in Format und Anzahl vorgingen, finde ich wunderbar. So erhielt auch ich — ich gehöre ja von morgens bis abends mit zur Familie Meyer — von Ihnen dieses einmalige Gedenkblatt, und ich danke Ihnen dafür von Herzen."

Wir sind dankbar, daß das letzte Zusammensein mit unserem „Charlottchen", wie meine Frau sie immer zu nennen pflegte, zu einem solchen Abschluß kommen konnte. Uns verband nicht allein die gemeinsame Heimat und das Flüchtlingsschicksal, sondern darüber hinaus auch eine weitgehende innere Übereinstimmung. Deshalb sind wir uns auch sehr nahe gekommen. An dieser Stelle darf ich es nicht versäumen, an den guten Hausgeist Martchen Potschka zu denken, der mit der Verstorbenen nicht allein die Nöte und Gefahren der Flucht, sondern auch sonst über drei Jahrzehnte hindurch Freude und Leid geteilt und sie bis zum Tode betreut und gepflegt hat.

Bei mir haben ihre Memelländischen Lieder in plattdeutscher Sprache besonderen Widerhall gefunden, erschienen 1937 in einem Büchlein „Bi ons tu Hus". Dazu gehört auch das Lied „Anne Mämel, anne Mämel, doa wöll wi nu goahn". Ich bin in Ragnit „anne Mämel" geboren, dort aufgewachsen und habe das Plattdeutsche, wie es für jene Gegend am Memelstrom typisch war, wie die Muttersprache beherrscht. Das Platt hat Professor Ziesemer (Königsberg) in seinem Vorwort zu dem Bändchen „Die Sprache des Herzens" genannt.

Nach unserem Wegzug von Oldenburg haben meine Frau und ich mit Charlotte Keyser in brieflichem Verkehr gestanden. So haben wir auch erfahren, daß sie bereits im Frühjahr dieses Jahres ins Krankenhaus kam und nach kurzem Aufenthalt zu Hause wieder dorthin zurückkehren mußte. Darum hat sie auch ihren Geburtstag, den 2. Juli, an dem ihr der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf zugesprochen wurde, im Krankenbett verleben müssen. In ihrem letzten Schreiben aus dem Krankenhaus vom 27. Juli teilte sie mit, daß es ihr gar nicht gut gehe, und hinsichtlich des Kulturpreises vermerkte sie: „Trotz aller Freuden lag doch ein Schatten über meinem Geburtstag!" Da sie immer schwächer wurde und ihr im Krankenhaus nicht geholfen werden konnte, kam sie wieder nach Hause und ist wie ein verglimmendes Licht allmählich erloschen.

Sie hat bei unserem Abschied von Oldenburg gesagt: „Das starke Band der Schicksalsgemeinschaft spricht in solcher Stunde eine besondere Sprache; denn Abschiednehmen ist nicht nur ein Akt der Trennung; es ist auch ein Mitnehmen von Erinnerungen."

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Aderjahn, Wanda, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Luisenallee 18, jetzt 1 Berlin 27, Sandhusenstraße Nr. 72—74, am 26. Juni.

zum 93. Geburtstag

Mambour, Anny, aus Alt-Löwenthal, Kreis Labiau, jetzt in einem Altersheim in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte, Frau Gertrud Schüßler, 33 Braunschweig, Maschstraße 22, am 25. Juni.

zum 92. Geburtstag

Koch, Luise, aus Königsberg, Joachimsstraße 9, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee 1c, am 22. Juni.
Rombusch, Friedrich, aus Braunsberg, jetzt 2 Stapelfeld über Hamburg 73, Heinrich-Ruge-Straße 9, am 20. Juni.

zum 90. Geburtstag

Czepluch, Lina, aus Freiort, Kreis Lötzen, und Gardinenspannerei in Königsberg, Unterhaberberg 8c, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margret Neumann, 415 Krefeld, Alexanderplatz 26, am 24. Juni.
Grigat, Clara, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn, Dr. med. Reinhard Grigat, aus Wehlau, jetzt 23 Kiel, Schillerstraße 6, am 26. Juni.
Knyphausen, Dodo Freiherr zu, langjähriger Landrat des Kreises Rastenburg, jetzt 46 Dortmund-Bodelschwingh, am 6. Juli.
Struwe, Hedwig, Gewerbe-Studienrätin i. R., aus Mehlsack und Allenstein, jetzt 53 Bonn, Noeggerathstraße 4—8, Marienhaus, am 27. Juni.

zum 88. Geburtstag

Radtke, Auguste, geb. Faust, aus Borchertsdorf, Kr. Bartenstein, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Gertrud Splitt, 563 Remscheid, Burger Straße 14, am 25. Juni.
Tietz, Elise, geb. Krüger, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Glashüttenweg 78, DRK-Heim, am 18. Juni.
Triebe, Hedwig, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Gartenstraße 45, am 25. Juni.

zum 87. Geburtstag

Begerau, Maria, geb. Hunsalz, aus Stannen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Rudolf Begerau, 4041 Vorst, Linning 28, am 23. Juni.
Nehrkorn, Emil, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt 238 Schleswig, Busdorfer Straße 8, am 29. Juni.

zum 86. Geburtstag

Warszeit, Georg, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchengasse 1, am 28. Juni.

zum 85. Geburtstag

Anders, Gustav, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 7151 Steinach, Ortsstraße 25, am 18. Juni.
Gotzeina, Emil, aus Neidenburg, jetzt 31 Celle, Hattendorffstraße 4, am 28. Juni.
Muhlack, August, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Elfriede Dreher, 658 Idar-Oberstein 1, Hohlstraße 42, am 27. Juni.

Neumann, Auguste, geb. Scharf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle, Neue Straße 7, am 18. Juni.
Schmidt, Paul, Schlosserobermeister, aus Lyck, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Wilhelmstraße 56, bei Gallmeister, am 30. Juni.

zum 84. Geburtstag

Borchert, Martha, geb. Reiner, aus Wensken, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ella Kriszun, 2216 Kaisborstel, Post Schenefeld, am 20. Juni.
Wiemer, Minna, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Else Igogeit, 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Juni.

zum 83. Geburtstag

Arndt, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Tilsiter Straße 31, am 22. Juni.
Berding, Erich, aus Königsberg, Gluckstraße 1, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 45, am 25. Juni.
Blank, Bertha, aus Allenstein, Bahnhofstraße 69, jetzt 1 Berlin 44, Wielandstraße 6, am 26. Juni.
Ehrenboth, Auguste, geb. Schiemann, aus Melonkeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 87 Würzburg, Matterstockstraße 31, am 26. Juni.
Jeschonnek, Emilie, geb. Kruse, aus Glasau-Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt 3161 Schillerslage 99 üb. Lehrte, am 26. Juni.
Kotnatzki, Ludwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 294 Wilhelmshaven, Halligenweg 2, am 28. Juni.
Reiß, Elise, geb. May, aus Angerburg, jetzt 5441 Höchstberg, Dorfstraße 51, am 19. Juni.
Weiß, Adolf, Ziegelei Kalthof, im Samland, jetzt 3091 Dörverden, Diensthoper Straße 18, am 23. Juni.
Westphal, Anna, verw. Purwien, geb. Buchau, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt 43 Essen-Altenessen, Altenessener Straße 484, am 30. Juni.

zum 82. Geburtstag

Adloff, Anna, geb. Amling, aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Lohbarbecker Weg 26, am 26. Juni.
Borbe, Gustav, Hausmeister, aus Königsberg, Steindamm 158, jetzt 3 Hannover, Sylter Weg 12, am 28. Juni.
Hübert, Karl, aus Groß-Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 3341 Ohrum, Kreis Goslar, am 18. Juni.
Jung, Frieda, geb. Mengel (Nichte der ostpreußischen Dichterin Frieda Jung) aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 337 Seesen, Talstraße 67, am 30. Juni.
Kremczek, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 763 Lahr, Bismarckstraße 9, am 28. Juni.
Loose, Wilhelm, aus Allenstein und Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Gabelsberger Straße 2, am 28. Juni.
May, Johanne, geb. Hinz, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3162 Uetze, Gifhorner Straße 2, am 23. Juni.
Pose, Maria, geb. Spitz, aus Palmnicken, Ostsee, jetzt 239 Flensburg, Bismarckstraße 64, am 1. Juli.
Schulz, Julius, Lehrer i. R., aus Lindenau, Kreis Osterode, jetzt 352 Hofgeismar, Breslauer Straße Nr. 1, am 24. Juni.
Schwärmer, Anna, aus Landsberg, jetzt 239 Flensburg, DRK Heim Schleswiger Straße, am 18. Juni.

zum 81. Geburtstag

Harder, Maria, geb. Kreuzahler, aus Tilsit, Scheunenstraße 14, Lehrerin an der Neustädtischen Volksschule, jetzt 7 Stuttgart-Schönberg, Trüffelweg 9, am 27. Juni.
Klein, Elise, geb. Westphal, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altenheim Immenhof, am 21. Juni.
Kretschmann, Maria, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Altersheim, am 28. Juni.
Lenga, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni.
Mannke, Heinrich, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt 244 Oldenburg (Holst), Kurzer Kamß 15, am 26. Juni.
Mauer, Otto, Verwaltungsangestellter, aus Königsberg, Litauer Wallstraße 30, jetzt 1 Berlin 46, Renatenweg 15, am 26. Juni.
Radtke, Marie, aus Windkeim, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2432 Nienrade, Kirschenallee, am 30. Juni.
Wiebe, Martha, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2a, jetzt 314 Lüneburg, Bardowicker Wasserweg 54, am 25. Juni.

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Emma, verw. Redetzky, geb. Natan, aus Gilge-Lauknen, Kreis Labiau, jetzt 8 Stuttgart 13, Urachstraße 17, am 29. Juni.
Ferber, Martha, geb. Harder, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 43 Essen-Borbeck, D. Kirchplatz Nr. 5, am 30. Juni.
Gester, Gustav, aus Liebenfelde, jetzt 46 Dortmund, Geschwister-Scholl-Straße 6, am 24. Juni.
Gomm, Anna, geb. Gomm, aus Silberberg, Kreis Lötzen, jetzt 224 Heide, Naugarder Weg 4, am 23. Juni.
Gutzeit, Käte, geb. Mohr, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knut-Rasmussenstraße 48, am 29. Juni.
Jeromin, Marie, geb. Kelch, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Nordbögge, Jungholz 38, am 25. Juni.
Kleist, Paul, Lehrgeselle, aus Königsberg, Elchdamm Nr. 3, jetzt 465 Gelsenkirchen, Grenzstraße 74, am 19. Juni.
Lange, Lisbeth, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, Veitstraße 11, jetzt 3301 Wenden, Lindenstraße 12, am 22. Juni.
Ognibeni, Johanna, aus Treuburg, Steinweg 3, jetzt bei ihrem Sohn, Gerhard Ognibeni, 401 Hilden, Haselweg 2, am 26. Juni.
Saalau, Franz, aus Lawsken, Kreis Königsberg, jetzt 287 Delmenhorst, Deichhorster Straße 8, am 24. Juni.
Salewski, Hans, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 55, Oesterleystraße 17, am 25. Juni. Seine Landsleute aus der Gruppe Blankenese gratulieren sehr herzlich.
Scharffetter, Ernst, Textilkaufmann, Inhaber der Firma Lass & Co., Memel, jetzt 2059 Büchen über Lauenburg, am 27. Juni.
Sellnick, Else, aus Ostseebad Rauschen, Hoffmannstraße, jetzt 287 Delmenhorst, Pestalozziweg 36, am 22. Juni.
Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni.
Tobies, Emilie, geb. Arndt, aus Petershagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4535 Westerkappeln, Kuhstraße 1, am 25. Juni.
Voigt, Katharina, aus Seestadt Pillau, jetzt 2331 Ascheffel über Eckernförde, am 29. Juni.

zum 75. Geburtstag

Bernecker, Martha, geb. Brommed, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Walkmühlenweg 14, am 21. Juni.
Brandt, Paul, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt 871 Kitzingen, Mainbernheimer Straße 33, am 25. Juni.
Fabian, Emma, geb. Alff, aus Zinten, Brotbänkenstraße 23, jetzt 1 Berlin 42, Bacheracher Straße Nr. 17, am 14. Juni.
Kluwe, Liesbeth, aus Königsberg, Friedmannstraße Nr. 23/24, jetzt 1 Berlin 19, Schustehrusstraße Nr. 17, am 25. Juni.
Liedke, Johanna, aus Königsberg, Kurfürstendamm Nr. 24, jetzt 4154 St.-Tönis, Neue Straße 16 a, am 26. Juni.
Rastemborski, Gertrud, aus Hohenstein, jetzt 5 Köln-Mülheim, Luzerner Weg 6, am 23. Juni.

Goldene Hochzeiten

Basmer, Friedrich und Frau Emilie, geb. Hellwig, aus Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2072 Bargteheide, Lohe 33, am 24. Juni.
Hoffmann, Heinrich und Frau Helene, geb. Wolff, aus Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt 2407 Travemünde, Steenkamp 44, am 21. Juni.

Beförderung

Syska, Walter, Regierungs-Amtmann, 4 Düsseldorf, Ellerkirchstraße 27 (Landwirt Wilhelm Syska und Frau Henriette, geb. Nickel † aus Tiefendorf, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf, Himmelgeisterstraße Nr. 236/3a) ist zum Regierungs-Amtsrat befördert worden.

Das Abitur bestanden

Bansemir, Hans-Jürgen (Oberprüfer Herbert Bansemir und Frau Ellen, geb. Lutat, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 30, jetzt 6479 Schotten, Goethestraße 21) am Gymnasium in Nidda.
Berszinn, Henrike (Konrektor Heinz Berszinn und Frau Charlotte, geb. Folger, aus Königsberg und Landsberg, jetzt 3011 Egestorf am Deister, Nienstedter Straße 5) am Gymnasium in Bad Nenndorf
Beutler, Gabriele (Bankkaufmann Hans Werner Beutler und Frau Renate, geb. Sellner, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt 3 Hannover, Fraunhofer Straße 2) an der Käthe-Kollwitz-Schule in Hannover.
Boeck, Dörte (Pastor Hans-Wilhelm Boeck, aus Kussenberg, Kreis Elchniederung und Petersdorf bei Wehlau, und Frau Gerda, geb. Singer, aus Königsberg, jetzt 2351 Bornhöved, Schulstraße 5) an der Klaus-Groth-Schule zu Neumünster. Berufsziel: Ärztin.
Endrissat, Franz Werner (Werner Endrissat und Frau Maria, geb. Bormann, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße 2 c, jetzt 3201 Hüdessum 28 über Hildesheim) am Domgymnasium Josephinum in Hildesheim.
Gramatke, Sabine (Landwirt Rudolf Gramatke † und Frau Alice, geb. Herrmann, aus Kleingeorgenburg bei Insterburg, jetzt 216 Stade, Trift 5) an der Vincet-Lübeck-Schule in Stade.
Grün, Hans Joachim (Paul Grün und Frau Christa, geb. Haß, aus Klein Beitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3001 Kirchwehren 80) an der Herschelschule in Hannover.
Kattoll, Ursula (Gerhard Kattoll und Frau Eva, geb. Ischdonat, aus Dennen, Kreis Mohrungen, jetzt 3146 Adendorf, Schlangenweg 8) am Wilhelm-Raabe-Gymnasium in Lüneburg.
Küssner, Erika (Franz Küssner und Frau Elfriede, geb. Reck, aus Soldau, jetzt 2418 Ratzeburg, Grüner Weg 10) an der Lauenburgischen Gelehrtenschule in Ratzeburg.
Langhans, Helmut (Willi Langhans † und Frau Emmi, geb. Ernst, aus Albrechtsdorf, jetzt 207 Schmalenbek, Sieker Landstraße 203) an der Stormarn-Schule in Ahrensburg.
Lau, Monika (Amtsgerichtsrat a. D. Werner Lau und Frau Anni, geb. Crost, aus Angerapp [Darkehmen], jetzt 6418 Hünfeld, Hauptstraße) am Wigbertgymnasium in Hünfeld.
Löhr, Wolfgang (Dr. Klaus Löhr und Frau Dr. Anna Luise Löhr, geb. Kob, aus Königsberg, jetzt 2308 Preetz, Kiebitzweg 4) am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Preetz.
Liedtke, Wolfgang (Gerhard Liedtke und Frau Hanna, geb. Schröter, aus Königsberg und Rauschen-Düne, Haus Seemöwe, jetzt 224 Itzehoe, Hermann-Hofmeister-Straße 12) an der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe.
Mahnke, Thomas (Dr. phil. Horst Mahnke, aus Königsberg, und Frau Lotte, geb. Plew, aus Zinten, jetzt 2 Hamburg 66, Poppenbütteler Chaussee 49).
Mex, Gerhard (Oberinspektor Alfred Mex, aus Königsberg, und Frau Hilde, geb. Fidorra, aus Ortelsburg, jetzt 345 Holzminden, Zeißring 12) am Gymnasium in Holzminden.
Peleikis, Hans-Jürgen (Fischermeister Johann Peleikis aus Preil, Kurische Nehrung, und Frau Helene, geb. Wadischat, aus Ragnit, jetzt 6728 Germersheim, Hans-Mayer-Straße 3) am Gymnasium in Germersheim.
Raudschus, Marlies (Fritz Raudschus und Frau Christel, geb. Paslat, aus Schweizersfelde und Grünhaus, Kreis Gumbinnen, jetzt 338 Goslar, Hoher Brink 30) an der Christian-von-Dohm-Schule in Goslar.
Schwarz, Carola (Vermessungsamtsrat Bruno Schwarz und Frau Gertrud, geb. Josepeit, aus Matten, Kreis Ebenrode und Königsberg, jetzt 544 Mayen, Ostbahnhofstraße 40) am Neusprachlichen Gymnasium in Mayen.
Vorbach, Ralph (Steueramtmann Heinz Vorbach und Frau Martha, geb. Rehse, aus Königsberg, Preyler Weg 3, jetzt 314 Lüneburg, Planckstraße 4) am Johanneum in Lüneburg.

Bestandene Prüfungen

Alshuth, Ulrich (Oberstudienrat Fritz Alshuth und Frau Helene, geb. Strenger, aus Trakehnen und Gumbinnen) seine künstlerische Reifeprüfung, Hauptfach Violine, mit der Note „sehr gut" an der Hochschule für Musik in Hamburg.
Broszat, Ulrich (Steueroberinspektor i. R. Franz Broszat und Frau Erika, geb. Nickel, aus Gumbinnen, Fromnitstraße 9, jetzt 23 Kiel, Esmarchstraße 77) hat das zweite juristische Staatsexamen mit Prädikat bestanden. Sein Bruder Gerhard hat an der Ingenieurschule für Bauwesen, in Berlin, das Examen als Ingenieur (grad.), Fachrichtung Vermessung, ebenfalls mit Prädikat bestanden.
Franck, Irmelin (Professor Dr. Rudi Franck und Frau Ursula, geb. Lau, aus Königsberg, Germania-Apotheke, Hinterrossgarten 44, jetzt 1 Berlin 33, Berkaer Straße 15) bestand an der Freien Universität Berlin das pharmazeutische Staatsexamen.
Kiefer, Helgard (Oberregierungsrat Dr. Kurt Kiefer und Frau Ursula, geb. Philipp, aus Arys und Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Professor-Schacht-Straße 3) hat an der Universität München das pharmazeutische Staatsexamen mit „sehr gut" bestanden.
Moser, Peter, Diplom-Kaufmann, 532 Bad Godesberg-Mehlem (Dr. med. Elimar Moser, Ostseebad Cranz, jetzt Praxis in Bad Godesberg, Gernotstraße Nr. 12) hat an der Universität für Wirtschaftswissenschaften in Köln zum Dr. rer. pol. promoviert. Sein älterer Bruder, **Dr. jur. Elimar Moser,** Bad Godesberg, zur Zeit für drei Jahre in Washington, ist zum Oberregierungsrat ernannt.
Dr. jur. Waldemar Mueller-Thuns, Bad Godesberg, Ehemann der Schwester Carola Moser, ist zum Regierungsdirektor ernannt.

— — —

UNSER BUCH

Theodor Heuss: Schwaben. Farben zu einem Porträt. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 212 Seiten, 18,80 DM.

Der rührige und hochverdiente Verleger Hermann Leins legt hier das Musterxemplar einer ebenso gehaltvollen wie fesselnden Biographie eines deutschen Landes und Stammes vor. Wer es gesehen hat, wird mit uns wünschen, daß recht bald einmal in solch guter Mischung ein neuer Ostpreußenband präsentiert werde. An fähigen Autoren für eine Sammlung dieser Art fehlt es ja keineswegs und da ergäbe sich auch die Gelegenheit, manch schönen Beitrag aus früheren Zeiten noch einmal vor allem der jungen Generation nahezubringen.

Aus dem geistigen Erbe des ersten Bundespräsidenten, der freilich wie kaum ein Zweiter für das und die Schwaben kompetent ist, sind hier vorzügliche Arbeiten zusammengetragen worden. Der Historiker Heuss erinnert daran, daß ziemlich alle großen Kaiserhäuser und Dynastien seit dem Mittelalter aus Schwaben kamen — von den Staufen bis zu den Hohenzollern und Welfen, daß hier die Sturmfahne des Reiches bewahrt wurde. Wieviel Dichter und Denker, Propheten, Erfinder und Entdecker hatten hier ihre Heimat! Aber auch von dem schwäbischen Wein und der schwäbischen Küche, vom einfachen Leben und von menschlichen Tragödien wird gemütvoll geplaudert. Das Ganze eine schöne runde Leistung, die dem toten Autor und dem tüchtigen Herausgeber alle Ehre macht. **kp.**

Jugenderinnerungen des Kanzlers

Kurt Georg Kiesinger: Schwäbische Kindheit. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 31 Seiten, 3,80 DM.

Der Mann, der heute an der Spitze der deutschen Bundesregierung steht, berichtet in diesem kleinen Buch schlicht, sehr menschlich und herzlich von den Tagen seiner Jugend in der schwäbischen Heimat. Ihm ist — wie seinem verewigten Landsmann Theodor Heuss — die Gabe gemütvoller Schilderung verliehen, und man darf nur hoffen, daß ihm das schwere, alle Kräfte beanspruchende Amt auch einmal Gelegenheit läßt, zur Feder zu greifen. Das Leben in einer württembergischen Kleinstadt und in den Dörfern der Rauhen Alb hat ihn zuerst geprägt. Schwäbische und alemannische Elemente mischen sich in ihm, ebenso evangelische wie katholische. Sehr liebevoll befaßt er sich mit den Persönlichkeiten seiner Familie. **r.**

Bekanntschaften

Ostpreußin, 46/1,62, led., mit Ersparnissen, mö. pass. Herrn zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 73 091 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Mädel, kfm. Angestellte, ev., 24/1,66, NRW, mö. jg. gläub. Herrn kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 73 043 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Gutaussehende 24jährige, 1,56, mit Neubauhaus, 1 Jahr Haushaltsschule mit gut. Zeugnis, mö. solid. Beamten (Lehrer) kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 72 974 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Bauerntochter, 48 J., ev., ledig, sucht Landsmann zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 73 127 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

HÜBSCHE BLONDINE, 18, mit Vermögen, Besitz und Heim, aber als WAISE herzenseinsam, möchte ich „ihn" — nicht reich aber treu — in glücklicher EHE zärtlich verwöhnen! Ja? **„ANETTE 105"** — 62 Wiesbaden Fach 662, (Ehemöller)

Westfalen: 24j. Dame, 1,60, ev., wü. die Bekanntschaft eines netten, gebild. Herrn. Bildzuschr. u. Nr. 72 883 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Gutaussehende Witwe, 54 J., mit Haus, mö. solid. Beamten kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 72 975 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpreußin, Witwe, 40/1,62, ev.-luth., schlank, mit schönem Eigentum in Nordrh.-Westf., wü. die Bek. eines soliden, gebild. Herrn. Zuschr. u. Nr. 73 090 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Rentner, über 70/1,75, ev., sehr rüstig, mö. alleinstehend., ev. christl. Ostpreußin, 60-65 J., durch Briefwechsel kennenlernen. Raum Neumünster. Zuschr. u. Nr. 72 972 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Alleinst. Rentner, 78 J. (jünger ausseh.) in guten wirtschaftl. Verhältnissen, su. eine arme, treue Frau oh. Anh., die gewillt ist, ihn zu betreuen, Ostpr. angenehm. Zuschr. u. Nr. 73 044 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Witwer, Ende 70/1,60, ev., noch rüstig, gute Rente, solide, völlig unabhängig, eig. Wohng., Raum Stuttgart, mö. seinen Lebensherbst gemeinsam mit alleinstehender Partnerin bis 68 J. nett gestalten. Bildzuschr. u. Nr. 73 000 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Sportlicher Landsmann, 31/1,82, ev., led., wü. solide, humorvolle, häusl. Lebensgefährtin. Bildzuschr. u. Nr. 72 977 an Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13

Ostpr. Dreher, 32/1,70, dklbl., led., Nichtraucher, mö. einfaches nettes Mädel pass. Alters aus dem Raum Niedersachsen kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 72 995 an Das Ostpreußenblatt 2 Hbg. 13

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Ausbildungsbeginn:
April, Oktober, Dezember
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen

Heidelbeeren
(Blaubeeren) aus Bayern, waldfrisch, direkt an den Verbraucher, Ia trocken, saub., zuckers. Beeren
18 Pfund einschl. Korb DM 17,80,
in Eimern verpackt DM 1,– mehr.
Waldhonig, dkl., netto 5-Pfd.-Eimer **DM 18,50,** 10 Pfd. **DM 36,50.**
Bitte genaue Bahnstation angeben.
Bruno Koch, 8475 Wernberg/Bay.

Heidelbeeren
(Blaubeeren) sofort bei Ernteanfall. Garantiert Inlandsware, trocken, sauber, süß. Ab bayr. Station 18-Pfd.-Korb nur 17,80 DM Eimer 18,80 DM.
Pfifferlinge, 10-Pfd.-Korb 25-27 DM
Preiselbeer., 18-Pfd.-Korb 23 DM
Spätlese 25 DM. Alles mit Verp., p. Nachn. Expreßstat. angeben. Viele Dankschreiben. Preisliste für tafelfert. Konserven b. anford.
Karl Schulze, Waldfrüchte-Großversand
4814 **Senne I, A** 18 P. Windelsbleiche

FAMILIEN-ANZEIGEN

ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:
Normalausführung DM 3,—
mit glattem Boden DM 8,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 12,—
echt 585 Gold:
mit glattem Boden DM 32,—
als Blusennadel mit Sicherung DM 76,—
Walter Bistrick 8011 München - Vaterstetten



Unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich und Emilie Basmer
geb. Hellwig
aus Mükühnen, Kr. Heiligenbeil

feiern am 24. Juni 1967 das Fest der

Goldenen Hochzeit

Es gratulieren herzlich
IHRE DANKBAREN KINDER UND ENKELKINDER

2072 Bargteheide, Lohe 33

Unsere lieben Eltern
Heinrich Hoffmann und Helene Hoffmann
geb. Wolff
aus Kloken, Kr. Elchniederung
feiern am 21. Juni 1967 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Hierzu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin recht viele gemeinsame, glückliche Jahre
im Namen aller Angehörigen
Erika Vogler, geb. Hoffmann
und Willi Vogler

2407 Travemünde
Steenkamp 44



Am 30. Juni 1967 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Henny Funk
geb. Oldach
aus Königsberg Pr.
Haberberger Grund 74

ihren 70. Geburtstag.

Wir alle gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder und Enkel

3332 Grasleben
Walbecker Tor 1



Am 25. Juni 1967 feiern wir mit unserer lieben Mutter

Marie Jeromin
geb. Kelch, verw. Czybulka
aus Preußenwalde
bei Ortelsburg, Ostpr.

ihren 80. Geburtstag.

Gottes Segen und Gesundheit wünschen
ihre 6 Kinder mit Familien
17 Enkel und 5 Urenkel

4701 Nordbögge 38 bei Hamm
Jungholz 38

Seinen 70. Geburtstag feiert am 27. Juni 1967 der ehem. Landwirt, Herr

Fritz Krokowski
aus Seubersdorf
Kr. Mohrungen

Es gratulieren herzlich
seine Frau Erna, geb. Dargel
Kinder und Enkel

6798 Kusel (Pfalz)
Rothelsbachweg 5

80

Am 30. Juni 1967 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Ferber
geb. Harder
aus Waltersdorf
Kr. Heiligenbeil (Ostpr.)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre Kinder und Enkel

43 Essen-Borbeck
D. Kirchplatz 5

80

Am 23. Juni 1967 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Gomm
geb. Gomm
aus Silberberg, Kr. Lötzen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen
ihr Ehemann
alle Kinder
10 Enkelkinder
und 7 Urenkel

224 Heide (Holst)
Naugarder Weg 4

So Gott will, feiert am 30. Juni 1967 unsere liebe Groß- und Urgroßmutter

Anna Westphal
geb. Buchau, verw. Purwien
aus Ibenhorst
Kr. Elchniederung

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Enkel-
und Urenkelkinder
Walter Girth und Frau Helga
geb. Purwien
Manfred und Wolfgang

43 Essen-Altenessen
Altenessener Straße 484



Am 1. Juli 1967 feiert der Tischlermeister

Rudolf Heise
aus Pobethen, Kr. Samland

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren hierzu herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine 8 Kinder
nebst Familien
Frau Eva Ewert, geb. Heise
23 Kiel 1, Bellmannstraße 2



Meine liebe Mutter, Frau

Lina Czepluch

feiert am 25. Juni 1967 die Vollendung ihres 90. Lebensjahres. Das letzte Lebensjahr brachte ihr viele und schwere Krankheiten. Um so mehr freue ich mich, sie an ihrem Ehrentage bei mir zu haben.

Ihre dankbare Tochter
MARGRET NEUMANN

Krefeld, Alexanderplatz 26

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten?

Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Am 24. Juni 1967 wird unser Vater

Gustav Gester
Liebenfelde, Ostpreußen

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit und wünschen ihm noch viele Jahre bei bester Gesundheit seine Töchter und Schwiegersöhne.

Dortmund, Geschwister-Scholl-Straße 6

Nach kurzer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet meine gute Pflegerin

Emilie Kruska
geb. Glimski
aus Gellen, Kr. Ortelsburg

im Alter von 59 Jahren.

Es trauern um sie
Gottlieb Lemke
und Geschwister Glimski

4781 Lippstadt (Westfalen)
Weißdornallee 12

Allen Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß unsere gute Tante

Martha Reiner

am 27. Mai 1967 in Pratau, Kr. Wittenberg, gestorben ist.

Ernst und Grete Reiner

Wiesbaden und Essen

Am 23. April 1967 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Marie Pruß
aus Griesen, Kr. Treuburg
(Ostpreußen)

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
alle Angehörigen

Timmerlage, Nordhorn, Pegau i. S., Tuttlingen und Hamburg.

Die Beerdigung erfolgte am 26. April 1967 auf dem Friedhof Owschlag i. H.

Heute nachmittag entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Gehlhaar
geb. Hoffmann
verw. Habermann
aus Königsberg Pr.
Stägemannstraße 31

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wwe. Margarete Steffanski
geb. Habermann

4925 Hohenhausen, Markt 3
den 29. Mai 1967

Die Beerdigung hat am 1. Juni 1967 in Hohenhausen stattgefunden.

Am 11. Juni 1967 entschlief unsere liebe Schwester, Tante, Großtante und Freundin, Frau

Gertrud Baschka
geb. van Setten
aus Königsberg Pr.
Ritterstraße

im Alter von 83 Jahren.

Im Namen der
Hinterbliebenen
Edith Richter, geb. van Setten

2 Hamburg 22, Birkenau 10

Am 6. Juni 1967 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von fast 94 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Wilhelm Teschke
aus Warweiden, Kr. Osterode
(Ostpreußen)

In stiller Trauer
Emilie Krause
und alle Anverwandten

435 Recklinghausen
Henrichenburger Straße 16

Wie war so reich Dein
ganzes Leben
in Arbeit, Mühe, Sorg'
und Last.
Wer Dich gekannt, wird
Zeugnis geben,
wie treu Du stets gewirket
hast.
Gott zahl Dir's heim für
Deine Müh',
in unseren Herzen stirbst
Du nie.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Reske
aus Gollau, Kr. Königsberg

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Reske, geb. Woschee
Edith Reske
Arno Reske und Frau Inge
und Frank als Enkel
sowie alle Verwandten

2 Hamburg 28
Marckmannstraße 3
den 15. Juni 1967

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 5. Juni 1967 verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Wischnewski
verw. Netz, geb. Tempel
aus Mohrungen, Ostpr.

im Alter von 79 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Hohmann, geb. Netz
und Familie
und alle Angehörigen

4811 Stukenbrock, Sozialwerk
im Juni 1967

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 22. Mai 1967 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Puch
geb. Langecker
aus Weinoten
Kr. Tilsit (Ostpr.)

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Ubrig
und Geschwister

3011 Laatzen
Eichstraße 39

Es hat Gott dem Herrn gefallen, heute, nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Thurau
geb. Stumpf
aus Heiligenbeil
Schmiedestraße 1 b

im 65. Lebensjahre in Frieden abzurufen.

In stiller Trauer
Eduard Thurau
Grete Thurau
Edith Thurau
und alle Angehörigen

2981 Westdorf
den 13. Juni 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 6. Juni 1967 meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Lina Loyal
geb. Ennulat

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Ennulat
24 Lübeck, Pellwormstraße 15

Lüneburg, Brandenburger Straße 15

Auf Wunsch der Entschlafenen findet die Einäscherung und Beisetzung in aller Stille statt.

Am 7. Juni 1967 entschlief unerwartet meine liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Elise Godau
geb. Schlösser
aus Königsberg, Lizentgrabenstraße 24

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elsa Godau
Erika Godau
und alle Angehörigen

23 Kiel, Lüdemannstraße 64

Nach schwerer Krankheit, für mich unerwartet, entschlief meine liebe Tochter

Gertrud Reinhold
geb. Ruhnau
geb. 1. September 1904 gest. 10. Juni 1967

Agnes Ruhnau, geb. Modrow

Lübeck, Kahlhorststraße 34 b

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 14. Juni 1967, in Lübeck stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 28. Mai 1967 unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Minna Loeper
geb. Gilich
aus Tilsit, Hohe Straße 58

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Löcken und Frau
Ingrid, geb. Loeper

282 Bremen-Lesum, Burgdammer Postweg 32



Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meine geliebte Frau, meine treusorgende Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elsa Romahn

geb. Jacksohn

im Alter von 57 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Walter Romahn
Maria Jacksohn, geb. Matheus
Willi Jacksohn u. Frau Renate, geb. Beeck
Kurt Jacksohn und Frau Hildegard
geb. Petrowitz
Klaus-Dieter, Ulrich und Michael
als Neffen

Lippstadt, Eutin, Timmendorferstrand, den 13. Juni 1967
Am Rüsing 36

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 16. Juni 1967, in Lippstadt.

Heute entschlief in Frieden meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Lisbet Streit

geb. Palfner

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Prof. Dr. med. Hermann Streit
Dr. med. Gisela Taubert, geb. Streit
Dr. med. Martin Streit
Dr. med. Dorothee Streit, geb. Bludau
Dr. med. Barbara Sielaff, geb. Streit
Prof. Dr. med. Hans-Jürgen Sielaff
und 7 Enkelkinder

z. Z. 629 Weilburg, Odersbacher Weg 6, den 5. Juni 1967

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Emma Sablowski

geb. Lentz
aus Tilsit, Ostpr.

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit
Gertrud Rupsch, geb. Sablowski
Emmy Sablowski
Erna Sablowski, geb. Juckel
Udo Ernst und Frau Siegrid, geb. Rupsch
und Klein-Thomas

239 Flensburg, Frueriundlücke 4, den 15. Juni 1967

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 14. Juni 1967, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Minna Lehmann

geb. Schwartinsky
aus Königsberg Pr., Borchertstraße 3/4

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Edeltraut Mordos, geb. Lehmann

5600 Wuppertal-Küllenhahn, Stauffenbergweg 16

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb im Krankenhaus von Essen unsere liebe Kusine und Tante, Frau

Hermine Dudszus

geb. Ewert
aus Wieken, Kr. Angerapp
geb. 15. 12. 1895 gest. 18. 5. 1967

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Otto Riemat und Familie

6791 Niedershausen über Weilburg (L), im Juni 1967
früher Kranichfelde, Kr. Angerapp

Wir haben sie am 22. Mai 1967 auf dem Südwest-Friedhof in Essen zur letzten Ruhe geleitet.

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich
bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43,1

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute nachmittag plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elisabeth Norkus

geb. Norkus
aus Altlinden, Kr. Gumbinnen

im Alter von fast 75 Jahren zu sich in den Frieden seines Reiches. Ihr Leben war aufopfernde Liebe in Mühe und Arbeit für uns.

In stiller Trauer
Kurt Norkus
und Frau Gisela, geb. Lindenau
Familie Erich Buthmann
und Anverwandte

5868 Letmathe (Akazienstraße 18), den 7. Juni 1967

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 10. Juni 1967, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Letmathe statt. Anschließend Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Juni 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Helene Kinder

geb. Dietrich
aus Pr. Eylau

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Horst Kinder und Frau Eva, geb. Wilken
Rudi Kinder und Frau Ingrid, geb. Krüger
Siegfried Kinder und Frau Vera, geb. Griem
Helmut Kinder und Frau Gisela, geb. Röder
Frieda Pillischewski, geb. Dietrich

2 Willinghusen, Barsbütteler Landstraße 3

Nach langer, schwerer Krankheit ging heute unsere herzensgute, geliebte Mutti

Alice Meyer

geb. Willudt
Post-Sekretärin a. D.
aus Gumbinnen, Ostpr. und Rügenwalde, Pommern

im 56. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga und Rolf Meyer

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Juni, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Stöckener Friedhofes aus statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 29. Mai 1967 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Choinowski

geb. Meyke
aus Thierberg, Kr. Osterode (Ostpr.)

heimzuholen in den ewigen Frieden. Sie entschlief nach langem Leiden im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kopowski, geb. Choinowski
Bertha Choinowski
Frieda Schulz, verw. Buchholz, geb. Choinowski
Wilhelm Choinowski u. Frau Helene, geb. Gorony
Walter Choinowski u. Frau Franziska
geb. Borkowski
Enkel und Urenkel

478 Lippstadt, Mercklinghausstraße 9, im Juni 1967

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 1. Juni 1967, in Lippstadt stattgefunden.

Am 27. Mai 1967 ist unsere liebe, herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Omi und treusorgende Schwester

Margarete Siemokat

geb. Strauss
aus Schloßberg

nach tapfer ertragenem Leiden von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erwin Siemokat und Familie
Anna Reimann, geb. Strauss

74 Tübingen a. N., Pfalzhaldenweg 20

Nach einem von Liebe und Fürsorge erfüllten Leben ist meine treue Ehegefährtin, unsere herzensgute, stets hilfsbereite Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Althaus

geb. Werda
aus Angerburg, Mohrungen, Königsberg Pr.
zuletzt Laasphe (Westf), Dortmund-Aplerbeck

am 6. Juni 1967 nach kurzer, schwerer Krankheit im 73. Lebensjahre plötzlich sanft und friedvoll entschlafen.

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Friedrich Althaus
Oberbaurat i. R.

8033 Krailling, Post Planegg, den 10. Juni 1967

Die Beisetzung hat am 9. Juni 1967 auf dem Gemeindefriedhof in Krailling im engsten Familienkreise stattgefunden.

Meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Charlotte Raddatz

geb. Meister

ist fern der Heimat im 63. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich-Wilhelm Raddatz

Wolfsburg, Alte Landstraße 18

Am 10. Juni 1967 verstarb mein treusorgender, lieber Mann, Vater und Großvater

Stadtsekretär i. R.

Fritz Jurgeleit

aus Ragnit

In stiller Trauer
Marta Jurgeleit, geb. Boy
Hildegard Sielmann, geb. Jurgeleit
Marissa Colditz, geb. Sielmann
Dr. Bernhard Colditz
Burchard Sielmann

7811 St. Peter (Schwarzwald), Dorfstraße 32 a

Psalm 90

Am 2. Juni 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Liedtke

aus Gundau, Kr. Wehlau

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Liedtke, geb. Müller

2852 Bederkesa, Mattenburger Straße 26

Die Beisetzung hat am 5. Juni 1967 auf dem Friedhof in Bederkesa stattgefunden.

Am 7. Mai 1967 verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Heinrich Kaufmann

Hauptlehrer in Gerswalde, Kr. Mohrungen

im Alter von 79 Jahren, nach schwerem Leiden.

In stiller Trauer
Frieda Kaufmann, geb. Lunk
Rotraut Keicker, geb. Kaufmann, und Familie
Wolfg. Kaufmann und Familie, Canada
Paul Kaufmann und Frau Christel
Gertrud und Elisabeth Kaufmann

7321 Reichenbach u. R., West-Hill Canada, 633 Wetzlar

Am 29. Juni 1967 jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem uns mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Hugo Scheerbarth

aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 43-44

im Alter von 63 Jahren ganz unerwartet für immer verließ.

In stillem Gedenken
Helene Scheerbarth, geb. Piehn
Sabine Rösch, geb. Scheerbarth
Siegfried Rösch

4 Düsseldorf-Rath, Helmutstraße 56
4 Düsseldorf, Mülheimer Straße 25

Mein geliebter Mann, guter Vater und Schwiegervater, unser fürsorgender Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fernmeldeoberinspektor a. D.

Richard Narajek

* 25. 8. 1895 † 8. 6. 1967

ist heute, für uns alle unfaßbar, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Helene Narajek, geb. Sierig
Rudolf Narajek und Frau Edith, geb. Bäthmann
3 Enkelkinder

33 Braunschweig, Jasperallee 6
3301 Weddel, Blumenstraße 33

Ich hab einen guten Kampf gekämpft
ich hab den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Gott der Herr nahm heute morgen, 11.00 Uhr, nach kurzer Krankheit unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Attrot

aus Kischken, Kr. Ebenrode (Ostpr.)

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Helmut Malwitz und Frau Martha, geb. Attrot
Paul Attrot und Frau Charlotte, geb. Attrot
Otto Attrot und Frau Charlotte, geb. Peters
Heinz Attrot und Frau Annegret, geb. Valk
Joachim, Bernd und Volker als Enkelkinder
und Anverwandte

Moers-Schwafheim, Heideweg 111, den 29. Mai 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1967, um 15.00 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Moers-Schwafheim aus statt.



Wir gehen alle denselben Weg
Einer früher, der andere spät.
Der Leib zur Erde
Wir selbst der Allmacht entgegen,
Dem ewigen Licht.

Kaufmann

Bernhard Thiel

* 18. 12. 1889
Wuttrienen, Kr. Allenstein (Ostpr.)
jetzt in der zweiten Heimat Argentinien

ist entschlafen in Frieden am 2. Juni 1967.

Dieses zeigen an

Gattin Antonie Thiel, geb. Drax
z. Z. in Deutschland
Sohn Bernhard Thiel, Argentinien
Tochter Marga und Gatte Walter Borchert
Argentinien
Tochter Adelheid Roschewitz
Enkel Norbert Meyer, Argentinien
Enkelin Sigrid und Gatte Lain O. Kataldo
Argentinien
Enkelin Christine und Gatte Ulises Vitale
Argentinien
Urenkelin Alejandra Vitale, Argentinien
und alle Verwandten in Deutschland
und Bufalo, USA

Mendoza Guaymallen Bario San Franzisco
Dorrego Eusebio Blanco 1080

Am 15. Mai 1967 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Klein

aus Haarschen, Kr. Angerburg

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Horst Klein
und Angehörige

5021 Sinthern, Manstedtener Straße 3

Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.
Johannes 16, 22

Dann wird der Tag erst freudenreich, wenn uns Gott zu sich nehmen und seinem Sohn wird machen gleich, als wir denn jetzt bekennen. Da wird sich finden Freud und Mut zu ewger Zeit beim höchsten Gut. Gott woll, daß wir's erleben. Halleluja, Halleluja.

Gott, der Herr, hat unseren geliebten Vater

Wilhelm Wittkowski

aus Willenberg, Kr. Ortlenburg

im Alter von 84 Jahren in seinen Frieden heimgerufen.

Für den Segen, den Gott uns durch den lieben Entschlafenen geschenkt hat, sind wir dankbar.

Charlotte Capito, geb. Wittkowski
Erich Capito

4 Düsseldorf, Florastraße 21, den 13. Juni 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott meinen innigstgeliebten, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bauingenieur i. R.

Rudolf Meyer

aus Angerburg, Königsberger Straße 28 a

im Alter von 65 Jahren.

Seine unermüdliche Liebe und Fürsorge galt seiner Familie.

In tiefer Trauer

Agnes Meyer, geb. Bartsch
Bärbel Meyer
Brigitte Meyer

46 Dortmund-Persebeck, Menglinghauser Straße 343
Melbourne (Australien)
den 14. Juni 1967

Dein Leben war Arbeit und Mühe!
Ein Herz voll Liebe und Güte
ist in die Ewigkeit eingegangen!

Unser geliebter, herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Otto Rotschat

aus Ragnit, Thorener Straße 35

folgte nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im siebenundsiebzigsten Lebensjahr seinem lieben Sohn Siegfried nach 2 Monaten in die Ewigkeit nach.

In stiller Trauer

Anneliese Sonnenburg, geb. Rotschat
Helmuth Sonnenburg
Gerda Dobberstein, geb. Rotschat
Franz Dobberstein
Ursula Rotschat, geb. Brieske
2 Enkel, 1 Urenkel
und Anverwandte

Uerdingen a. Rh., Körnerstraße 5, den 31. Mai 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 4. 6. 1967 im Alter von 86 Jahren an einem Herzschlag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Carl Dreher

aus Tharau, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Berta Dreher, geb. Krause

8540 Schwabach, Hindenburgstraße 5

Nach schwerer Krankheit verstarb am 6. Juni 1967 unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Zacharias

aus Markowsker-Wiesen, Kr. Treuburg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Herta Dmuschewski
Edith Dmuschewski
und alle Angehörigen

2301 Raisdorf, Hermann-Löns-Straße 11

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Jesaja 43,1

Gott der Herr nahm heute morgen nach langem Leiden unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

August Ruskowski

aus Gedwangen, Ostpreußen

im Alter von fast 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Kinder und Hinterbliebenen

Frieda Demski, geb. Ruskowski

2148 Ostereistedt bei Zeven, 11. Juni 1967

Wilhelm Kossak

geb. 14. 12. 1884 gest. 8. 6. 1967
aus Lyck, Ostpr.

Unser lieber Schwager und Onkel ist von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Esther Freifrau v. Wilczeck, geb. Scholz
Frankfurt a. M., Mörfelder Landstraße 215

238 Schleswig, Waldemarsweg 20, den 8. 6. 1967

Fern der Heimat verschied plötzlich am 3. April 1967 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Oberförster a. D.

Julius Olsen

aus Birkenwalde, Kr. Lyck (Ostpr.)

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Frau Erika Olsen, geb. Magdalinski
Manfred Olsen
Vera Olsen, geb. Jaeger
und 4 Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Mittelkalbach, Kr. Fulda, Rinweg 5
und Monh.-Baumberg, Geschw.-Scholl-Straße 78

Am 13. Juni 1967 verschied im Alter von 75 Jahren unser lieber Schwager und Onkel

Dr. med. dent. Ernst Schulz

Zahnarzt
aus Heiligenstadt (Ostpreußen) und Kropp (Schleswig)
Major a. D., Kriegsteilnehmer beider Weltkriege
Inhaber des EK I und II und andere Kriegsauszeichnungen

Er folgte seiner am 20. Juni 1958 verstorbenen treuen Lebensgefährtin

Hildegard Schulz

geb. Konarsky

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Konarsky

497 Bad Oeynhausen-Eidinghausen, Dammstraße 5

Die Beerdigung hat in aller Stille am 16. Juni 1967 auf dem Friedhof in Eidinghausen bei Bad Oeynhausen stattgefunden.

Mein über alles geliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater und Onkel

Emanuel Bier

Eydtkuhnen

ist am 24. Mai 1967 im 85. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Beate Bier, geb. Schulz

6308 Butzbach, Kleeberger Straße 41

Gustav Pauls ist immer dabei

Ein erfolgreicher ostpreußischer Sportler der Altersklasse

Bei den jährlichen ostdeutschen Traditionswettkämpfen ist Jahr für Jahr ein Athlet der Altersklasse dabei, der sich an allen Konkurrenzen seiner Klasse beteiligt und zum Schluß noch in einer der ostpreußischen Traditionsstaffeln mitläuft. Er bleibt wenig beachtet, doch wenn in den Altersklassen die 1000 m gelaufen werden, dann fragen viele, wer der voranstürmende „Alte Herr" mit schütterem Haar, Brille und dem Ostpreußenwappen auf der Brust ist. Der Sieger der Klasse IV im letzten Jahr in Hannover war Gustav Pauls vom Postsportverein Königsberg, der im August sein 50. Lebensjahr vollenden wird und bei den Kämpfen in Stuttgart schon zur Altersklasse V gehört.

Wie Pauls selbst sagt, hat er sein Leben außer seiner Familie und seinem Beruf eigentlich nur dem Sport gewidmet. An den einzelnen



Gustav Pauls auf dem Siegerpodest

Sportarten hängt er heute auch noch, besonders an der Leichtathletik, bei den sich noch so vielen Gelegenheiten erfolgreich zu sein.

Unvollständig muß infolge seiner Vielseitigkeit die Zusammenstellung dieser Jahre für den Sport bleiben. 1917 wurde er in Danzig als Sohn eines Schiffsführers geboren. Seine Liebe galt zunächst dem Wasser. Der Grundschein der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft und das Reichssportabzeichen waren die ersten Auszeichnungen. Als Polizeischüler in Danzig waren vorwiegend die Schwerathletik (Boxen, Ringen, Gewichtheben) und das Kunstradfahren die bevorzugten Sportarten. Als Gustl Pauls dann nach Ostpreußen zur Luftwaffe nach Seerappen kam, versuchte er sich als Segelflieger, um 1936 mit seinem Kameraden Kurt Schirrmacher zur Leichtathletik im Postsportverein Königsberg zu kommen. Für alles im Sport interessiert und jede Gelegenheit wahrnehmend, wurde er mehrmals von der Luftwaffe aus zur Sportschule Berlin-Spandau kommandiert und trainierte auch bei Sepp Christmann, dem Vater der Hammerwerfer, dem auch der Lötzener Erwin Blask 1938 seinen Weltrekord im Hammerwerfen in erster Linie zu verdanken hat. Besonders als Mittelstreckenläufer hatte Pauls bei vielen Sportfesten in der Provinz Siege zu verzeichnen, wurde auch Gewinner im Schloßteichlauf der Mittelstreckler in Königsberg und gewann auch die Gauwaldlaufmeisterschaft auf der kürzeren Strecke in Königsberg-Juditten.

1939 langte es zum erstenmal zur Teilnahme an den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften mit seinem Kameraden Gerd Wagemans, dem ostpreußischen Weitspringer mit der damalig ausgezeichneten Meisterschaftsleistung von 7,58 m Pauls startete über 400 m und erreichte gute 49,6 Sek. Als es 1939 — gerade bei Kriegsausbruch — zum Länderkampf gegen Lettland/Estland kommen sollte, war Pauls für die 400 m aufgestellt worden, doch der Länderkampf fand nicht mehr statt. Der damalige Hauptfeldwebel der Luftwaffe hatte als 22jähriger folgende Leistungen: 400 m = 49,6; 800 m = 1:58,2; 1000 m = 2:34,6, Weitsprung = 6,69 m und Diskuswerfen = 41,29 m.

Pauls erinnert sich immer wieder gern an die vielen Leichtathletikveranstaltungen in der Heimat und auch an viele gute Kameraden wie Liedig und Baumgart von Prussia-Samland und Hilbrecht vom VfB Königsberg. Während des Krieges wurde auch Handball gespielt, zuerst in Königsberg beim VfK, dann an der Westfront auch mit Siegfried Perrey, dem Handballinternationalen vom VfL Königsberg zusammen.

Besonders stolze Erfolge waren für Pauls ein Sieg 1941 über 800 m im Olympiastadion in Amsterdam und der Gewinn der Luftwaffenstaffel über 4 x 400 m in Amsterdam. Nebenbei gab es während des Krieges Schwimmwettbewerbe und sogar die Teilnahme an einem sechswöchigen Bergsteigerkurs in den Hohen Tauern. Auch 1944 bis 1947 in englischer und amerikanischer Gefangenschaft nahm der Ostpreuße jede Gelegenheit wahr, im Sport fit zu bleiben, so auch eine längere Zeit hindurch in einer Turnriege. Im Internierungslager Darmstadt unter 34 000 Mann gewann der Kriegsgefangene innerhalb des Lagerstacheldrahtes einen 3000-m-Geländelauf.

Über Ludwigsburg und Moosburg kam Pauls mit seiner Familie (seit 1941 verheiratet) im oberbayerischen Markt-Schwaben zusammen, wo die Familie auch heute noch lebt. Die Bayerischen wie Deutschen Waldlaufmeisterschaften wurden jetzt neben vielen anderen Beteiligungen erfolgreich wahrgenommen, und selbst im Gehen gab es Siege. 1965 gewann er den 12 km langen Volkslauf in Bobingen bei Augsburg.

Die erfolgreiche Beteiligung bei so vielen Sportveranstaltungen verlangte natürlich auch viel Training und intensive Vorbereitungen. So war und ist es gut, daß der ostdeutsche Alterssportler als leitender Handwerker in einem großen Münchener Werk dazu die Zeit erübrigen kann. Auch der jetzt 19jährige Sohn beteiligt sich rege im Sport, doch vorerst mehr im Gehen als oberbayerischer Jugendmeister, aber auch im Judo und Radfahren.

Auf seine vielen Erfolge in den verschiedensten Sportarten und die vielen Auszeichnungen, die Wiederholungen von Sportabzeichenprüfungen in Gold usw. ist Pauls mit Recht sehr stolz. An der Sportschule München-Grünwald bestand er so nebenbei mit der Gesamtnote „sehr gut" in allen Fächern einen Übungsleiterlehrgang und ist auch geprüfter Gehrichter bei Länderkämpfen und weiteren internationalen Veranstaltungen.

Wenn auch Pauls schon wieder eine Menge Preise und Urkunden in der Nachkriegszeit gesammelt hat, so ist er besonders stolz auf zwei gerettete Preise: Eine Medaille vom 800-m-Sieg in Amsterdam, aber noch mehr auf den Siegerpreis vom Königsberger Schloßteichlauf, ein Bernsteinwappen von Königsberg. **W. Ge.**

Der Trick mit dem Test

Unerschöpflich sind die Zonenmachthaber, wenn es auf das Ersinnen neuer Tricks im beharrlichen Schattenkampf um die eigene staatliche Anerkennung ankommt. So veranstalten sie jetzt unter den Interzonenreisenden einen „Meinungstest — kurz und knapp", der, auf ängstliche Gemüter abgezielt, ein weiterer Beweis dafür sein soll, wie auch westliche Bürger angeblich über die Forderung nach staatlicher Aufwertung der „souveränen DDR" denken.

Die Befragung, bei der für besonders systemfreundliche Antworten, sogar Preise ausgesetzt sind, möchte beispielsweise erfahren, ob die Getesteten die Aufnahme von Verhandlungen beider deutscher Staaten auf Regierungsebene befürworten und ob die Nichtanerkennung der jetzt „bestehenden" Grenzen durch die Bundesregierung der internationalen Entspannung förderlich sei.

Mit solchen Suggestivfragen bemüht sich Ulbricht weiterhin um die Verhärtung der Spaltung Deutschlands, die nach dem VII. Parteitag anscheinend zielstrebig ausgebaut wird. Gleichzeitig leistet er damit seinen „Beitrag" zur Entspannung, indem er der kommunistischen Propagandalegende, nach der die Bundesrepublik der „Störenfried" in Europa ist, zu einem neuen publizitäts-dienlichen Impuls verhilft. Diese Test-Aktion, die unmitttelbar vom SED-Zentralkomitee ausgeht, ist der überzeugendste Ausdruck für den kompromißlosesten Ulbricht, den es je gab. *HuF*



Patengeschenk für die Gumbinner Kreisvertreter Hans Kuntze (rechts) freute sich aus gutem Grund während der Feierstunde beim Gumbinner Treffen in der Patenstadt Bielefeld: Oberbürgermeister Hinnendahl (links) hatte ihm soeben als Geschenk Bielefelds an die Kreisgemeinschaft eine alte Karte von Gumbinnen und Umgebung mit einem Plan der Stadt überreich. Die schöne Gabe bekommt einen Ehrenplatz in der Gumbinner Heimatsammlung, in der auch ein großes Modell der Stadt aufgestellt wird. Foto: Wehmeyer



Für uns verschlossen: Strandleben am Frischen Haff bei Frauenburg Foto: Pohl-Anthony

Warnung aus dem Felsenbunker

Königsberger baute mit am neuen Hauptquartier der US-Luftverteidigung

Während der Nordatlantikpakt kürzlich mit dem Aufbau seines neuen Frühwarnsystems NADGE (NATO-Air-Defense-Ground-Environment) begonnen hat, konnten die Vereinigten Staaten soeben ihr neues Hauptquartier für die Luftverteidigung (NORAG) in Betrieb nehmen. Es bedeutet — untergebracht in einem tiefen Felsenbunker nahe von Colorado Springs — auch für die Warnung der Bevölkerung vor feindlichen Bomben- und Raketen-Angriffen eine wesentliche Verbesserung. Großen Anteil an der Einrichtung des Hauptquartiers hatte, wie in Folge 21/1966 berichtet, der Königsberger Ingenieur Martin Bendrick.

Das neue Befehlszentrum für die Luftverteidigung der USA und Kanadas liegt in dem 2 833 Meter hohen Cheyenno-Berg. Die Anlagen, deren Bau sechs Jahre dauerte, kosteten 142,4 Millionen Dollar, also 569,6 Millionen DM, von denen allein 107,4 Millionen Dollar — das sind 429,6 Millionen DM — für die elektronischen Einrichtungen ausgegeben wurden. Sämtliche Bauten in dem fünf Kilometer langen Tunnel- und Stollensystem, zu denen auch elf dreistöckige Gebäude gehören, ruhen auf gewaltigen Schraubenfedern, die dazu dienen, Druckwellen von Atombomben-Explosionen aufzufangen und zu absorbieren. Durch elektronische Hilfsmittel werden sämtliche Informationen über verdächtige Objekte — Flugzeuge, Satelliten, Raketen, Schiffe und Unterseeboote, die als Abschußbasen für Flugkörper in Betracht kommen — in kürzester Frist gesammelt, von Computern ausgewertet und auf eine riesige Projektionskarte übertragen.

Zentrale der Vergeltung

Dem Kommando ist die gesamte Luftabwehr der US-Streitkräfte und der kanadischen Militär-Apparatur unterstellt. Ferner sind ihm Sonderabteilungen der zivilen Warnzentrale, des Luftwetterdienstes, des Amtes für Verteidigungs-Nachrichtenverbindungen sowie der Zentrale des Weltraumortungs- und Erkennungssystems (SPADATS), die alle künstlichen Erdsatelliten und Raumsonden registriert, zur Koordination angeschlossen. Weiterhin ist es mit dem Strategischen Bomber-Kommando (SAC) in Omaha gekoppelt, so daß dem Hauptquartier nahe von Colorado Springs nicht allein die Frühwarnung obliegt, sondern es auch als die Zentrale für die gesamte Vergeltungsmaschinerie der Vereinigten Staaten angesehen werden muß. Man kann es daher als den wichtigsten Punkt in der Verteidigung Amerikas ansprechen.

Zäune aus Radarstationen

Die Vereinigten Staaten und Kanada werden durch drei Zäune aus Radarstationen geschützt, die vertikal gestaffelt und horizontal in acht Bereiche aufgegliedert sind. Das Netz beginnt innerhalb des Polarkreises mit der DEW-Linie (Distant Early Warning), die sich im wesentlichen längs des 70. Breitengrades von Alaska bis zur Baffin-Bay hinzieht. Südlich davon erstreckt sich die Mid-Canada-Linie etwa entlang des 55. Breitengrades, während die Pinetree-Chain (Kiefernkette) ungefähr an der Nordgrenze der Vereinigten Staaten aufgebaut ist; ihr Abstand zur DEW-Linie beträgt im Durchschnitt 2 000 Kilometer. Mit der Errichtung dieser Anlagen, deren Unterhalt und laufende Modernisierung das Wehrbudget Washingtons in beträchtlichem Maße belasten, wurde schon im Jahre 1953 begonnen. Sie geben den USA eine Warnzeit von 15 Minuten.

Warnsystem gegen Raketen

Dem Warngürtel zugeordnet sind die Stationen in Thule (Grönland), Clear (Alaska) und Fylingdales nahe dem Badeort Scarborough (England), die zusammen das Frühwarnsystem gegen feindliche Fernraketen (BMEWS = Ballistic Missile Early Warning System) bilden. All diese Einrichtungen werden ergänzt durch ein Netz aus kleinen Radarschirmen, das von den Midway-Inseln im Pazifik bis nach Island im Atlantik und von den Aleuten bis zur amerikanisch-mexikanischen Grenze reicht. Etwa 100 bis 150 Kilometer vor der Küste sind ferner künstliche Inseln mit Ortungsgeräten verankert. Das Befehlszentrum in der Nähe von Colorado Springs verfügt darüber hinaus über Frühwarnflugzeuge der Luftwaffe und der Marine, über Aufklärungsschiffe und Radarballone sowie über Geheimsatelliten mit Infrarot-Sensoren, die regelmäßig über das Gebiet der UdSSR fliegen und Raketen-Abschüsse sofort melden.

Konrad Luckow

Neues aus Ostpreußen

Erdrutsch am Frauenburger Dom

Frauenburg — Frauenburg am Frischen Haff wurde vor wenigen Tagen von einer Sturmkatastrophe heimgesucht. Schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen gingen nieder und Sturmböen fegten durch die Stadt. Die angerichteten Verwüstungen sind beträchtlich.

Parterre und Keller im Zentrum der Stadt sind vollgelaufen, eine neue asphaltierte Straße wurde unterspült, so daß die Decke aufgerissen werden muß. Steine und Platten rollten auf Straßen und Bürgersteigen. Mehrere aus dem 18. Jahrhundert stammende Gebäude hatten schwere Mauerrisse bekommen und mußten schnellstens evakuiert werden.

Nach der Naturkatastrophe müssen jetzt Feld- und Domstraße neu gepflastert oder asphaltiert werden, alle anderen Straßen der Stadt müssen repariert werden, desgleichen eine große Anzahl von Häusern. Auch am Hügel des aus dem 14. Jahrhundert stammenden gotischen Domes, der das Grab des Nicolaus Coppernicus birgt, entstand ein Erdrutsch.

Die gesamte Schuljugend von Frauenburg und Umgebung sowie Pfadfinder sind zur Hilfe bei den Aufräumungsarbeiten eingesetzt worden.

Neue Feuerwehrleiter

Allenstein — Endlich soll in diesem Jahr die Allensteiner Feuerwehr mit einer modernen Leiter, die aus der Sowjetunion oder aus Mitteldeutschland geliefert wird, ausgerüstet werden, meldet „Glos Olsztynski". Der neue Feuerwehrwagen werde über eine Ausziehleiter verfügen, die eine Höhe bis zu 32 Meter erreicht. Um Allensteins Feuerwehr war kürzlich viel Wind gemacht worden, da sie mit ihren veralteten Leitern kaum den zweiten Stock eines Gebäudes erreichen konnte. Sie war machtlos, wenn in den oberen Stockwerken ein Feuer ausbrach.

Liessau — bestes Staatsgut

Marienburg — Zum zweiten Male wurde das Staatsgut (PGR) in Liessau, Kreis Marienburg, vom polnischen Ministerrat zum besten Staatsgut für das Jahr 1966 gewählt, meldet „Glos Szczecinski". **jon**

„Keine Chance mehr . . ."

Aufregung im Wuppertaler Amtsgericht: Bei einer Vorführung riß sich ein dreizehnmal vorbestrafter Verbrecher los und spurtete davon. Seine Freiheit währte indessen nur wenige Augenblicke: Plötzlich stand der Ausreißer vor einem jungen Polizeibeamten, blickte ihm kurz ins Gesicht und ließ sich dann ohne Widerstand abführen. Der Polizeibeamte nämlich war Manfred Kinder aus Königsberg, der zur Spitzenklasse der deutschen Läufer gehört und als Offiziersanwärter der Schutzpolizei in Wuppertal Dienst tut.

„Gegen diesen großen Läufer hatte ich keine Chance mehr", meinte der schwere Junge resigniert bei der Vernehmung durch den Richter.